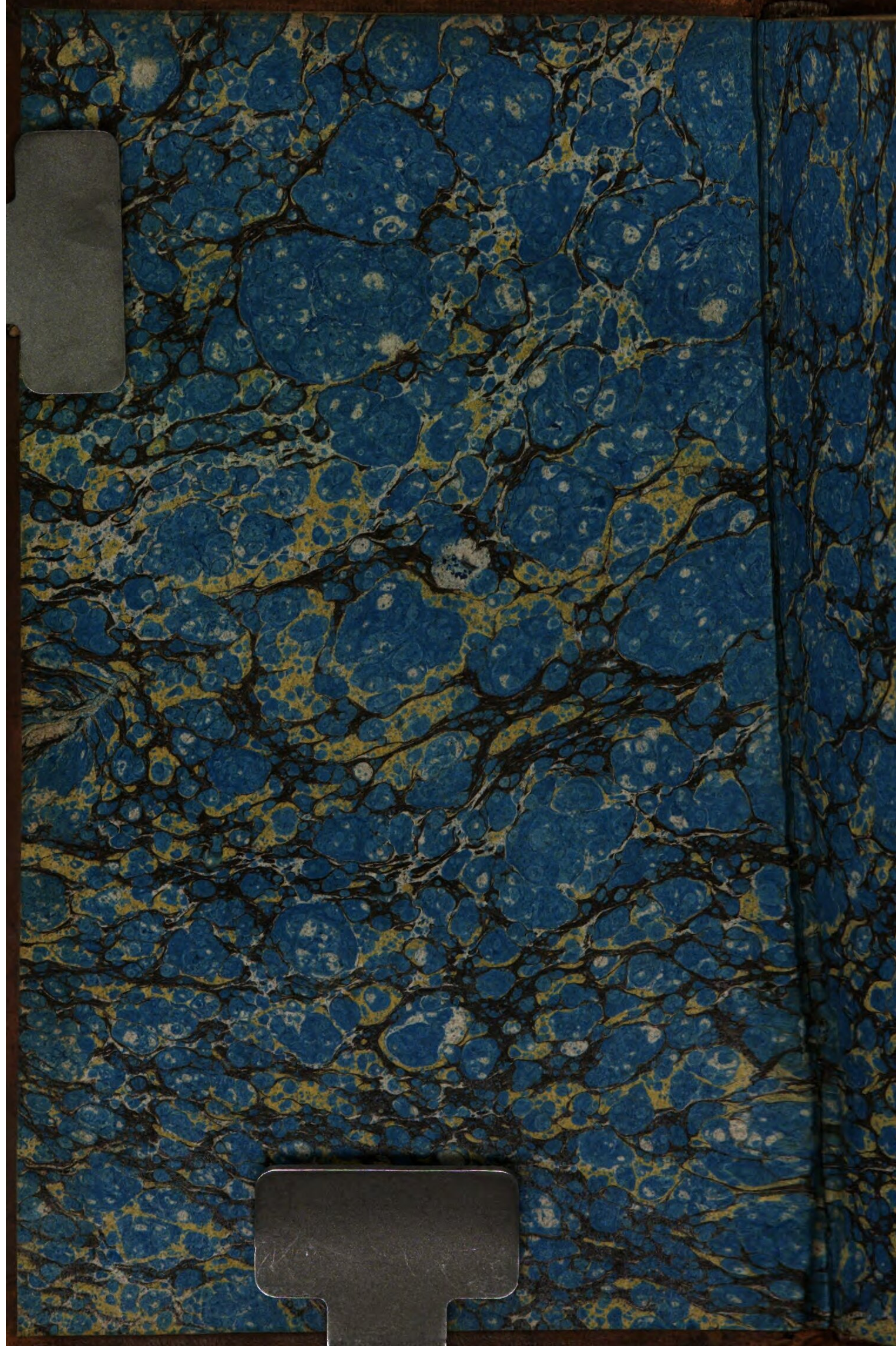






<36627098390019



<36627098390019

Bayer. Staatsbibliothek

Methodische

Krankengeschichten

derer Heilung

von J. M. Niebörger.

1845

Dr. med. F. Niebörger,

Lehrer der Geburtshilfe

1845.

Med. Alg.

Path. 1139^m

Med.

~~Ficus Crataegus~~

Schenk

19.

Merkwürdige Krankengeschichten

und

deren Heilung
für Aerzte und Nichtärzte.

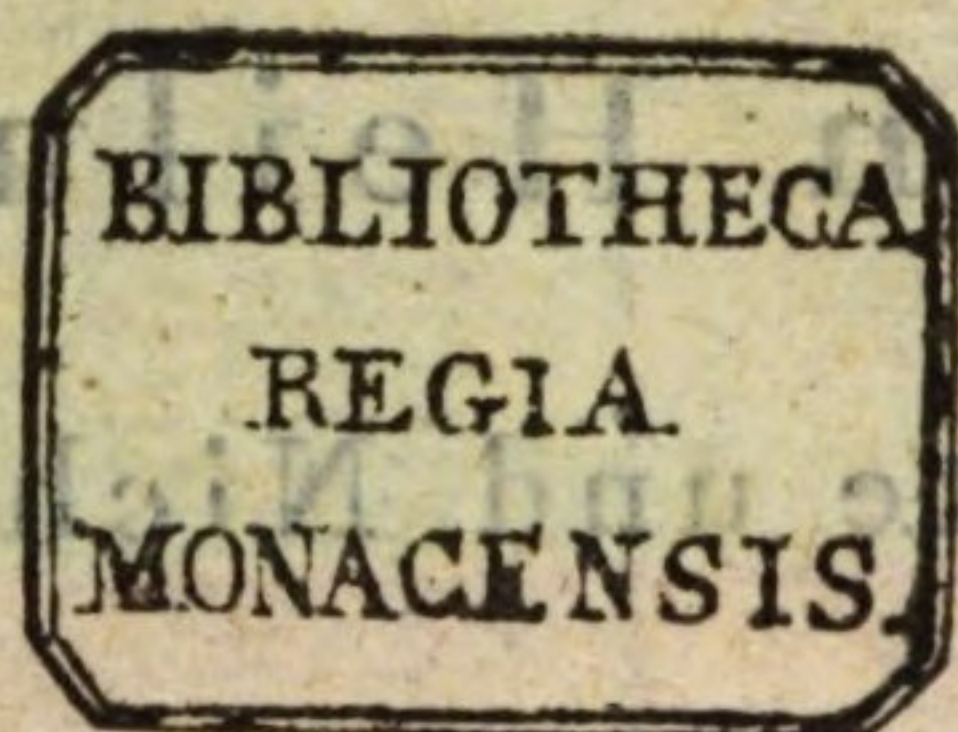
Herausgegeben

R von Schenk und Rollet.

GF

Mit einem Kupfer.

Wien und Baden,
bey Joseph Geisinger.
1804.



Dans les espaces immenses de l'erreur,
La vérité n'est qu'un point.
Qui l'a saisi ce point unique?

Marmontel.

Medicinisch-chirurgisch-
praktisches Archiv

von Baden in Niederösterreich.

für

Aerzte und Wundärzte

Von

Carl Schenk,

der Arzeneykunde Doctor, niederösterreichischem

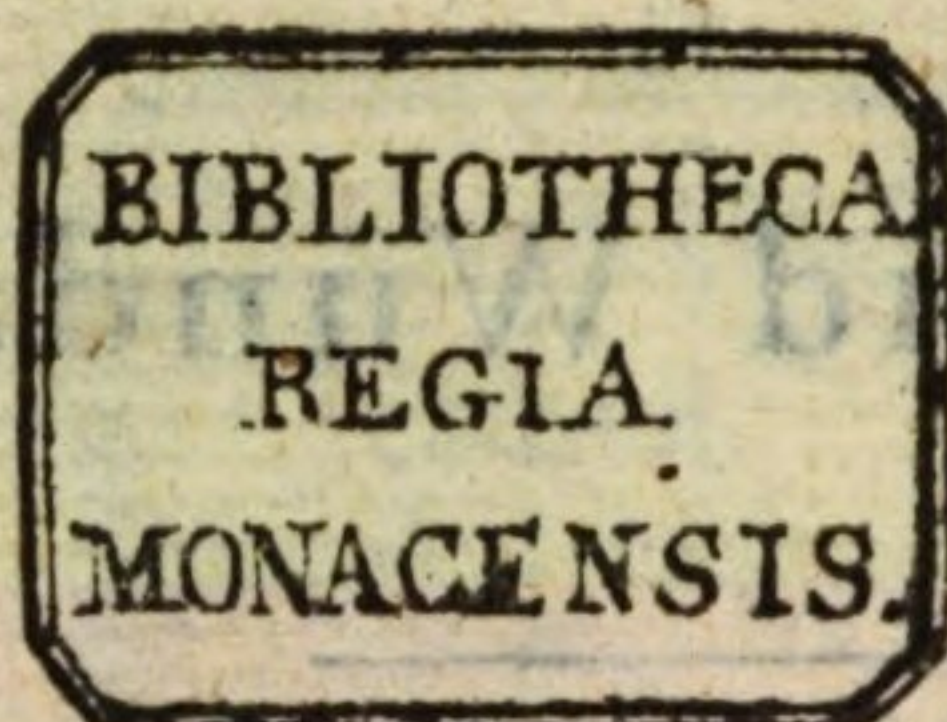
Landschaftsphysikus und Brunnen-Arzte zu Baden.

CS

Mit einem Kupfer.

Wien und Baden,
bey Joseph Geistinger.

1804.



Dans les espaces immenses de l'erreur,
La vérité n'est qu'un point.
Qui l'a saisi ce point unique?

Marmontel.

Mit einem Kupfer.

Wien und Baden,
bei Joseph Cistinger.

Dem
Wohlgebornen Herrn
Andreas Stift.

Sr.kaiserl.königl. Majestät wirklichem Hofrathe
und Leibarzte, dann der medicinischen Studien
und Facultät Director etc.

Dem

Wohlgebornen Herrn

Andreas Stille.

Se. kaiserl. königl. Majestät wirklichen Hof-
und Leibarzte, dann der medicinischen Studien
und Facultät Director etc.

Euer Wohlgeboren!

Die Aufmerksamkeit, welche Euer Wohlgeboren, als ein vieljähriger, einsichtsvoller Beobachter den verschiedenen und trefflichen Wirkungen unserer Bäder zu schenken geruhet haben, veranlafste mich, es zu wagen, dieses Archiv medicinischer Abhandlungen von Baden Euer Wohlgeboren mit Dankgefühl zuzueignen, und Ihren verehrungswürdigen Namen diesem Werke vorzusetzen.

Für mich ist es äußerst schmeichelhaft, und was könnte wohl auf mich mehr wirken, als die Ehre, Euer Wohlgeboren, den dirigirenden Präses der hiesigen berühmten Facultät, den rastlosen und kenntnißvollen Beförderer unserer reichhaltigen Wissenschaft als

den ersten Gewährsmann für meine Beweise, und die daraus gefolgerten Resultate nennen zu dürfen.

Das Verdienst der Vervollkommnung unserer Wissenschaft zur Verminderung der die Menschheit ohnehin so sehr und vielfach drückenden Leiden — ein Schärfflein zu diesem grossen Zwecke unter dem Schutze eines so würdigen Kenners, als Euer Wohlgeboren sind, beyzutragen, ist die Absicht, die ich zu erzielen wünsche. Verbleibe in tiefer Verehrung

Euer Wohlgeboren

gehorsamster

Carl Schenk.

V o r r e d e.

Wer die Schwefelbäder der österreichisch-landesfürstlichen Stadt Baden nur einiger Maßen kennt, der wird es auch wissen, wie wenig diese Bäder selbst in den österreichischen Erblanden noch vor kurzem bekannt, und daher auch im Auslande ohne allen Ruf waren, ungeachtet sie ihrer vortrefflichen Wirkungen wegen allem Anscheine nach schon in den Zeiten der Römer in grossem Werthe gestanden seyn müssen; indem man nicht nur hinlängliche Gewissheit hat, dafs die Römer der panonischen (unserer) Bäder sich bedient haben, sondern weil sich auch wirklich in den Gegenden der Badegebäude noch Ueberreste

von alten römischen Badebehältern und Bausteine vorfinden.

Indessen haben bey aller dieser Unthätigkeit und Finsterniß die hiesigen Bäder seit eilf Jahren so viel an dem alten Rufe ihrer heilsamen Wirkungskraft in dem Inn- und Auslande dergestalt gewonnen, daß der Zulauf von fremden Kranken zeither zum Verwundern zahlreich geworden ist. Diese günstige Veränderung hat vorzüglich von jenem Zeitpuncte ihren Anfang genommen, als ich meine Beobachtung über die physische Beschaffenheit dieser Bäder, über die gehörige Art ihres Gebrauches, und über die Umstände, unter welchen ein so wirksames Heilmittel nicht ohne Nachtheil des Kranken angewendet werden kann, in mehreren Abhandlungen dem literarischen Publicum zur Wissenschaft und zur Prüfung vorgelegt hatte. Seit dieser Zeit werden auch größten Theils nur solche Kranke in diesen Badeort geschickt, bey welchen man dasselbe mit wahrscheinlicher Hoffnung einer Besserung anwenden kann; während man in vorigen Zeiten größten Theils nur die unheilbar scheinenden Kranken (von

denen man sich allenfalls befreyen wollte), an die Bäder verwies, ohne zu bedenken und zu wissen, ob solche zur Verbesserung, oder vielmehr zur Verschlimmerung ihrer Leiden beytragen würden. Ja, man war mit den Wirkungen der hiesigen Bäder so ganz unbekannt, daß man, leider! (wie ich es in der Vorrede zu meiner ersten Abhandlung bemerkt habe) von den Badedienern eine Belehrung darüber einhohlen mußte. Ein höchst zweckwidriger Weg sich zu belehren, von dem man auch nun gänzlich abgekommen ist.

In Erwägung alles dessen fand ich es von der größten Wichtigkeit, meine Bemerkungen über den zweckmäßigen Gebrauch der hiesigen Bäder, meinem Versprechen gemäß, fortzusetzen, und werde mich hinlänglich für meine Bemühungen belohnt finden, wenn sie etwas zur Beförderung unserer Kunst beygetragen haben.

Da bey meiner ausgedehnten Praxis das Feld meiner Wahrnehmungen sich immer erweitert, und mir vorzüglich viele chronische Krankheiten vorkommen, bey denen ich nebst dem Bade noch andere Heilmittel an-

wenden mußte, so scheint es mir nöthig, meine Bemerkungen nicht nur auf die Wirkung des Bades zu beschränken, sondern mich auch über die wahrgenommene Wirkung verschiedener anderer angewandter Heilmittel auszudehnen, und meine Resultate hierüber niederzuschreiben.

Ich wünsche sehnlich, daß die hiesigen Aerzte und Wundärzte an diesem meinen Bestreben gemeinnützigen Antheil nehmen, und ihre gemachten Beobachtungen ebenfalls bekannt machen wollten. Um Ihnen dazu die schicklichste Gelegenheit zu verschaffen, werde ich alle die unter den hiesigen Badekranken gesammelten Beobachtungen, in so fern sie wichtig oder nützlich sind, unter dem Titel: Medizinisch- chirurgisch- practisches Archiv für Baden, dem Publicum mittheilen.

Ich liefere nun hiermit meinen Lesern den ersten Versuch, und überlasse es ihrer einsichtsvollen Prüfung, in wie weit ich dadurch meinen Endzweck erreicht habe. Da ich alle Jahre, wenn die Materialien dazu hinreichen sollten, damit fortzufahren gedenke; so würde es zur Vervollkommnung

dieses Badearchivs unendlich viel beytragen, wenn auch andere Aerzte die späteren Folgen der Wirkungen unserer Bäder, die sie an ihren Patienten wahrgenommen haben, diesem Archive einverleibten. Ich lade daher zu dieser nützlichen Mittheilung auch alle Aerzte hiermit ein, und schmeichle mir, daß sie um desto lieber dazu beytragen werden, als durch die Mehrheit verschiedener Beobachtungen die Wirkungsart unserer Bäder zum Theile berichtigt, zum Theile bestätigt, und somit für die leidende Menschheit, die dieser Heilquellen bedarf, ein höchst wesentlicher Vortheil gestiftet wird.

Stets gewohnt nur zur Beförderung der Wissenschaften und zum Wohle der leidenden Menschheit nach meinen Kräften beyzutragen, habe ich bereits in meiner ersten Abhandlung die nöthige Erinnerung gemacht, daß ich keinesweges auf irgend eine meiner Meinungen erpicht bin, sondern, daß ich vielmehr jeden gründlichen Tadel, und jede vernünftige Zurechtweisung mit wahrem Dankgefühle aufnehmen werde; so wie ich im Gegentheile die pöbelhaften Ausfälle unberufe-

ner Kritikaster, die oft durch eine blinde Wuth gegen alles, was der Erregungstheorie huldigt, bis zum Aberwitz in ihren so genannten Recensionen verleitet werden, mit der tiefsten Verachtung zurück weise.

Inhalt.

- I. Von der Wirkung der Badnerschwefelbäder in der Lungensucht. *Vom Herausgeber.*
- II. Von der Wirkung der Badnerschwefelbäder in verschiedenen chronischen Krankheiten. Von ebendemselben.
- III. Beobachtungen über die Badewirkungen auf Geschwüre. Von ebendemselben.
- IV. Von dem Brande, welcher durch den Mißbrauch des Badnerbades an Geschwüren entsteht. *Von Anton Rollet, Wundarzte und Geburtshelfer.*
- V. Glückliche Heilung einer merkwürdig beträchtlichen Baueingeweideverletzung. Von ebendemselben.
- VI. Eine beträchtliche, bald geheilte Kopfverletzung. Von ebendemselben.
- VII. Obductionsbericht einer, die Gehirnsubstanz zerstörende Verletzung, ohne schnellen Tod hervor zu bringen. Von ebendemselben.

VIII. Geschichte im menschlichen Magen sich ernährender Schnecken. Von ebendemselben.

IX. Steinartig zusammen gesetzte Excremente in der letzten Krümmung des Grimmdarmes. Von ebendemselben.

X. Beschreibung und Abbildung eines in Baden beobachteten, beynahe vollkommenen männlichen Hermaphroditen. Von ebendemselben.

I.

Von der Wirkung der Badner Schwefelbäder in der Lungensucht.

Nachdem ich einige Jahre hindurch häufige Gelegenheiten hatte, sehr viele Kranke, welche an verschiedenen und hartnäckigen Brustbeschwerden litten, ärztlich zu behandeln, so benützte ich dieselben sorgfältig zur Beobachtung der Wirkungen, welche bey diesen Kranken die angewandten Heilmethoden so wohl, als auch der angeordnete Gebrauch der hiesigen Schwefelbäder, oder wenigstens des um diese Bäder so häufig befindlichen geschwefelten Wasserstoffgases hervor gebracht haben.

Ich zeichnete bey dieser Aufmerksamkeit alles Beobachtete sorgfältig auf, und ich schmeichle mir, dadurch in den Stand gesetzt zu seyn, nicht nur bestimmter beweisen zu können, wie sehr man sich bisher bey der pathologischen Beurtheilung und therapevtischen Behandlung mehrerer Brustkrankheiten geirrt habe; sondern auch richtiger die Beschwerden der Brust zu bestimmen, gegen welche diese Heilart und der Gebrauch der Schwefelbäder dienlich oder schädlich seyn könne.

Schon in dem 15ten Jahrhunderte haben Wolfgang Anemarius, Martin Ruland und Monquentin, dann im vorigen Jahrhunderte Eschenberg, Windberger, Diethmann, Marre, Festa, gleichstimmig behauptet, das Badnerbad sey den Engbrüstigen und denjenigen, die eine verschleimte Brust haben, so auch den Schwindsüchtigen von verschleimten Magen und Gedärmen sehr nützlich und vortheilhaft. In der letzten Abhandlung über die warmen Quellen und Bäder der Stadt Baden, welche ich im Jahre 1799 schrieb, habe ich durch Erfahrung bestätigt, dafs die Schwefelbäder bey jenen Kranken mit Vortheile gebraucht werden, welche von asthenischen Verirrungen der Lunge vorzüglich im höhern Alter befallen werden. Dieses bestätigte ich erst neuerlich abermahl in den Badenachrichten, welche in das medicinische Archiv von Wien und Oesterreich, 4ten Jahrganges, eingedruckt worden.

Seit unendlichen Zeiten her hat man, durch unvollkommene und einseitige Erfahrung geleitet, und (wie ich solches selbst in der eben angeführten Abhandlung durch Beyspiele bestätigt habe) behauptet, dafs die Bäder den Lungensüchtigen sehr nachtheilig seyen. Diese Behauptung ist (ich muß es hier freymüthig gestehen) ungegründet, in so weit solche sich im Allgemeinen auf die Lungensuchten beziehet, und ist nur in so fern richtig, als sie die letzteren Perioden aller Arten von Lungensucht in sich begreift.

Allein diese wenige Behauptung entstand auch nur daher, weil man diese Krankheit bis jetzt in Rücksicht auf ihr Verhältniß gegen die Einwirkung der Schwefelbäder nur zu viel ihrem Nahmen nach generisch betrachtete, und sie nach ihrer Art, oder nach ihren Perioden zu beurtheilen vergaß. Zahlreiche Beobachtungen, die ich mehrere Mahle über die wahre Lungensucht (*Pthisis vera vel florida*) nach vorhergegangener Entzündung, seit einigen Jahren, in Hinsicht der Wirkung der hierortigen Schwefelbäder so wohl, als auch des aus selben sich so häufig entwickelnden geschwefelten Wasserstoffgases, (*hepatische Luft*) welches sich, mit der atmosphärischen Luft gemengt, so häufig um dieselben befindet, gemacht, und mit sorgfältiger Aufmerksamkeit aufgezeichnet habe, überzeugen mich hinlänglich, daß die Schwefelbäder eben so, wie der Gebrauch von lauter permanenten Reitzen, als der China, der Poligala und des Eisens höchst schädlich, ja tödlich allen jenen sind, die in der letzten Periode der *Pthisis consummata* darnieder liegen, bey welchen schon das Organ der Lunge größten Theils zerstört, die Muskulatur ganz geschmolzen, die Lebenskräfte größten Theils verschwunden, die Erregbarkeit oder Reizbarkeit so sehr angehäuft ist, daß diese Kranken die wenigsten Reitze mehr vertragen können. In dieser Periode der Lungensucht ist ihnen der Gebrauch der Schwefelbäder darum so schädlich, weil der Reitz

dieser warmen Schwefelbäder zu stark ist, als daß dadurch diese höchst erregbaren Kranken bey ihrer so sehr angehäuften Erregbarkeit nicht überreizt, ihre Erregbarkeit endlich ganz abgenutzt, und somit der Tod beschleuniget werden sollte.

Vorzüglich habe ich auch beobachtet, daß der Gebrauch dieser Schwefelbäder in jenen Lungenbeschwerden höchst schädlich sey, welche von einer häufigern passiven, aus Lähmung der Gefäße entstandenen, Exsudation der Feuchtigkeiten in der Brusthöhle entstanden sind, als da ist: die Brustwassersucht, die in ihrem Anfange oft sehr schwer zu erkennen ist. Schon in dem ersten, höchstens zweyten, Bade bekommen derley Kranke einen Anfall von erstickendem Dampfe (*Asthma suffocativum*) mit allen den ihm eigenen fürchterlichen Zufällen, und zwar so stark, daß man dieselben, dem Tode nahe, aus dem Badewasser heraus schleppen muß. Ein ähnlicher asthmatischer Anfall in dem Bade gibt beynahe die Gewissheit einer wässerichten Ansammlung in der Brusthöhle, wenn man dieselbe auch vorher durch kein Symptom zu muthmaßen Anlaß hatte. Daher ist es von jeher unter den hiesigen Badedienern bey ähnlichen Fällen ein bekanntes Sprichwort: den leidet das Bad nicht, er hat Wasser auf der Brust.

Erst den verflossenen Herbst bin ich zu zwey Kaufleuten schnell gerufen worden, welche einen solchen erstickenden Anfall im zweyten Bade bekamen, und

mit äußerster Mühe aus demselben heraus geschleppt werden mußten.

Bey dem einen, nachdem er sich wieder erholt, und der asthmatische Anfall geendiget hatte, fand ich aus allen Anfällen, daß er mit der Brustwassersucht, und dann einer gänzlichen Induration der Leber schon behaftet, und wohl schwerlich eine Hoffnung zur Genesung mehr vorhanden sey. Er starb auch wirklich in Wien den 10ten Tag nach diesem Anfalle. —

Der zweyte war ein jüdischer Handelsmann, ebenfalls von Wien, welcher schon vor mehreren Jahren die hiesigen Bäder auf Anrathen seines Arztes, des verstorbenen Doctor Raths, gegen seine rheumatischen Beschwerden mit dem wesentlichsten Vortheile gebraucht hatte. Seit einiger Zeit fühlte er wieder herumirrende rheumatische Schmerzen, welche beynahe jede fünfte Woche mit einem Anfalle von Engbrüstigkeit begleitet waren, und hatte hierüber den Herrn Doctor und landschaftlichen Protomedicus Verner zu Rathe gezogen. Da dieser vermuthete, daß die Ursache dieses Uebels in einer erhöhten Reizbarkeit des Nervensystems ihren Grund habe, indem er bey den Israeliten, die sich mit Handeln beschäftigen, eine ähnliche krankhafte Reizbarkeit sehr oft beobachtet hatte, und der Kranke auf den Gebrauch dieser seiner Indication angemessener stärkender Pillen sich beträchtlich besserte, so hatte er ihm, nebst Herrn Hofrath Frank, welchen er um Rath gefragt, das Bad-

nerbad verordnet. Ob ich schon an diesem Patienten, der mir die Behandlung und Beurtheilung seines Arztes schriftlich überbrachte, und sich meiner hierortigen ärztlichen Obsorge empfahl, die gute Wirkung der hiesigen Bäder vor einigen Jahren selbst beobachtet hatte, so machte mich dießs Mahl seine aufgedunsene, erdfärbige, ins Gelbgrüne spielende Gesichtsfarbe, die rothgestreiften gelben und matten Augen, das pfeifende mühsame Athemhohlen, wobey er die Schulterblätter sehr heben mußte, der gespannte Bauch, besonders aber die Verhärtung des Leberorgans, welches ganz von den falschen Rippen heraus getrieben und sichtbar war, (welche Leberaffection ich bey den wenigsten mit Hydrothorace behafteten beobachtet habe) aufmerksam und zweifelhaft, ob ich ihm den Gebrauch dieses Bades, wie vor zwey Jahren, wieder fortsetzen lassen sollte. Bey dieser ungewissen Beurtheilung rieth ich aus Vorsicht den ersten Tag nur eine Viertelstunde dieses Schwefelbad zu gebrauchen, um dessen Folgen eher wahrnehmen, und dann den weitem Badegebrauch beurtheilen zu können. Leider hätte dieser Versuch sich bald unglücklich endigen können. Kaum war der Kranke 10 Minuten im Bade, als er einen so heftigen Anfall von Asthma suffocativo bekam, daß er schon dem Tode ähnlich aus dem Bade heraus gezogen wurde, und nur erst nach einer halben Stunde durch Anwendung der erforderlichen, diesem überreizten Krank-

heitszustande passenden, Heilmittel zu sich gebracht werden konnte, worauf eine außerordentliche Schwäche des ganzen Körpers mit abgekürztem mühsamem stickendem Athem, und dem Auswurfe einer dünnen, braunen, dem aufgelösten Blute ähnlichen, Flüssigkeit überblieb. Auf mein Anrathen kehrte dieser Kranke in etlichen Tagen nach Hause zurück, wo er, aller nöthigen und sehr zweckmäßigen Heilmittel ungeachtet, nach einigen Monathen am Schlagflusse verstarb. Obgleich jede gegründete Vermuthung einer Anhäufung von Wasser in der Bruthöhle so wohl, als auch vorzüglich wichtiger organischer Fehler in dem Unterleibe vorhanden war, so konnte man sich, dem religiösen Gebrauche der Israeliten wegen, durch die Section davon nicht überzeugen.

Ganz anders verhält sich gegen diese Arten von wahrer Lungensucht der Gebrauch des hiesigen geschwefelten Wasserstoffgases (hepatische Luft) die um die Bäder hier angehäuft ist, wovon ich weiter unten gleich sprechen werde.

Allgemein ist zwar bis auf unsere Zeit das Vorurtheil bekannt gewesen, daß der Schwefeldunst eine Hemmung im Athmen verursache; dieses war auch die Ursache, daß den Lungensüchtigen die Luft, die um die Schwefelbäder sich häufig befindet, stets widerrathen wurde, und noch widerrathen wird. Man fürchtete immer davon das Nachtheiligste für die Lunge. Der Begriff, den man vormahls über die ersti-

ckende Kraft des Schwefels hatte, war so sehr schon selbst mit dem Worte Schwefel verknüpft, daß man sich das eine ohne das andere kaum denken konnte, man brauchte daher nur das Wort Schwefel zu nennen, um sogleich auf die Ideen des Erstickens geleitet zu werden. Man wußte wenig oder gar keinen Unterschied zwischen dem Dampfe des brennenden Schwefels, und dem in was immer für einem Medio aufgelösten Schwefel zu machen. Man wußte nicht, daß der brennende Schwefel durch den Reitz der beym Verbrennen erzeugten Schwefelsäure der Lunge, theils auch wegen des Abganges des Sauerstoffs der Respiration so schädlich war. — Man wußte nicht, daß bey den hierortigen Schwefelquellen der Schwefel in einer Luft, nämlich Wasserstoffgas (Hydrogene) aufgelöst und daher unschädlich sey.

Es war auch nicht theoretische noch chemische Beurtheilung, sondern zufällige Erfahrung, die uns den Wink von dem Vortheile gab, den die längere Einathmung dieses geschwefelten Wasserstoffgases den Lungensüchtigen verschaffen könne. Freyherr von Quarin *) war unstreitig der erste, der hierüber die Beobachtungen zu machen angefangen, welche er in seinen practischen Bemerkungen über verschiedene Krankheiten mit dem Zusatze bekannt machte, daß

*) Quarin animadversiones practicae in diversos morbos, Viennae, 1786.

diese durch künftige Versuche erst mehr bestätigt werden müssen. Diefs veranlafste seit einigen Jahren mehrere Aerzte Wiens, ihre mit verschiedenen Lungenbeschwerden behafteten Kranken nach Baden zu schicken, und sie theils das Bad, theils aber auch die Luft von Baden brauchen zu lassen.

Was ich bey diesem Zusammenflusse von häufigen Brustkrankheiten über den Nutzen der erwähnten Heilmittel beobachtet habe, werde ich nun, da ich das Schädliche derselben schon gezeigt habe, genauer erläutern, und zugleich umständlicher erklären, bey welcher Art Menschen, so wie bey welchen Lungenkrankheiten, und bey welchen Perioden derselben sie mit Vorthelle gebraucht werden können.

In den ersten Perioden der falschen Lungensucht, der Schleimschwindsucht (*Pthisis pituitosa*) nahm ich sehr gute Wirkungen wahr, so wohl selbst von dem Gebrauche der Bäder, als auch von der Einathmung des geschwefelten Wasserstoffgases. Die daran leidenden Kranken hatten meisten Theils entweder ein fahles, erdfarbiges, oder ein blasses, welches und aufgedunsenes Aussehen. Das Weisse der Augen theils mit rothgelben Streifen belegt, grössten Theils aber blaulich glänzend, einen kurzen Hals und einen schwammichten kurzen Körper. Sie klagten öfters über Eingenommenheit des Kopfes, eine drückende Empfindung auf der Brust, über anhaltende Beschwerniß im Athemhohlen, ungeachtet sie die Lunge bey tieferm

Einathmen beynahe ganz, ohne Reitz zum Husten, ausdehnen konnten. Sie husteten selten, aber meistens mühsam, pfeifend, und dann anhaltend. Der Auswurf bestand öfters in einem weissen wässerigen Mucus, meistens war er aber blafsgelb, klümperig, und zerfloß leicht in einen breiten Fladen. Ihr Puls war klein und weich, ihre Haut ganz mifsfarbig-welk, die Musculatur ganz schlapp und abgemagert, das Blut wässerig, die Hände kalt und feucht, auch öfters ihr Unterleib sehr aufgetrieben. Diese Kranken hatten zwar meistens gute Eßlust, aber mühsame Verdauung. Sie waren niedergeschlagen, schwermüthig, und öfters sehr hypochondrisch. Entweder waren es junge bleichsüchtige Mädchen, die damit bey der mühsamen oder gar mangelnden Monathsreinigung behaftet wurden, oder meistens Männer, die sich schon im höhern Alter befanden, und sich vorzüglich mit Mehlspeisen, Hülsenfrüchten, theils aus Nothdurft, theils aus Geschmack nährten, und von welchen viele dem Trunke von Bier oder Wein stärker ergeben waren.

Diese Betrachtung der oben beschriebenen äußerlichen und innerlichen körperlichen Beschaffenheiten dieser an der schleimichten Schwindsucht leidenden Kranken läßt uns muthmaßen, daß eine allgemeine Unthätigkeit des ganzen Organismus, vorzüglich aber eine beträchtlich verminderte Erregung des Lungenorgans die nächste Ursache dieser Krankheit sey;

daß das Blut dieser Kranken sehr mit Wasser und Kohlenstoff überladen, und wenig oxidirt seyn müsse: daß daher auch der nöthige Reitz des Blutes zur Beförderung der gegenseitigen Reaction oder Zusammenziehung des arteriösen Systems mangle; daß bey dieser leblosen Beschaffenheit des Blutes, und der mangelnden Thätigkeit des Gefäßsystems, die ausdünstenden Gefäße eben wegen ihrer Erschlaffung widernatürlich mehr ausdünsten, und die Verrichtungen der Drüsen bey ihrer verminderten Erregungskraft weniger Activität haben, ihr chemischorganischer Lebensprozeß geändert werden, und die durch selbe abgeschiedenen Säfte der Qualität und Quantität nach von dem natürlichen gesunden Zustande abweichen, sonach Knoten in den Lungen und daher der Auswurf eines eiterähnlichen übersäuerten Schleimes entstehen müsse. Aus diesem allen läßt sich auch leicht der beschwerte Athem, der häufigere wässerichte, oder späterhin schleimig eyterige Auswurf erklären. Eben nur bey dieser Voraussetzung läßt sich auch dann die heilsame Wirkung selbst der Schwefelbäder in dieser anfangenden Schleimschwindsucht (*Pthisis pituitosa*) leichter begreifen. Es ist entschieden bekannt, daß diese Schwefelbäder mittelst des Wärmestoffes, des geschwefelten Wasserstoffes, und so auch des Kohlenstoffgases, die sie reichlich enthalten, als proportionirte Reitze die Thätigkeit der geschwächten Fasern erhöhen, und die angehäuften Erregbarkeit ver-

mindern, daß sie den trägen Kreislauf, die verstimmte Thätigkeit oder Anomalie der Art: und Aussonderungsorgane in Ordnung und Thätigkeit wieder versetzen, somit die sparsame Ernährung und Kraft des Körpers, wie auch die Erregung des ganzen Organismus erhöhen, welches ich in meiner letzten Abhandlung über die hiesigen Bäder hinlänglich bewiesen habe *).

Daß das Blut dieser Kranken, wie ich eben gesagt habe, sehr wenig oxidirt sey, bestätigt ihr erdfärbiges und aufgedunsenes Gesicht, und ihr durch was immer für eine Ursache herausfließendes schwarzes, dünnes, mit Kohlen- und Wasserstoff übersättigtes Blut sattsam.

Eben derselben Meinung sind schon seit langer Zeit die berühmten englischen Aerzte Ingen-Housz und Beddoes **). Sie glauben auch, daß dergleichen Menschen, welche Mangel an diesem Lebensstoffe leiden, solchen begieriger aus der Atmosphäre an sich ziehen, wenn ihr Körper mehr erwärmet wird. Dieselbe Fähigkeit scheint die Wirkung dieser Schwefelbäder bey diesen Kranken hervor zu bringen. Wenn durch die Reitze des Bades der Kreislauf dieser Kranken befördert, und nebst dem durch die Mittheilung

*) Schenk Abhandlung über die warmen Quellen und Bäder der L. F. Stadt Baaden 1799. S. 51.

**) Joannis Ingen-Housz *Miscellanea phisico - medica* edidit Joannes Scherer, Viennae, 1795.

des in dem Bade enthaltenen Wärmestoffes das Blut mehr erwärmt wird, so erhalten sie eben dadurch die Fähigkeit, daß ihr durch das erkrankte Lungenorgan cirkulirendes Blut alsdann öfters und mehr Lebensstoff (Oxigine) aus der Atmosphäre an sich zieht, hernach mehr oxidirt, und für den ganzen Organismus belebender wird. Diese secundäre Wirkung bringt den Adern ebenfalls mehr Reitze zu, verstärkt ihre Erregung so wohl als auch jene aller ab- und aussondernden Organe, wodurch, wenn auch manche Stockung in dem Lungenorgane nicht mehr zertheilbar ist, doch wenigstens bey diesem anhaltenden Verhältnisse die künftige Erzeugung dergleichen Knoten verhindert, und in den Aus- und Absonderungen dieses Organs das Gleichgewicht hergestellt wird.

Die Zunahme der ganzen Körperkraft dieser Kranken, die wiederkehrende Freyheit ihres Athemhohlens, ihre gefündere und röthlichte Gesichtsfarbe, ihr verminderter Auswurf, ihre vermehrte Lebhaftigkeit, die sich nach dem Gebrauche der Schwefelbäder finden, wie es die nachfolgenden Krankengeschichten deutlicher erläutern werden, scheinen, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Angeführte zu bestätigen.

Nach diesem Grundsätze ist es auch leicht erklärbar, warum diesen an der schleimichten Schwindsucht leidenden Kranken der innere Gebrauch der übrigen stärkenden Arzeneyen oder Reitzmittel nebst dem Badegebrauche so zuträglich und dienlich ist.

Häufige Erfahrungen belehrten mich, wie heilsam die anhaltenden und flüchtigen Reitze, als Chinarinde, Poligala amara, Lichen islandicus, antimonialia auch opiata, bey dieser Art Kranken besonders nebst dem Badegebrauche wirkten, und wie augenscheinlich sie sich bey dieser Heilmethode besserten. Aus eben den Gründen ist auch die Richtigkeit der Beobachtung bestätigt, welche ich mit so vielen anderen ansehnlichen Aerzten über die schädliche Wirkung der auflösenden und ausleerenden Heilart gegen die schleimichte Schwindsucht gemacht habe, vorzüglich, da solche durch lange Zeit in der einzigen Absicht angewandt wird, um dergleichen Kranke von dem überhäuftten Schleimstoffe zu befreyen.

Sehr viele Aerzte betrachten noch heutigen Tages den häufigen Auswurf des Schleimes bey dieser Art Kranken als die erzeugende Ursache dieser Krankheiten. Sie untersuchen weiters nicht, was doch evident scheinen sollte, welche Ursache wohl an dieser Erzeugung des Schleimes Schuld seyn könne. Wenn diese Aerzte solche Kranken, die sie besorgen, mit gehöriger pathologischer Kenntniß ausgerüstet, ohne blinde Vorurtheile (nicht, wie es gewöhnlich ist, oberflächlich, sondern mühsam) untersuchen, und mit gehöriger Aufmerksamkeit die schwächenden Potenzen, welche vorher schon auf diese Kranken gewirkt, und gleichsam die prädisponirende Ursache ausgemacht hatten: wenn sie selbst den

Kranken nach seiner äusseren und inneren Beschaffenheit beurtheilen möchten, so würden sie leicht schon bey dem ersten Anblicke die Unthätigkeit des Kreislaufes und des ganzen Organismus bemerken. Dann würden sie auch ohne alle Hypothese diese Unthätigkeit des Gefäßsystems und der aus- und absondernden Organe sehr leicht als die erzeugende oder nächste Ursache dieser Schleimabsonderung, somit diesen Schleim als Folge oder Wirkung anerkennen, was sie vorhin für die Ursache irrig hielten. Bey dieser richtigeren Einsicht würden sie dann ihre Kranken mit der auflösenden Methode nicht mehr so peinigen, ihre ohnedem so geschwächte Körperkraft nicht mehr so sehr herabzusetzen, und damit die Verschlimmerung oder Vermehrung des Ursachlichen nicht so sehr zu befördern helfen.

Ob ich zwar noch keinen mit der wahren Lungensucht (*Pthisis vera aut florida*) behafteten Kranken auch in den ersten Perioden dieser Krankheit gesehen habe, dem der Badegebrauch der hiesigen Schwefelbäder genutzt hätte, so glaube ich doch dieser Lungenkrankheit darum eine besondere Aufmerksamkeit widmen zu müssen, weil ich schon an sehr vielen damit behafteten Kranken die vortrefflichsten Wirkungen von dem Gebrauche der hiesigen geschwefelten Wasserstoffluft, so wie auch von dem inneren Gebrauche des Schwefelwassers mit Milch, und dem Gebrauche anderer zweckmässigen Arzeneyen

(wovon gleich die Rede seyn wird) so wie umgekehrt auch die schädlichste Wirkung selbst von dem Badegebrauche beobachtet habe.

Wenn es je eine Krankheit gab, wo die Aerzte so sehr das Einathmen der Schwefelluft gefürchtet haben, so war es eben diese wahre Lungensucht. Und doch lehrt uns die Erfahrung gerade das Gegentheil.

Damit ich aber nicht irre verstanden werde, so will ich hier, was ich unter der Pthisi vera pulmonali nach der Wesenheit und Vorrückung dieser Krankheit verstehe, deutlicher erklären. Eine kleinere oder grössere Zerstörung des Lungenorgans durch Vereiterung, welche entweder durch vorhergegangene hypersthenische oder asthenische Entzündung entstanden ist, will ich unter dieser Pthisi vera pulmonali verstanden haben. Die damit behafteten Kranken, meistens Menschen von einem schlanken und mageren Wuchse, mit rosenrothen Wangen und Lippen, von feiner zarten und weissen Haut, langem Halse, erhabenen Schultern, schwachem und geengtem Brustbaue, schwächlichem Körper und einer lebhaften Geisteskraft begabt. Diese Art Menschen scheinen, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon zu dieser Lungenkrankheit dergestalt geneigt zu seyn, daß ihr Lungenorgan durch reizende so wohl als durch schwächende Potenzen, die vorzüglich auf sie wirken, als z. B. Singen, Tanzen, kaltes und gähes Trinken, dann die mit Oxigen oder Lebensluft mehr ge-

sättigte Atmosphäre und andere dergleichen Reitze geschwinder afficirt oder entzündet wird, und daher meistens mit der Eiterung sich endigte. Viele Beobachtungen lehrten mich, daß bey diesen Kranken gleich im Anfange der Eiterung, wenn nähmlich das Lungenorgan noch nicht sehr zerstört, und dadurch die Lebenskraft noch nicht zu viel vermindert ist, eine stärkende Heilart, die aber aus gelinden, so wohl anhaltenden als flüchtigen, Reitzmitteln, und vorzüglich aus guter, schleimichter und milder Nahrung bestehen muß, der Gebrauch der geschwefelten Wasserstoffluft, so wie auch das Trinken des hierortigen Schwefelwassers mit Milch einen vortrefflichen Nutzen hervorbringen; daß größten Theils die fernere Eiterung gehindert, die Heilung des Geschwüres befördert, und so die anfangende Lungensucht gleichsam in ihrer Entstehung gehoben wird.

Warum diese geschwefelte Wasserstoffluft, welche sich aus den hiesigen Schwefelquellen so reichlich entwickelt, und um die Bäder angehäuft ist, so wie das Trinken des Schwefelwassers dem Lungenorgane dieser Art Lungensüchtigen so vortheilhaft seye, konnte man wohl mit keiner Gewißheit bisher bestimmen. Die zahlreichen Versuche, die in der thierischen Chemie mit dem hellrothen Blute dieser Lungensüchtigen bisher angestellt worden sind, überzeugen uns hinlänglich, wie sehr dieses Blut mit Oxigen übersättigt seyn müsse, und wie sehr diese

Ursach Anlaß gebe, zu glauben, daß das Blut dieser Art Menschen eine stärkere Anziehungskraft gegen das Oxigen besitzen, und solches daher gieriger und häufiger, als es zu seiner Erhaltung gedeihlich ist, aus der Atmosphäre an sich ziehen müsse. Ob nun bey dieser Muthmaßung durch den innerlichen Gebrauch des Schwefelwassers, als wodurch mehr geschwefelter Wasserstoff dem Blute beygemischt wird, die Anziehungskraft gegen das Oxigen gewisser Massen gemindert wird, oder ob die Einathmung dieses geschwefelten Wasserstoffgases, die reizende Einwirkung des in der Atmosphäre reichlicher enthaltenen Oxigens (Lebensluft) auf die Lungengeschwüre, und somit entweder die durch dieß reizende Oxigen allmählig bewirkte Vermehrung und Beförderung der Entzündung in dem Umkreise der Lungengeschwüre, oder aber die Oxidirung des Eiters selbst verhindern, dieses wird muthmaßlich die chemische Pathologie durch künftige häufigere Versuche erörtern.

Genug, daß ich durch so viele Erfahrung und Beobachtung diese Jahre hindurch von der sehr wohlthätigen Einwirkung dieses geschwefelten Wasserstoffgases, und des innern Gebrauchs des hiesigen Schwefelwassers gegen diese wahre Lungensucht (Pthisis florida) gleich im Anfange ihrer Krankheiten, bevor das Lungenorgan beträchtlich schon zerstört, und die Lebenskraft zu sehr vermindert ist, mich genugsam überzeugt habe.

Ja, ich muß noch hier anmerken, daß ich einige dieser Art Lungenkranke kenne, welche schon vor 18 Jahren auf Anordnung des Freyherrn v. Quarin die hiesige Schwefelluft mit so gutem Erfolge gebraucht haben, daß ihr Husten und Eiter-Auswurf aufgehört hat, die Freyheit im Athmen wieder zurück gekehrt ist, und sie heutiges Tages bey ihrer gänzlichen Anlage zu dieser Lungenkrankheit dennoch frey davon bleiben.

Von den so vielen an Lungenbeschwernissen leidenden Kranken, welche ich seit einigen Jahren als Badearzt zu besorgen hatte, werde ich nun einige der vorzüglichern Krankengeschichten sammt den nöthigen Anmerkungen anführen, die die beschriebenen Beobachtungen und ihre Schlussfolgen rechtfertigen und bestätigen sollen.

I.

Zwey junge Gräfinnen von funfzehn bis sechzehn Jahren, aus einer niedrigen und feuchten Gegend in Pohlen, welche bey ihrer ganz unthätigen Lebensart eine fahle mißliche, und etwas ins Erdgrüne spielende blasse Gesichtsfarbe, ein schlappes Fleisch, übrigens aber einen starken Knochenbau, und einen eben so guten Bau der Brust hatten; waren im Gesichte sehr aufgedunsen, und wurden mit einem anhaltenden Husten, schleimigen, etwas ins Gelbe fallenden Auswürfe, dann mit einer Beschwerlichkeit des

Athemhohlens, welche durch jede geringe Bewegung noch vermehrt wurde, endlich mit einer stäten Mattigkeit und vielen schwächenden Schweissen gepeinigt. An diesem kranken Zustande der Lunge litten sie schon seit einem halben Jahre mit sichtbarer Abnahme ihrer Kräfte und des Fleisches, hatten aber dabey die Menstruation ordentlich. Es waren schon mehrere auflösende Heilmittel, die aus Mittelsalzen, Cichorien, Grafsurzeln, dann aus wenigen bittern Extracten und Amoniac bestanden, aber ganz fruchtlos, gebraucht worden. Diese zwey Fräulein kamen zwar nicht in der Absicht nach Baden, das Bad selbst zu brauchen, sondern nur um in der Gesellschaft ihrer Aeltern, die sich des Bades bedienten, zu seyn, und wurden, ihres krankhaften Befindens wegen, meiner ärztlichen Obsorge anvertraut. Meinem Urtheile gemäß, daß hier so wohl eine allgemeine, als auch vorzüglich eine örtliche Schwäche und Unthätigkeit des Lungenorgans, den mit Schleimauswurfe und mit Verlust der Körperkraft verbundenen Husten erzeugt habe, liefs ich sie in Gesellschaft ihrer Aeltern das Bad und zugleich das Chinadecoct, mit Opium versetzt, brauchen, ungeachtet die Aeltern in diese Heilart nicht sogleich einstimmen wollten. Schon nach fünf Tagen fing das beklemmte Athmen leichter, und der Husten sammt dem Auswurfe seltener zu werden an. Ein fünf Wochen langer Gebrauch dieser Heilart brachte die zwey Fräulein der Genesung immer

näher, die Wangen fingen an sich zu röthen, die erdichte Gesichtsfarbe sammt der Aufgedunsenheit verschwand, der Athem wurde ganz frey, mit vollkommener Ausdehnung der Lunge, ohne allen Husten und Auswurf, und die Lebhaftigkeit nahm so wie die Körperkraft und das Muskelfleisch zu.

Anmerkung.

Bey diesen beyden kranken Fräulein war offenbare Schwäche des ganzen Organismus, und vorzüglich jene der Lunge die Ursache dieser anfangenden schleimichten Lungensucht, wie es die vorhergehenden Krankheitsursachen, und so wohl die schwächenden, als auch die dann angewandten stärkenden Heilmittel hinlänglich bestätigen. Der Körper dieser zwey Gräfinnen war stets in der niedern, etwas sumpfichten und überhaupt als ungesund bekannten Gegend ihres Vaterlandes, der feuchten, meistens kühlen, und wahrscheinlich mit vielem Kohlenwasserstoffe geschwängerten Luft ausgesetzt, sie wurden größtentheils mit Grünspeisen, und zwar mit gesäuerten Vegetabilien nach Landessitte, und mit äußerst wenigem Fleische genährt, auch dabey in gänzlicher Unthätigkeit des Körpers, ohne die geringste jugendliche Bewegung, welche sie aus wahrer Trägheit verabscheuten, gelassen. Der Entzug dreier vorzüglicher Reitze auf den Körper, nämlich der einer trockenen, elastischen und mit dem

Lebensprincipe gehörig gesättigten atmosphärischen Luft, der hinlänglichen Fleischnahrung, und der nöthigen Bewegung, ferner der Genuß des vielen Sauern, haben endlich die Lebenskraft des ganzen Organismus, des Adersystems und des Blutes, vorzüglich aber die Erregung des Lungenorganes, als auf welches alle diese Schädlichkeiten am meisten wirken, dergestalt vermindert, daß eine Unordnung in den Ab- und Aussonderungsorganen, dann Stockungen, und somit diese schleimichte Lungenkrankheit mit beschwertem Athem, mit Husten, mit gelbem schleimichten Auswurfe und mit Abnahme der Kräfte entstehen mußte. Die angewandten Auflösungen und öffnenden Arzeneyen, welche, der allgemeinen Erfahrung nach, theils durch ihren unangenehmen Reitz, theils durch die Kraft entziehender Ausleerungen, die sie verursachen, jeden Körper schwächen, haben eben darum die Krankheit dieser zwey erwähnten Fräulein verschlimmert, weil sie ihre schon geschwächte Lebenskraft und Erregung, anstatt zu erhöhen, mehr herab setzten.

II.

In Kürze will ich noch zweyer langwierigen Brustkrankheiten Erwähnung machen, die in dieser Hinsicht merkwürdig sind:

Der eine Kranke ist ein siebzigjähriger Edelmann aus Pohlen, welcher, ganz mager und erschlappt, seit

vielen Jahren an drückender Brustbeschwerne, vielem Husten, und stätigem gelben Schleime Auswurfe litt, dabey auch Fleisch und Kraft allmählig ganz verlor. Dieses Uebelbefinden glaubte er der niedrigen feuchten Luft, und den Kränkungen, denen er so sehr und lange ausgesetzt war, zuschreiben zu müssen. Er brauchte schon vor sechs Jahren bey dieser örtlichen Lungenschwäche die hiesigen Schwefelbäder mit so gewünschtem Erfolge, daß sein Husten beynahe ganz nachließ, und seine Kräfte zunahmen, welches ihn auch dahin bestimmte, alle Jahre gegen 150 Meilen aus Pohlen her zu reisen, um wo möglich in dieser Stadt seine schwache Lunge und seinen ganzen übrigen Körper zu stärken. Es entsprach auch der jährliche Badegebrauch bisher noch ganz seinen Wünschen, indem er nun nur manches Mahl im Herbste, wo die feuchte und kühle Luft, die bey ihm zu Hause gewöhnlich ist, und so sehr deprimirend auf seine Lunge wirkten, einen Husten durch etliche Wochen erleidet, dessen Ausgang nicht einmahl mehr mit dem Scheine der vorigen Heftigkeit erscheint, und daher unbedeutend ist.

Ein Edelmann von ungewöhnlicher Corpulenz und Dicke, aus der Nachbarschaft von Wien, hatte bey seiner bewegungslosen Lebensart, welche sein außerordentlich dicker Körper, und der, bey der kleinsten Bewegung, schon sehr verkürzte Athem gänzlich hinderte, vor zehn Jahren mehrere Winter hindurch einen sehr heftigen, eine krampfhaftige Erstickung dro-

henden, Schleimhusten einige Monathe hindurch zu leiden, welcher allen noch so zweckmäfsig gebrauchten Heilmitteln widerstand. Sein Arzt, der berühmte Baron Quarin, rieth ihm endlich im Frühjahre, zur Verbesserung seines Husten, die hiesigen Schwefelbäder an. Der Kranke brauchte sie mit dem besten, aber auch mit sonderbarem Erfolge. Ob er gleich bey dem ersten Bade eine gröfsere Beschwernifs des Athemhohlens empfand, so wurde doch schon bey dem dritten Bade sein Athem im Ganzen etwas leichter, und ein Schleimauswurf fing an sich einzustellen. Nach dem achten Bade empfand er das erste Mahl eine juckende Empfindung, und einen kleinen Ausschlag an beyden Beinen; diese nahmen täglich dergestalt zu, dafs gegen den dreyzehnten und vierzehnten Tag die ganzen Schenkel und Füfse bis abwärts gegen die Zehen, dann auch der Bauch, und zum Theile die Brust mit einer blafsrothen Geschwulst beträchtlich umgeben, und mit einem krätzenähnlichen Ausschlage übersäet waren, welcher dem Kranken einen juckenden und fast unausstehlichen Reitz verursachte.

In eben dem Masse, als dieser Ausschlag zunahm, wurde der Athem freyer und der Husten minder. Nach zwanzig und einigen Bädern, wobey er nur einen Aufgufs von Bittersüfs (Dulcamara) mit Diacod. Syrop einige Mahle des Tages getrunken hatte, kam ein gleichförmiger starker Schweiß, der gegen dreyfsig Stunden dauerte, zum Vorscheine. Darauf schuppte

sich der Ausschlag ganz ab, die Geschwulst seiner Beine, welche seit langen Jahren immer beträchtlich war, verlor sich gänzlich, die Röthe verschwand, und die Brust wurde so frey, daß er bergauf zu gehen in Stand gesetzt wurde, welches er vorher schon viele Jahre nicht zu thun vermochte. Den folgenden Winter blieb er auch von dem so gefährlichen Krampfhusten befreyet. Durch diese Besserung von der heilsamen Wirkung der Schwefelbäder gegen seinen Lungenzustand überzeugt, brauchte er nun durch zehn Jahre allezeit einige Wochen im Sommer, und stets mit dem nämlichen glücklichen Erfolge des erleichternden Hautausschlages, dasselbe Schwefelbad, und unterliegt seither nicht mehr diesem krampfhaften catarrhalischen Zustande. So viel ist die Thätigkeit seiner Lunge gebessert und erhöht worden.

Anmerkung.

Diese beyden Krankengeschichten dienen nur zur Bestätigung des vorhin Gesagten, nämlich: daß ein längeres Einwirken schwächender Potenzen eine Unthätigkeit in dem ganzen Organismus, vorzüglich aber in den ausdünstenden und absondernden Arterien der Bronchien und dadurch auch eine häufigere Schleimabsonderung zuwege bringen, durch längere Dauer in eine schleimichte Lungensucht ausarten, und nur durch eine, die gesunkene Lebenskraft wieder erhebende, folglich stärkende Heilart, in ihrem Anfange geheilt werden könne.

Was die vicarirende Thätigkeit des Hautorgans betrifft, welche vorzüglich bey einer Störung der Verrichtungen der Lunge Statt hat, und die sich in den erst erwähnten Fällen durch den so häufigen Ausschlag zeigte, auf welchen die Brustbeschwerden so sehr erleichtert wurden, werde ich mich bey einer anderen Gelegenheit erklären.

III.

Ein zwey und vierzigjähriger jüdischer Handelsmann, sonst wohl gewachsen, wenig muskulös, und stets von mißfarbiger Gesichtsfarbe, welches die Folge seiner beschwerlichen kummervollen Lebensart und schlechter, auch sparsamer Nahrung gewesen ist, arbeitete sehr thätig bey einer Feuersbrunst seiner Nachbarschaft in einer sehr kühlen und feuchten Witterung. Der außerordentliche Schrecken über das Feuer, die durch die angestrengte Bewegung erfolgte starke Erhitzung seines Körpers, die in einen heftigen Schweiß ausartete, und die feuchte kühle Witterung selbst, verursachten bey diesem ohnehin schon schwächlichen Manne einen wahren Bluthusten. Auf den ersten Aderlaß vermehrte sich der Blutauswurf, und hörte nur auf den letzteren für einige Zeit auf. Die traurigen Folgen dieses Bluthustens eilten mit heftigen schnellen Schritten nach. Alsogleich nach geendigtem Bluthusten klagte der Kranke über starke Beklemmung der Brust, immerwährenden Reitz zum Husten, vorzüg-

lich, wenn er etwas tiefer oder stärker athmen wollte, und es erfolgte auch sehr bald der Auswurf eines eiterähnlichen gelben und zähen Schleimes. Nach acht Monathen, da er sich stets in diesem traurigen und krankhaften Zustande der Brust befand, wurde er mit einem ischiatischen Schmerze gegen den Anfang des Frühjahres befallen, welcher ihm so wohl die Bewegung des Körpers, als auch jede natürliche Stuhlausscheidung äußerst schmerzhaft und beschwerlich machte, und endlich durch die dabey nöthige Anstrengung seiner Kraft so wohl, als auch vorzüglich der Brust, neuerdings den Bluthusten verursachte. Die vierte Aderlasse endigte zwar den Bluthusten wieder wie vorhin, aber vermehrte die vorher schon vorhandene Beschwerde des Athems, und verursachte eine schmerzhaft Beklemmung, worauf ein trockener Husten folgte, der alsdann mit eiterigem Auswurfe begleitet wurde. Gegen die ischiatischen Schmerzen wurde nun nach einiger Zeit wieder die Einreibung von flüchtigen und geistigen Mitteln, nebst auflösenden Pillen und einer schwachen Diät angeordnet, nach deren Gebrauche dieselben in dieser Gegend ganz aufhörten, doch aber die Gegend der Urinblase einnahmen, und eine schmerzhaft Dysuria verursachten. Erweichende Umschläge über die Gegend der Urinblase verminderten zwar bald diese neuen Leiden, indem dieselben diesen Platz verliessen, und die Gegend des Heiligenbeines und die Gefäßmuskeln einnahmen. Drey Monathe darauf, nach-

dem man gegen diese Zufälle wieder sehr viele anti-rheumatische oder solvirende Mittel mit stäter Abnahme der Kräfte des Patienten gebraucht hatte, kam dieser Kranke nach Baden, die hiesigen Schwefelbäder zu gebrauchen. Bey seiner Ankunft war er ziemlich abgemagert, und die Muskulatur welk, das Gesicht mifslieh, erdfärbig, etwas aufgedunsen. Die Eßlust und Verdauung waren sehr gut; die Brust ganz beklemmt, der Athem bey jeder geringen Bewegung erschwert, ein stets mühsamer Husten von einem zähen eiterähnlichen Schleimauswurfe, der bey dem Herabfallen auf die Erde in einen Fladen zerfloß, begleitet. Mattigkeit im ganzen Körper, kleine Schweißse jede Nacht, die mit ziemlich ruhigem Schlafe durchgebracht worden war, wenn der Husten nicht öfters unterbrochen hätte. Bey diesem krankhaften und geschwächten Zustande des Lungenorgans und des ganzen Körpers badete dieser Kranke täglich eine Stunde in dem Herzogbade, welches sehr geräumig ist, und sehr mäßige Temperatur hat; brauchte dabey den Absud des Lichen islandicum, nebst sehr guter Nahrung und Wein, und hielt sich den größten Theil des Tages in der Gegend auf, wo die Bäder abfließen, und wo die Atmosphäre mit dem schwefeligen Wasserstoffgase beträchtlich gemengt ist. Schon nach dem zehnten Bade verminderte sich das beschwerte Athemhohlen, der Husten und auch der Auswurf. In einer Zeit von vier Wochen war dieser schwächliche Mann in der Besse-

rung seiner Lungenkrankheit dergestalt vorgerückt, daß er nur selten und ohne alle Beschwerde husten durfte. Das Athemhohlen war ganz frey ohne alle Beklemmung, der Auswurf hörte ebenfalls auf, die Gesichtsfarbe wurde lebhafter, das Aussehen heiterer, die Kräfte und auch die Muskulatur nahmen zu. Nur blieb noch einige wenige Empfindung des Schmerzens um die Lenden zurück. Durch sein Geschäft abgerufen, verließ er endlich mit zunehmender Gesundheit in der siebenten Woche die hiesigen Bäder.

An einer ähnlichen Lungenbeschwerde behandelte ich einen anderen jüdischen Handelsmann aus eben derselben Stadt in Ungarn. Er war ein Mann von funfzig und einigen Jahren, groß, erdfärbig vom Gesichte, und aufgedunsen. Viele Unbequemlichkeiten, die er auf seinen immerwährenden kaufmännischen Reisen bey jeder ungünstigen Witterung erlitten hatte, und häufige häusliche Verdrießlichkeiten bey seinen kummerhaften Handlungsgeschäften haben ihm einen Bluthusten zuwege gebracht, welcher, nachdem er durch einige Aderlässe zwar gestillet worden, den schwächlichen Zustand seiner Lunge vermehrte, und ihm ein beschwerliches, schmerzhaftes Athemhohlen mit Husten und einen eiterähnlichen Auswurf mit außerordentlicher Mattigkeit und Abmagerung des ganzen Körpers hinterließ.

Nachdem er in seiner Vaterstadt mit so genannten Auflösungsmitteln und abführenden Arzencyen durch

einige Monathe nicht nur fruchtlos, sondern mit sichtbarer Verschlimmerung seiner Krankheitszustände behandelt wurde, kam er auf Anrathen seiner Freunde nach Baden, und verlangte in dieser sehr mißlichen Lage meine ärztliche Hülfe. Ich verordnete ihm das Decoct von der Chinarinde mit Tinctura anodina, den gemäßigten Gebrauch des Schwefelbades, und den stäten Aufenthalt in der mit hepatischem Wasserstoffgase gesättigten atmosphärischen Luft um die Bäder, dann gute Nahrung und mäßigen Gebrauch von altem ungarischen Weine. Der Erfolg dieser Anordnung war so trefflich, daß der äußerst krankhafte Zustand seines sehr geschwächten und unthätigen Lungenorganes, und somit auch die Zunahme der Kräfte des ganzen Körpers in einer Zeit von vierzehn Tagen sich sichtbar zu bessern anfangen. Bey Fortsetzung dieser Heilart erlangte er in sechs Wochen den freyen leichten Athem und die verlorne Gesundheit wieder. Er konnte viel gehen, ohne den ganzen Tag mehr zu husten, der Auswurf verschwand gänzlich. Die verlorne Muskulatur und die gute Gesichtsfarbe stellten sich wieder ein.

Anmerkung.

Bey der nur oberflächlichen Betrachtung dieser zwey Krankengeschichten sieht man wohl gleich, daß vorausgegangene schwächende Schädlichkeiten diesen Bluthusten hervor gebracht haben. Die schwächliche Complexion, die bey nahe den meisten Indivi-

duen aus dem Geschlechte Israels eigen ist; die schlechte und kärgliche Nahrung, die sie größten Theils geniessen; die kummervolle und unordentliche, allen nur möglichen Witterungsveränderungen so sehr ausgesetzte Lebensart, welche diese Nation bey ihrem mühsamen Handel stets führet; das äußerliche und mißliche erdfärbige Aussehen, und endlich der heftige Schrecken, in welchen der Erstere durch das im Feuer stehende Nachbarshaus versetzt wurde, und die anhaltende Arbeit beym Feuerlöschen in einer nassen und feuchten Witterung, dann die häufigen häuslichen Verdrießlichkeiten, welche bey dem zweyten durch seine Gattinn unaufhörlich unterhalten wurden, machen eine große Summe der schwächenden Potenzen oder Schädlichkeiten aus, welche die Erregung oder das Lebensprincip dieser zwey Kranken lang vorher bestürmten, langsam herab setzten, vorzüglich aber, durch Mangel der nöthigen Reitze, die Reactionskraft der Blutgefäße erschlafften, und den Reitz oder das Leben des Blutes verminderten. Man findet wohl bey dem genauesten Durchforschen dieser zwey Kranken nicht den mindesten Anlaß zu einer Vermehrung des Reitzes, oder des Blutes, aus welchem man auf vermehrte Lebenskraft, oder auf die so genannte Plethora schliessen könnte.

Doch als bey der vorzüglichen verminderten Kraft der Blutgefäße des Lungenorgans, der Bluthusten ent-

stand, wurden, ohne dafs die geringste Anzeige einer Plethora (Vollsäftigkeit) zugegen war, weder zugegen seyn konnte, Aderlässe vorgenommen, und nachdem der Bluthusten nach dem ersten Aderlassen sich vermehrte, hörte es nach den wiederhohlten Blutöffnungen dennoch gänzlich auf.

Bey der irrigen Betrachtung dieses durch so viele Aderlässe endlich gestillten Bluthustens wird gewifs mancher Arzt diese Aderlässe als richtig angezeigt, und diese Indication durch den guten Erfolg bestätigt ansehen. Aber wie irrig für den Kranken und nachtheilig ist diese einseitige, nur mit augenblicklicher Hülfe begleitete, Folgerung. Nach den ersten Aderlassen wurde durch diesen Entzug des Blutes, als des Hauptreitzes, die Summe der zur Unterhaltung des gehörigen Gleichgewichtes im menschlichen Leben so nöthigen Reitze beträchtlich, schnell, und damit auch die Körperkraft vermindert. Mit dieser Vermehrung des Ursachlichen dieser Krankheit mußte auch die Krankheit selbst oder der Bluthusten verschlimmert werden. Die nachfolgenden Aderlässe setzten aber die Lebenskraft auch so herab, dafs die Erregbarkeit auf das äußerste erhöht, entweder krampfhaftige Zusammenziehungen, oder gar augenblickliche Lähmung, wie es bey Ohnmachten so sichtbar ist, hervor bringen, und somit den Blutauswurf auf eine Zeit stillen mußte. Die traurigen Folgen, die diesem auf solche Art behandelten Blut-

husten so schnell nachfolgten, gaben nun die sprechenden Beweise dieser irrigen, und für den Kranken so nachtheiligen Heilart. Die so lang anhaltende Brustbeklemmung, der Husten, späterhin mit eiterähnlichem Auswurfe und einer vollkommenen Abmagerung begleitet, beweisen klar, bis zu welchem traurigen Zustande der Lungensucht diese Blutausleerungen, wozu noch magere aus Vegetabilien bestehende Diät, wie solches gewöhnlich geschieht, ungemein vieles beytrug, den Kranken beförderten. Es mußte natürlich eine Atonie der Blutgefäße, des Lymph- und Drüsensystems, vorzüglich jenes des leidenden Organs der Lunge, erzeugt werden, und hieraus Stockungen, Eiterung, schwache und verdorbene Nahrungs- und Blutserzeugung, und somit die langsame Zährung, als Folge der Folgen, entstehen.

Selbst die nervösen ischiatischen, bald in diesem bald in jenem Theile wahrgenommenen Schmerzen sprechen deutlich, wie sehr durch die beträchtliche Kraftverminderung die Erregbarkeit oder Reitzbarkeit bey dem ersten Kranken erhöht, und folglich wie sehr der Zustand der Schwäche durch diese Heilart befördert worden sey.

Der zum zweyten Mahle wieder nachgefolgte Bluthusten würde gewiß nicht mehr entstanden seyn, wenn er dem Uebermasse der Kräfte oder der Vollblütigkeit seine Entstehung zuzuschreiben gehabt

hätte; indem diese vorgebliche Vollsäftigkeit durch die so vielen Aderlässe, welche den schon vorher sehr geschwächten Körper auf eine so beträchtliche Art noch mehr herab gesetzt haben, bis zum Uebermase hätte gehoben seyn müssen. Dennoch kam dieser Bluthusten bey dem ersten Kranken noch ein Mahl zurück. Es wurde aber auch nichts bey beyden Kranken angewandt, was ihre so geschwächte Lebenskraft nur im wenigen Verhältnisse unterstützt hätte, vielmehr wurde alles, was zu ihrer Kraftverminderung beytragen konnte: als Fortsetzung derselben schwächenden Affecte, noch schwächere Nahrung, Auflösmittel methodisch fortgebraucht.

Zur vollkommensten Bestätigung des nun Behaupteten dient wohl die mit so vielem und sogleich sichtbarem Nutzen angewandte stärkende Heilart. Ange Rathener ordentlicher Gebrauch guter Nahrung, des Weines, stärkender Arzeneyen, des Schwefelbades, der geschwefelten Wasserstoffluft, Entfernung von drückenden Handlungsgeschäften, und bey dem einen Kranken Entfernung häuslicher Kränkungen, machen eine beträchtliche Summe der reizenden Potenzen aus, welche, im gehörigen Mase angewandt, die ganz gesunkene Lebenskraft dieser zwey Kranken erheben, die Reactionskraft der Blutgefäße, des Lungenorgans, und die Erregung aller Ab- und Aussonderungsorganen befördern, und somit die Nutrition und Sanguification verbessern könnten.

IV.

Einer englischen Dame von dreyßig und einigen Jahren, vollkommenen Körperbaues, doch schlappen Muskelfleisches und unthätiger Lebensart, hatte der landschaftliche Protomedicus Herr D. Werner wegen ihrer Lungenkrankheit die Bäder verordnet, und selbe mit nachstehender kurzen Krankengeschichte meiner Ob-
sorge übergeben.

„Im Anfange des Winters 1802 bekam die Dame nach einer langen und kummervollen Seereise einen hartnäckigen Husten mit Schmerzen auf der Brust und blutgestriemtem Auswurfe, wozu sich bald ein schleichendes Fieber mit täglichen Exacerbationen und nächtlichem Schweißse gesellte. Durch den Gebrauch gelind reizender stärkender Mittel und endlich der Chinarinde wurde dieser hartnäckige Husten, an dessen Heilung man bey nahe verzweifelte, langsam aber glücklich gehoben, so, daß aller Schmerz verschwunden, ihr Athemhohlen frey war, und weder Fieber noch Schweiß zurück blieben. Indessen klagte die Kranke über eine Spannung im Unterleibe, und bey der Untersuchung fand ich unter den Hypochondrien eine merkliche Verhärtung. Die monatliche Reinigung war dabey sehr ordentlich, nur dermahlen etwas sparsamer. Pillen aus bittern und so genannten auflösenden Extracten, und Einreibungen mit durchdringenden Salben haben bis jetzt (Monath May) nichts gefruchtet. Ich rieth daher der Kranken Donaubäder, welche sie auch

zu brauchen angefangen hatte, da sie aber einen ungünstigen Tag dazu wählte, so hatte sie sich schon bey dem zweyten Bade, entweder durch die zu grofse Wärme des Bades, oder durch Verkühlung einen neuen Husten zugezogen.

Ich empfahl nun mit dem Donaubade aufzuhören, nach Baden zu gehen, und, bis ihre Brustbeschwerden gröfsten Theils aufgehört haben würden, den Gebrauch des Schwefelbades stufenweise, nämlich von einem halben bis zum ganzen Bade zu versuchen. Das Gas hepaticum, womit die Luft in Baden geschwängert ist, scheint schon an und für sich selbst ohne den Gebrauch des Bades für manche langwierige Brustbeschwerden dienlich zu seyn, wovon ich mehrere Beispiele gesehen habe."

Als ich diese Kranke bey ihrer Ankunft untersuchte, klagte sie noch über heftige Brustschmerzen mit beklemmtem Athemhohlen, mit immerwährendem schmerzhaften kleinen Husten, worauf sie mühsam einen mit kleinen Eiterstückchen vermengten Schleim auswarf. Ich fand ein kleines Fieber, welches Abends wieder beträchtlich zunahm, und keinen Schweifs. Ich rieth ihr ein Chinadecoct mit Opium, und während des Tages, wo die Witterung sehr schön und warm war, den Aufenthalt in der Gegend, wo die meisten Bäder ablaufen, und die Luft mit geschwefeltem Wasserstoffgase angefüllt ist.

Nach etlichen Tagen liefs die Brustspannung sammt

der Beklemmung und dem Fieber nach, der Husten und Auswurf wurde leichter, hielten aber noch etwas länger an. Bey der erfolgten Verminderung der Brustbeschwerden ordnete ich dieser Kranken wieder Pillen aus bittern Extracten an, und ein flüchtiges Liment, mit etwas Mercurialsalbe vermischt, in die Seite der gespannten Hypochondrien in die Lebergegend einzureiben, und das halbe Bad zu gebrauchen. Da dieses alles sehr gute Wirkung auf die Kranke zu äußern anfang, liefs ich sie nebst den vorigen Heilmitteln ganz baden, und den meisten Theil des Tages in der Gegend der Bäder zubringen, damit sie von dem geschwefelten Wasserstoffe recht viel geniessen möchte. In der That waren die Wirkungen alles dessen vortreflich. Ihre Brust und ihr Athem wurden ganz frey, der Husten hörte gänzlich auf, ihre Gesichtsfarbe wurde blühend, die Spannung in den Hypochondrien liefs zum gröfsten Theile nach, die Thätigkeit der Verdauungsorgane, so auch der Stuhlabgang, die von dem letzten Brustanfälle entstandene Unordnung der Menstruation wieder ganz regelmäfsig, und so verlies sie mit vollkommener Gesundheit diesen Badeort.

Eine jüdische Frau von beyläufig vierzig Jahren, von zartem Körperbaue und Magen, litt schon durch einige Jahre sehr an Nervenkrankheiten, die eine Folge von häufigen Geburten, und von den dabey erlittenen vielen Blutverlusten und anderen Kränkungen waren. Da sie einmahl bey einem Verdrusse heftig sprach,

fühlte sie bald darauf ein Brennen in der obern Gegend der rechten Brustseite, gegen das Schlüsselbein hin, worauf ein kleiner Bluthusten erfolgte. Die Aderlaß und so genannte kühlende Getränke wurden angewandt, und das Auswerfen des Blutes hörte zwar auf, aber nicht das Brennen auf der Brust, noch weniger der Husten. Dieser letztere hielt vorzüglich immer an, anfänglich ganz trocken, und mit einer anhaltenden Beklemmung. Nach einer Zeit von ein paar Wochen kam ein eiterichter Auswurf zum Vorschein, der in kleinen Klümpchen bestand, und, mit leichten Schweißsen begleitet, an ihren Kräften und Fleische zu zehren anfang. Alle angewandte Heilart wider diese Brustkrankheit, welche aus lauter erweichenden, schleimigen, erschlaffenden, und die ohnedem so geschwächte Kranke noch mehr entkräftenden Mitteln, dann aus magerer und leichter Nahrung bestanden, waren so ganz fruchtlos, als man es wohl voraus sehen konnte. Die Kranke entschloß sich daher, auf ihren eigenen Antrieb, nach Baden zu kommen, wo sie sich meiner ärztlichen Obsorge anvertraute.

Da ich bey der Untersuchung ihres Krankenzustandes einen so sehr seiner wesentlichen Kraft beraubten und abgemagerten Körper sah; da ich fand, daß nur die oben gesagten schwächenden Potenzen, die auf diese Kranke mehrere Jahre allmählig einwirkten, die Thätigkeit der Nerven und des Lun-

genorgans so sehr herab, und bey einer nur wenig heftigeren Erschütterung zum Bluthusten hinlänglich gestimmt hatten; ferner die Betrachtung des Aderlassens und des Gebrauches der, diese schwache Körperkraft noch mehr erschöpfenden, so genannten antiphlogistischen Heilmittel mit Verminderung der nöthigen Nahrung (welche leicht die Thätigkeit der Bronchialdrüsen so sehr herab setzen konnten, daß Stockungen und Eiterungen daraus entstehen mußten, wie ich es, leider! so oft schon beobachtet habe); die Betrachtung endlich, daß nur ein kleiner Theil des Lungenorgans damit behaftet, und kein fieberischer Zustand noch vorhanden sey, alles dieses bestimmten mich, dieser Kranken stärkende Arzeneyen, die aus Chinarinde mit Lichen islandico, mit Tinct. anod. verbunden waren, dann den allmählichen Gebrauch eines grossen Bades, wo viele Entwicklung des schweflichten Wasserstoffgases ist, mit vieler guten und leichten Nahrung anzurathen.

Die Kranke vertrug das Bad und die stärkenden Heilmittel, welche vorsichtig in kleinen Gaben und öfters gegeben wurden, sehr gut, wollte aber ein paar Wochen lang gar nicht vorwärts zur Besserung gehen, und blieb durch diese Zeit immer in eben demselben Zustande, wie sie angekommen war; welches sie eben fest bestimmte, diese Heilart fortzusetzen. In der dritten Woche fühlte sie eine Verminderung der brennenden Empfindung, und auch der

Beklommenheit der Brust, welches ihr Hoffnung zur Genesung einflößte, und selbst zur Erhöhung ihrer Kräfte etwas beyzutragen schien. — Sie brauchte also das Bad und die Heilmittel wacker fort, und die gute Wirkung zeigte sich davon nun sichtbarer; das Brennen hörte ganz auf, eben so der Auswurf, sie athmete frey, der Puls erhob sich, und sie fühlte sich stärker, ja auch zur Arbeit mehr aufgelegt. Gegen zwey Monathe setzte sie diese Heilart fort, und fühlte alsdann nicht nur ihre ganze Brust befreyet, ohne Husten und Auswurf, sondern sie nahm an Fleisch beträchtlicher zu, und ihre Gesichtsfarbe wurde lebhafter. So gebessert, verließ sie die Bäder mit dem Rathe, den Absud der Chinarinde mit Lichen islandico täglich zwey Mahl durch mehrere Monathe fortzusetzen.

Anmerkung.

Die schwächenden Schädlichkeiten, die theils im Blutverluste, theils in anhaltendem Grame und Kränkungen bestanden, und lange auf diese zwey ohnedem so schwächlichen Kranken gewirkt haben, erzeugten zwar in beyden eine und dieselbe, nur aber dem Grade nach verschiedene, asthenische Krankheit des Lungenorgans, welche durch die gehörige stärkende Methode geheilt wurde, und auch nur durch selbe allein geheilt werden konnte. Indessen tragen diese zwey Krankengeschichten

zu richtiger Beurtheilung der gehörig angezeigten Heilart das Ihrige bey , und verdienen eben darum einige Aufmerksamkeit. Bey der englischen Dame entgingen ihrem beobachtenden Arzte, Herrn Werner, die Schädlichkeiten nicht, welche diese Krankheit zuwege gebracht hatten, und die Richtigkeit seiner Beurtheilung, seiner Diagnosis, und der darnach eingeleiteten stärkenden Heilart krönte baldigst die nachkommende Besserung ihres so bedenklichen Brustzustandes. Und es ist nicht zu zweifeln, daß, wenn auf ihren, bey der erst angefangenen Besserung der kranken Lunge noch übrigens erregbaren, und gegen jede schädliche Potenz so sehr empfänglichen, Körper, die hinzugekommenen schwächenden Schädlichkeiten, die kühle und feuchte Luft nicht neuerdings so eingewirkt hätten, sie gewiß gleich damahls ganz und vollkommen genesen seyn würde. Doch die nun wiederhohlt entstandenen Beschwerden der Lunge, welche ihrem Leben so sehr drohten, wurden bey der nähmlichen Indication, bey der nähmlichen Anwendung der stärkenden, und der vorzüglich geschwächten Erregung der afficirten Lunge noch mehr passenden Heilmittel, nähmlich: des geschwefelten Wasserstoffgases und des Gebrauches der Schwefelbäder, selbst bald und glücklich gehoben; und die ganze Gesundheit auf einen festen, dauerhaften Fuß hergestellt, welches bey der zwey-

ten Kranken weder so geschwind und so andauernd geschah, noch weniger geschehen konnte, indem ihre Grundkraft zu sehr erschüttert war. Merkwürdig ist es doch immer, daß diese arme Frau bey ihrer schon schwächlichen, von dem so belebenden Hauptreitze des Blutes ohnedem schon durch die Blutstürze häufig beraubten körperlichen Zustande noch beym Leben blieb, als dieser ihr so kärgliche Blutreiz durch die Aderöffnung noch so sehr vermindert, durch die schwächenden Heilmittel und die wenig nährende Diät die noch übrige Lebenskraft ganz erschüttert, herab gesetzt, und sie in den traurigsten Zustand ihres Lebens vetsetzt wurde.

Unbegreiflich ist es, wie man bey dieser so mißlichen, schon abgemagerten, und nur annoch vegetirenden Kranken, welche schon beym ersten und flüchtigen Anblicke äußerste Schwäche, Kraft und Blutlosigkeit verrieth, in ihren blutleeren Adern noch eine Vollblütigkeit nur träumen, zu geschweigen, sich davon überzeugt sehen konnte. Doch es geschah so, und würde noch mit mehrerem Nachtheile geschehen seyn, wenn sich die Kranke nicht selbst dieser, sie gerade hin zum Tode führenden Heilmethode, entzogen hätte, und sie durch stärkende Heilung langsam wieder zum Leben und zu einiger Gesundheit zurück gebracht worden wäre. Der sich stets verschlimmernde Krankheitszustand bey

dieser Kranken so wohl, als auch bey den zwey vorigen, mit Bluthusten behafteten Kranken zeigte hier unwidersprechlich die offenbare Schädlichkeit der schwächenden Methode, und bestätigte die sichtbare Nützlichkeit der angezeigten, zweckmäfsig stärkenden Heilart. O! könnte man nur die Wahrheit dieser Behauptung so vielen Aerzten warm genug ans Herz legen, wie viele Lungenkranke, besonders Bluthuster, würden am Leben erhalten, und der tödtenden Lungensucht entrissen werden. Weniger Lungenkranke würden alsdann den hartnäckigen Vorurtheilen und unrichtigen Hypothesen geopfert werden.

Seit dem ich durch gründliche Prüfung und genauere Beobachtung am Krankenbette mich überzeugt habe, daß es nur wenige Bluthusten gibt, welche durch Vollblütigkeit oder Hypersthenie, erzeugt und daher nur wenige mit wiederhohlten Aderlässen und einer schwächenden oder kühlenden Heilart zum Vortheile für diese Kranken behandelt werden: seit dem ich vollkommen durch längere Erfahrung überwiesen bin, daß Mangel an Blut und wahre Schwäche die richtige Ursache der meisten Bluthusten seye: seitdem ich dergleichen Krankheiten den stärkenden Heilplan entgegen setzte, habe ich oft das innige Vergnügen, diese meine an Bluthusten leidenden Kranken bald vollkommen und ohne nachfolgenden weitem Lungenbeschwerden geheilt

zu sehen. Wenigstens kenne ich zwanzig Kranke dieser Art, welchen ich seit fünf Jahren durch diese Heilart die gänzliche Genesung dergestalt verschaffte, daß sie bey der vollkommenen Verrichtung ihres Lungenorgans, der Gesundheit freudig, wie vorhin, geniefsen, ohne in die Folgen der Lungeneiterung oder Lungensucht zu verfallen, welches doch größten Theils die treue Gefährtinn der durch die schwächende Heilart behandelten Bluthuster zu seyn pflegt.

V.

Ein ausgewanderter französischer Graf, vierzig und einige Jahre alt, von sehr zartem und schwächlichem Körperbaue, wurde während der ganzen französischen Revolution, durch welche er sein ganzes ansehnliches Vermögen verlor, von schrecklichem Kummer und Kränkungen gepeinigt, die an seinem Körper langsam nagten. Er bekam eine trockene Flechte (herpes) in verschiedenen Theilen seines Körpers, welche Jahre lang anhielt, endlich aber, nachdem er so viele und verschiedene innerliche und äußerliche Heilmittel, die er nicht anzugeben wußte, gebraucht hatte, verschwand. Bald darauf fühlte er ein Brennen auf der Brust, mit einem Reitze zum Husten. Diefs war der Vorbothe eines Bluthustens, der sich darauf plötzlich einstellte. Verschiedene äußerliche Reitzmittel und innerliche demulcierende und schleimige

Arzeneyen; mit etwas wenigen Opiaten versetzt, welche ihm von mehreren Aerzten Italiens angerathen wurden, hoben zwar den Blutauswurf, aber dann wurde der Husten trockener, und der Athem beklemmter.

Ungeachtet so zahlreicher Heilmittel, die theils in den so genannten Kraftbrühen wider die Abzehrung, theils in schleimigen Arzeneyen bestanden, wollten die Beschwerden der Brust nicht weichen. Es stellte sich vielmehr ein ganz eiterartiger, kleiner, öfters blutgestriemter Auswurf mit einer beträchtlichen Abnahme der Kräfte, mit anhaltender Brustbeklemmung und abmattenden Schweissen ein.

In der Voraussetzung, daß dieser Krankheitszustand der Brust durch die herpetische Schärfe, welche die Brust reizte, entstanden seyn mag, riethen dieselben Aerzte die schweflichten Bäder in der Nachbarschaft von Venedig an, welche der Kranke gut zu vertragen schien. Gleich im Anfange dieses BADEGEBRAUCHS nöthigten ihn politische Verhältnisse, die Bäder wieder zu verlassen, worauf er geradewegs hieher nach Baden reiste, um die hiesigen Schwefelbäder zu gebrauchen. Nachdem aber ansehnliche Aerzte Wiens ihm selbe, seiner pthisischen Beschaffenheit wegen, widerriethen, so verlangte er auch meine Meinung zu vernehmen.

Da mir die vorhergegangenen anhaltenden Kränkungen, und die darauf entstandene Flechte hinläng-

lich andeuteten , wie sehr sein ganzer Körper und dessen Lymphsystem gelitten haben müsse ; da ich aus dem Bluthusten und aus dem mit stäter Beklemmung begleiteten kleinen eiterichten Auswurfe wahrnahm , daß vorzüglich die Drüsen des Lungenorgans dadurch auch in Unthätigkeit und Eiterung sich befanden , welches noch mehr das zarte , mit den begrenzten rothen Wangen versehene , Gesicht , der schwache Brustbau , und die Schwäche und Hinfälligkeit des ganzen Körpers bestätigten.

Da ich endlich in diesem allgemeinen und örtlichen Schwächenzustande der Lunge , mit einer erst anfangenden Disorganisation derselben , nur eine angemessene stärkende Heilmethode fand , so rieth ich den Gebrauch der hiesigen Schwefelbäder um so mehr und gewisser an , als ich von seinem Arzte vernahm , wie heilsam der Gebrauch der Schwefelbäder Italiens auf den Kranken zu wirken angefangen hatte. Dann rieth ich aber zugleich auch sehr gute Nahrung , den innerlichen Gebrauch des Badewassers mit Milch in der Frühe , und so viel als möglich den Aufenthalt in der Gegend der Bäder bey heiteren und warmen Tagen an.

Alles dieses wurde sehr ordentlich und mit aller Vorsicht gegen die verschiedenen , oft entgegen gesetzten , daher auch so schädlichen , Temperaturen der Luft genau befolgt , wofür sein würdiger Hausarzt mit aller Genauigkeit sorgte. Dieser freute sich auch,

die heilsame Wirkung dieses Gebrauches an seinem Herrn und Freunde so bald wahrzunehmen.

Schon in der 2ten Woche bemerkte man bey diesem Patienten, der auf jedesmahliges Baden seine Brust erleichtert fühlte, eine merkliche Besserung des Hustens und anhaltende Verminderung des beklemmten Athems und des Auswurfes. Der fernere innerliche Gebrauch des Badewassers, und selbst des Bades im Ursprunge, wo er nur bis an die Höhe der Brust badete, bestätigten in einer Zeit von fünf Wochen vollkommen die gute Wirkung, die man sich, auf Erfahrung gestützt, davon versprochen hatte. Der Auswurf hörte gänzlich auf, ebenfalls so der Husten, und die Brust wurde bey ihrer stärkeren Ausdehnung so frey, dafs er nun, so viel er wollte, laut reden, ja sogar mäfsig reiten konnte, ohne die mindeste Beschweruiss irgendwo zu fühlen; was er doch vorhin, ohne einer gleich darauf folgenden Beschweruiss im Athembohlen und einer Vermehrung des Hustens, gar nicht vornehmen durfte.

Zu Anfange des Badegebrauches kam die Flechte im Genicke und hinter den Ohren, jedoch nur sehr klein und trocken, wieder zum Vorscheine, dauerte einige Wochen, und heilte bey dem Badegebrauche langsam ab.

Die Röthe an seinen Wangen verschwand ebenfalls, und an seinem männlichen Gesichte konnte man schon die Zunahme seiner Kräfte und eines heiteren Geistes wahrnehmen. Er brauchte einige Wo-

chen das Bad innerlich und äußerlich fort, und reiste alsdann genesen nach Italien, um alldort den Winter in einem mäßigen Clima zubringen zu können.

Ein sechs und vierzigjähriger Handelsmann von schwächlichem Körper, besonders schwächlichem Brustbaue, hatte sich durch viele beschwerliche Reisen, vorzüglich aber durch eine unordentliche Lebensart und den häufigen Samenverlust, diesen schwächlichen Zustand und einen öftern kleinen Bluthusten zugezogen. Da er zugleich an Hämorrhoidal-Beschwerden litt, nebstbey über mühsame, oft ganz gestörte Verdauung, häufige Blähungen, hartnäckige Leibesverstopfung klagte, so muthmaßten seine Aerzte, diese Brustbeschwerne entstünde von Anschoppungen in dem Unterleibe, brauchten ihm daher schon lange verschiedene auflösende (schwächende) Heilmittel, die aus dem Absude von Graswurzeln, wilden Cichorien und Salzen bestunden, nicht nur fruchtlos, sondern mit merkbarer Kräftenabnahme und Verschlimmerung seiner Brustkrankheit. Endlich riethen sie ihm, nebst diesen Arzeneyen, die hierortigen Schwefelbäder, welches er auch ohne weitere Anfrage befolgte.

Schon nach achttägigem Gebrauche des Bades und der benannten Auflösmittel bekam er wieder einen mit Brustbrennen und schleimichtem Blutauswurfe begleiteten Husten, welches ihn bewog, mich um Rath zu fragen.

Da ich den schwächlichen Körper vor mir sahe, und die mir erzählten ihn schwächenden Ursachen vernahm, dann die so lang fortgesetzte asthenische Heilart betrachtete, mußte ich diese geschwächte Erregung seines ganzen Organismus, als die wahre Ursache der Wiederkunft dieses Bluthustens, ansehen.

Ich rieth ihm daher nur einige Tage mit dem Bade, und für immer mit dem Gebrauche der auflösenden Mittel, der kühlenden Getränke, und der schwachen Pflanzenkost aufzuhören, und verordnete stärkende Arzeneyen, die in Chinaextract, Tinct. anod. simp. und Salapdecoct bestunden, dann Einreibungen auf der Brust mit der Tinct. anod. compos. und gute Nahrung. In wenigen Tagen hörte der Schleimauswurf mit Blut gemengt zu seyn auf, und ebenso das Brennen auf der Brust.

Ich rieth alsdann nebst der Fortsetzung dieser Arzeney auch den Badegebrauch zu halben Stunden.

Schon nach einigen Bädern fühlte der Kranke eine merkliche Verminderung der Brustbeklemmung, des Hustens und des Auswurfes, fühlte auch seine vorhin kränkelnden Verdauungswerkzeuge thätiger. Er brauchte daher das Bad und einen einfachen Chinarinden-Absud durch acht Wochen mit der guten Wirkung fort, daß das Lungenorgan, die Verdauungsorgane und die übrigen Eingeweide die nöthige Thätigkeit zu ihren Verrichtungen erhielten, und er

somit auch an seinen Kräften und Gesundheit unendlich viel gewann.

Anmerkung.

Dafs diese zwey beschriebenen Krankheiten ebenfalls auf einer Asthenie oder Schwäche des Körpers beruhen, wird sich jedermann durch die Einwirkung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, welche nur nach der Verschiedenheit ihrer Intensität, die ebenfalls in diesen Kranken verschiedene Heftigkeit derselben Krankheit hervor gebracht haben, und durch die auf eine vernünftige Diagnose gegründete stärkende Heilmethode, welche die bezweckte Heilung vollkommen erreichte, hinlänglich überzeugt finden. Aus der Beschreibung der äusserlichen Beschaffenheit dieser zwey Kranken sieht man wohl, dafs sie unter die Classe der, zu der Pthisis florida sehr neigenden, Kranken gehörten; denn ihr ganzer Bau verrieth es. Eben diese Betrachtung hätte mich wahrscheinlich dahin geleitet, beyden den Gebrauch der hiesigen Schwefelbäder zu widerrathen, und nur das Trinken des Schwefelwassers nebst dem Gebrauche des geschwefelten Wasserstoffgases anzuordnen. Doch, da ich wohl bemerkte, dafs die beyden Kranken schon die schweflichten Bäder mit anfangendem guten Erfolge gebraucht hatten, veranlafste mich diese Wahrnehmung, noch die Fortsetzung derselben zu rathen.

Aus den beschriebenen Folgen der auf diese Kranken wirkenden Schädlichkeiten sieht man auch leicht ein, daß die Asthenie nicht ganz auf den Werkzeugen der Lunge auflag, sondern, daß bey dem ersten Kranken das Lymphsystem, bey dem zweyten aber einige Eingeweide der Bauchhöhle damit mehr afficirt waren, und daher dieser Bluthusten mehr als eine secundäre Krankheit zu betrachten war.

Der herpetische Ausschlag, der bey dem Grafen nach dem Bluthusten sichtbar war, dann die Beschwerden der gestörten Verrichtungen der Verdauungs- und Chylifications-Eingeweide, die der Kaufmann klagte, und welche durch die auflösende Heilart immer nur verschlimmert wurden, bestätigen diese Beurtheilung vollkommen. Die Heilung, welche durch die schwächende Methode zurück gesetzt wurde, und bey diesen beyden eben so wie bey den vorhin schon beschriebenen Lungenkranken nur auf die stärkende Heilart, besonders aber auf den Gebrauch der hiesigen, so wohl innerlich als äußerlich angewandten, Schwefelwässer gänzlich folgte, dienen zum unwidersprechlichen Beweise, wie nützlich und heilsam die Anwendung dieser Badewässer im Anfange jener Lungenkrankheiten sey, welche von vermindeter Erregung derselben entstanden sind, und unter die Classe der schleimigen Lungenkrankheiten gehören.

VI.

Ein englischer Edelmann, von einigen dreyßig Jahren, von einem sehr robusten und vollkommenen Körperbaue, welcher aber eine besonders starke Brust hatte, wurde vom Herrn Doctor Verner hierher nach Baden verordnet, um allda nur die mit so vielem Schwefel-Wasserstoffgase geschwängerte Luft, wegen der asthenischen Lungenkrankheit, an der derselbe seit zwey Tagen krank war, zu genießen.

Er überbrachte mir von seinem Arzte folgende Nachricht seiner Krankheitszustände.

„Vor sieben Tagen (im Monath Junius 1802) wurde ich zu diesem Kranken gerufen, welcher mir über unbeschreibliche Mattigkeit, und über ein heftiges Fieber klagte, das ihn vor vier Tagen Abends in Prefsburg, wohin er kaum angekommen, und deswegen auch gleich von dort abgereiset war, das erste Mahl und alltäglich Abends ergriff, die ganze Nacht fort dauerte, und sich früh Morgens in schmelzenden Schweissen endigte. Zu gleicher Zeit hustete er oft, und athmete eben so mühsam, warf gegen zwey Pfund eiterähnlicher Materie binnen vier und zwanzig Stunden aus. Alle diese Umstände, sagt Herr Doctor Verner, schienen mir sehr bedenklich, und nur der treffliche starke Körperbau des Kranken vorzüglich seines thorax verminderten etwas die Gefahr. In der That findet er sich auf den Gebrauch des Absud von Chinarinde und Li-

„chen so sehr erleichtert, daß er, aller Vermuthung
 „nach, unter dem fortgesetzten Gebrauche derselben
 „bey dem Genusse der in ähnlichen asthenischen Brust-
 „krankheiten vorzüglich heilsamen hepatischen Luft,
 „bald ganz genesen wird.“

Als ich diesen Kranken das erste Mahl untersuchte, welches eben Abends war, hatte er noch ein beträchtliches Fieber, mit starker Beklemmung der Brust, öftern Husten, denselben Eiterauswurf und eine Abgeschlagenheit; welche Zufälle alle die Nacht hindurch zunahmen, und Morgens mit einem etwas mindern Schweisse beträchtlich nachliessen. Der Eiterauswurf hat nur in vier und zwanzig Stunden bey einem Pfund wenigstens betragen. Da ich aus der mir von Herrn Doctor Verner mitgetheilten Nachricht eben so, als auch aus der Aussage des Kranken wahrnahm, daß bey dem Gebrauche dieser stärkenden Heilart der Krankenzustand sich in so weit der Besserung nahte, daß das Fieber, die Brustbeklemmung, und so auch der so häufige Auswurf minder wurden, rieth auch ich dieselben Heilmittel fortzusetzen.

Die Besserung ging auch wirklich jedoch langsam vorwärts. Nachdem aber dieser Kranke bey einem nassen und kühlen Wetter ausgefahren war, und diese schwächende Potenz der Witterung sehr übel auf ihn gewirkt, auch die Untbätigkeit des Lungenorgans so herabgestimmt hatte, daß der

Auswurf mit Zunahme des Fiebers und der Brustbeklemmung beträchtlich aufhörte, reiste er gleich nach der Hauptstadt zurück. Alda zog er einen andern ansehnlichen Arzt zu Rathe, welcher ihm ein schleimichtes Decoct mit Syrup. Diacod., vieles warmes Getränke und die Bettwärme anrieth. Hierauf kam derselbe häufige Auswurf mit Verminderung des Fiebers und der Brustbeklemmung wieder zum Vorscheine. Diesem in seinen vorigen Zustand versetzten Kranken rieth sein neuer Arzt nun wieder nach Baden zurück zu kehren, und das Chinadecoct mit Salap und Diacod. Syrup fortzusetzen, indem derselbe seine Meinung an mich schriftlich unter andern dahin äufserte, *Cum febris diminuta et respiratione minus laboriosa sputa ejusdem malae notae evenerint, suasi, ut decoctum corticis peruviani cum salap et syrupo diacodii repetet, et Badam denuo petat, cum aërem ejus hepaticum morbo pectoris laborantibus, ita proficuum observaverim.*

In der That setzte der Kranke den Gebrauch dieses Chinarindendecocts und der schweflichten Wasserstoffluft mit so heilsamer Wirkung alsdann fort, daß der Auswurf sich allmählich in der Quantität mit zunehmender Freyheit des Athemhohlens und der Kräfte Erhöhung verminderte, und in vier Wochen darauf sammt allem Husten gänzlich aufhörte, worauf dieser englische Edelmann vollkommen gesund nach Tyrol abreiste,

Ein junger kaum zwanzigjähriger Mann von sehr schwächlichem Körperbaue, blendender Weisse und Zartheit der Haut, begränzter Röthe der Wangen und Lippen, langem Halse, eingedrückter schwacher Brust, hatte sich durch starkes Tanzen einen leichten Bluthusten zugezogen, welchem auch bald ein schwerer Athemhusten und Auswurf einer eitrigen Materie, mit langsamer Abnahme der Kräfte, nachfolgte. Mit geringer kaum merkbarer Besserung wurden diesem an der Pthisi vera v. florida zu kränkeln anfangenden Patienten verschiedene stärkende Heilmittel, die aus China, Lichen islandico, Salap und nahrhaften Suppen bestanden, gereicht. Nachdem aber durch diese Heilart den weitem Fortschritten dieser Krankheit gleichsam nur die Schranken gesetzt waren, und die Besserung nicht recht merklich vorwärts gehen wollte, indem der Kranke schon sechs Monathe an dieser Brustkrankheit litt, und es eben zu Anfange des Sommers war, so wurde ihm der Aufenthalt zu Baden, und zwar so, daß er den größten Theil des Tages in den von dem geschwefelten Wasserstoffgase ganz gefüllten Badezimmern zubringen sollte, nebstbey der innere Gebrauch des Badewassers mit Fortsetzung der stärkenden Heilmittel von seinem Arzte angerathen.

Da dieser Kranke die angeordnete Heilmethode

durch einige Wochen fortgesetzt hatte, bemerkte man schon, daß die Zunahme der Besserung merklich sichtbar wurde. Die Beklemmung des Athemhohlens, der Husten und der eiterige Auswurf minderten sich sichtbar. Er freuete sich immer sehr und sehnte sich in das Badezimmer zu gehen, nicht, weil er schon die angefangene Besserung selbst fühlte, sondern, weil ihm in dieser geschwefelten Zimmerluft das Athemhohlen immer so sehr erleichtert war. Die Besserung und zunehmende Heilung seines so sehr leidenden Lungenorgans nahm bey dieser Behandlung dergestalt zu, daß er im dritten Monate, ganz hergestellt, diesen Ort verließ, und seither, welches doch schon im dritten Jahre ist, keinen Anfall mehr von dem Bluthusten, oder einer ähnlichen Lungenbeschwerne erlitten hatte, ungeachtet er seither zwey Mahle an einem nervösen Fieber und jedes Mahl durch einige Wochen darnieder lag.

Anmerkung.

Diese beyden Krankengeschichten werden, wie ich glaube, hinlänglich dasjenige bestätigen, was ich oben von dieser wahren Lungensucht, Pthisis vera vel florida vorgetragen habe. Vorzüglich wird es dadurch gehörig erläutert seyn, wie diese Pthisis beschaffen und auf welchem Grade sie stehen müsse, wenn so wohl der innere Genuß des Schwe-

felwassers, als auch der geschwefelten Wasserstoffluft mit dem nöthigen Vortheile gebraucht werden soll.

Bey beyden dieser Kranken ist ihre Pthisis bis zur Eiterung schon vorgerückt, und die angewandte angezeigte Heilmethode schien derselben nur Schranken zu setzen, ohne jedoch die gehörige Heilung bewirken zu können. Nur nachdem diese Heilmittel nebst dem Genusse der geschwefelten Wasserstoffluft, und dem Trinken des Badewassers mit Milch angewandt waren, fing die Heilung an merklich zu werden, und den Kranken zur Genesung zurück zu führen.

Schon die augenblickliche Erleichterung im Athmen und das angenehme Gefühl, welches diese Kranken gleich beym Eintritte in das Badezimmer auf der Brust empfanden, spricht hinlänglich für die Wohlthätigkeit dieser Heilmittel im Anfange ähnlicher Lungensuchten. Was die übrigen zur Heilung dieser Krankheit erforderlichen Heilmittel anbelangt, so habe ich durch längere Beobachtung wahrgenommen, daß diese Art Lungensüchtiger die anhaltend stärkenden Arzeneyen, als nähmlich Poligala, Lichen, China und dergleichen, eben so auch die flüchtigen Reitze in großen Gaben und für sich allein, ohne mit andern schleimigten Mitteln verbunden zu seyn, ohne augenblicklicher Verschlimmerung ihrer Brustbeschwerden nicht leicht

vertragen können. Dafs sie nur diese anhaltenden so wohl , als flüchtig stärkenden Arzeneyen mit sichtbarem heilsamen Nutzen gebrauchen, wenn solche erstens in kleinen Gaben , und zweytens mit solchen Heilmitteln, die vielen Schleim und Gallerte enthalten (welche ich jederzeit für diese Kranken, besonders in der Nahrung, so wohlthätig fand) gemengt, oder mit erstern abwechselnd dargereicht werden. Wenn diese Lungenkranken in ihren krankhaften Zuständen weiter vorgerückt sind, und man schon auf eine Heilung schwer hoffen kann, dann ertragen sie bey ihrer so erhöhten Erregbarkeit eben so wenig die permanenten als flüchtigen Reitze. Das einzige Opium, mit Schleimmittel verbunden, scheint dieser Krankheit in kleinen Gaben noch am zuträglichsten zu seyn.

II.

Von der Wirkung der Badner Schwefelbäder in verschiedenen chronischen Krankheiten.

Ich habe zwar in meinen Abhandlungen über die Quellen und Schwefelbäder der landesfürstlichen Stadt Baden verschiedene Krankheiten einzeln angeführt, die in diesem Badeorte am häufigsten vorkommen, um die Wirkung zu zeigen, welche die Bäder gegen dieselben geäußert haben. Da mir nun bey meiner häufigen Praxis in Baden ein weites Feld offen steht, meine Beobachtungen über die Heilkräfte der Badner-Bäder zu vermehren und zu berichtigen, so glaube ich dem Leser keinen unwichtigen Dienst zu leisten, wenn ich ihm hier meine neueren Beobachtungen über diesen Gegenstand mittheile. Nur muß ich zum voraus bemerken, daß ich alle hier angeführten Krankheiten, so sehr sie, ihrer Form und ihrer äußern Beschaffenheit nach verschieden zu seyn scheinen, aus einem oder demselben Gesichtspuncte betrachte, und sie daher alle unter einer Abhandlung vortragen werde. Wir bemerken so oft eine und dieselbe Ursache scheinbar verschiedene Krankheiten hervor bringen, und eben so ganz von einander verschiedene Ursachen scheinbar die nämliche Krank-

heit erzeugen. So sieht man dieselben deprimirenden Leidenschaften, die Einwirkung der Nässe und Kälte, den Mangel an Nahrung und Bewegung, den Verlust des Blutes und anderer zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen Säfte u. dgl. bald convulsivische, bald apoplectische, bald gichtische Krankheiten, bald Verletzungen der Leber, bald der Lunge oder des Gehirns, bald Unordnungen in dem Systeme der Adern und Nerven, bald der Lymphgefäße und Drüsen erzeugen. Die unzähligen von so vielen und würdigen Schriftstellern uns hinterlassenen Beobachtungen über chronische Krankheiten belehren uns davon, und ich bin der Meinung, daß jeder hellsehende Arzt bey aufmerksamer Selbstbeobachtung seiner Kranken sich genugsam überzeugt haben wird, daß langwierige Krankheiten doch endlich nur durch eine mehr oder weniger stärkende, der Erregbarkeit angemessene incitirende Heilmethode, wenn keine örtliche und unheilbare Zerstörung zugegen ist, glücklich geheilt werden können. Ich bin von dieser Wahrheit durch vielfältige Erfahrung in chronischen Krankheiten gänzlich überzeugt, indem ich in diesem Badeorte solche zu sehen und zu behandeln so viele und so häufige Gelegenheit gehabt habe. Wenn man also die letzte oder nächste Ursache langwieriger Krankheiten untersucht, so findet man nur immer eine und dieselbe Atonie, oder geschwächte Lebenskraft, die sie erzeugt, und auf die Einheit und

Gleichheit ihrer letzten Entstehung zurück führt; ungeachtet diese Krankheiten, ihrem äußerlichen Wesen und der Beschaffenheit nach, doch so ganz verschieden zu seyn scheinen. Dieses entstehet aber so- dann, wenn die schädlichen Potenzen entweder überhaupt auf den ganzen Organismus des menschlichen Körpers, oder nebstbey (in verschiedenen Subjecten) auch bald auf dieses oder jenes Lebensorgan, als den Kopf, die Brust, den Unterleib, oder auf das Blut- ader- Lymph- und Nerven- System mehr oder vor- züglicher schwächend einwirken, und somit die Or- ganisation dieser Theile sammt ihren chemischorgani- schen Proceß anders modificiren. Ich zweifle, ob man der durch so zahlreiche Beobachtungen bestä- tigten Behauptung eines anerkannt großen Mannes*) mehr widersprechen kann, noch können wird, daß nämlich die chronischen Krankheiten mit Mangel an Kräften gepaart sind.

Nachstehende Krankengeschichten tragen eben- falls zur Bestätigung dieses angeführten Satzes das Ihrige bey. Sie beweisen klar, daß die Einwirkung derselben schwächenden Affecte, der Wehmuth, der Traurigkeit, der anhaltenden Verdrießlichkeiten und des Kummers; der Mangel an Nahrung und Bewe- gung, der Verlust des Blutes und anderer unentbehr- lichen Säfte, so wie andere derley ähnliche Ursa- chen in dem einen Subject eine spastische, in dem

*) Reil allgemeine Fieberlehre I. Band. §. 24.

ändern eine apoplektische, in dem dritten eine gichtische Krankheit hervor gebracht haben, je nachdem eine oder die andere dieser Ursachen oder auch mehrere zugleich auf die Nerven, oder auf das Lymphsystem, und zwar auf dieses allein, oder auch zugleich auf die Nerven eingewirkt haben. Sie zeigen deutlich genug, daß dieselben Krankheiten mehr oder weniger hartnäckig und unheilbar waren, je nachdem die Summe dieser Schädlichkeiten größer oder kleiner, und ihre Einwirkung von längerer oder kürzerer Dauer war.

Man wird sich daher auch zu wiederholten Mahlen überzeugen, daß die hiesigen Schwefelbäder reizend oder stärkend wirken, und daß sie folglich stets als eine incitirende Potenz zu betrachten sind, welche entweder durch sich selbst hinreicht, den vorhandenen Schwächezustand zu heben, oder bey einem größeren Schwächengrade wenigstens in so weit die herab gesetzte Lebenskraft erhöht, und zu dem Stande der Gesundheit befördert, daß durch die Beyhülfe anderer Reitzmittel die Summe des nöthigen Incitaments vermehrt, und der normalmäßige Zustand der Erregung weiter herbey geführt wird. Allein ich habe auch beobachtet, daß der Gebrauch dieser Schwefelbäder in ähnlichen asthenischen Krankheiten mit wahrem Nachtheile angewandt wird, wenn der Zustand des Kranken, besonders des apoplectischen, mit einer vermischten Schwäche ver-

bunden ist, das ist : wenn sich der Ueberreizung oder der indirecten Schwäche zugleich eine wahre Schwäche zugesellt hat *), in welchem Falle ohne dieß jede angewandte Heilart so gern scheitert. Auch geschieht das Nämliche, wenn in diesem gemischten (oder in dem einfachen aber beträchtlicheren Zustande der wahren Schwäche) dieselben Bäder täglich durch längeren Zeitraum gebraucht werden. So sehr die Schwefelbäder in Lähmungen von directer Schwäche mit sichtbarer Besserung des Zustandes wirklich vortheilhaft angewandt wurden; eben so wenig nützte ihre auch noch so vorsichtige Anwendung in den Lähmungen von indirecter Schwäche nichts, wenn sie von solcher Art waren, daß die Streckmuskeln der Gliedmaßen gelähmt, und die Beuger krampfhaft zusammen gezogen waren. In diesem Falle, wenn auch der hiesige Badegebrauch, der noch so sehr mangelnden Lebensthätigkeit beträchtlich aufgeholfen hat, so nimmt man dennoch davon in Hinsicht des gelähmten und krampfhaften Zustandes der Muskulatur wenige oder kaum einige Besserung wahr. Die nämliche fruchtlose Anwendung beobachtete ich auch von andern äußerlichen und innerlichen, noch so zweckmäfsig angewandten Heilmitteln; so hartnäckig widersteht diese Art Lähmung jeder Kunst. Nur einzig von der be-

*) Brown §. 682.

huthsamen Anwendung der neapolitanischen Salbe bemerkte ich zuweilen einige Besserung.

Eben so beobachtete ich, daß der zweckmäßige Gebrauch der hiesigen Schwefelbäder bey jenen hysterischen Krankheiten sehr nützlich ist, wo die directe Asthenie auf den Nerven und den Eingeweiden des Bauches ohne örtliches Leiden allein aufliegt: wenn aber der Kranke mit unordentlichen oder spastischen Bewegungen des Nervensystems behaftet ist, deren Grund in einer indirecten Schwäche liegt, so wird das Schwefelbad zwar die Lebenskraft des ganzen Organismus einiger Massen verbessern, aber die benannten Bewegungen selbst gar nicht zur Ruhe und Ordnung bringen; ja ich habe vielmehr, wenn diese nervösen Bewegungen in Convulsionen übergehen, und, ihrem Gange nach, nur periodisch sind, den Gebrauch der Schwefelbäder bisher sogar nachtheilig gefunden.

Wie heilsam diese Bäder in den gichtischen Leiden gebraucht werden (wenn auch die Erregbarkeit dabey noch so erhöht ist) brauche ich hier nicht zu wiederholen, ungeachtet ich so häufige Beyspiele davon anführen könnte; indem ich schon oft genug in anderen Abhandlungen hierüber gesprochen habe *). Nur muß ich noch bemerken, daß, wenn

*) Schenk Abhandlung von den Bädern der landesfürstlichen Stadt Baden in Niederösterreich im Jahre 1791. S. 134. 191. Abhandlung von eben demselben über die war-

bey der Gicht durch eine beträchtliche Summe schwächender und lang einwirkender Schädlichkeiten der Schwächezustand des Kranken zu groß ist, die Bäder auch bey aller Vorsicht leicht eine Ueberreizung zuwege bringen, und die Krankheit verschlimmern können.

Nachdem ich bey einigen Krankheiten, welche mit periodischen Nervenankfällen verbunden waren, bemerkt hatte, daß der Gebrauch der hiesigen Bäder kaum eine Veränderung oder Besserung hervor zu bringen im Stande war, glaubte ich, um die Pflichten eines aufmerksamen Arztes genau zu erfüllen, auch eine andere Methode theils für sich, theils mit dem Schwefelbade verbunden, versuchen zu müssen, von deren Anwendung man schon einige Veränderungen der irritablen und sensiblen Fasern bemerkt haben wollte. Um mich hierbey zu überzeugen, wie sehr nach den zahlreichen Versuchen und Beobachtungen des so tiefdenkenden Naturforschers, Herrn Alexander Humboldt *), das Cali und das Opium die Unerregbarkeit des thierischen Organismus zu heben, die angehäuften, durch widrige Reitze widernatürlich afficirte, verstimmte Irritabilität zu vermindern,

men Quellen und Bäder der landesfürstlichen Stadt Baden in Niederösterreich im Jahre 1799. S. 66. Medicinisches Archiv von Wien und Oesterreich, vierter Jahrgang, S. 128.

*) Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern. 2. B. S. 69—73.

und durch bessere, dem Gesundheitszustande mehr angemessene, Mischung der Materie der festen und flüssigen organischen Theile zu verändern fähig seyn, und endlich in wie fern die daraus entstandene Stützische Heilart auf den menschlichen Körper angewandt werden könne, habe ich das Cali mit dem Opium abwechselnd an einigen Kranken versucht, bey welchen die Erregbarkeit zum Theile überreizt, und gegen sehr viele Incitamente stumpf und unempfindlich; zum Theile aber zu sehr angehäuft, und verstimmt geworden war: und ob endlich diese beyden Mittel wirklich auch ebenfalls jene Wirkung hervor brächten, welche denselben von ihren ersten Beobachtern zugeschrieben wurde.

Das Resultat meiner Beobachtungen, wie es die Krankengeschichten enthalten, deren ich nur einige aufführen werde, bestätigt aber nur einiger Maassen das Vermögen dieser Heilart, die Erregbarkeit des menschlichen Organismus zu ersetzen und zu verändern: denn bey allen Kranken, wo diese Stützische Heilart mit aller Sorgfalt und Vorsicht abwechselnd von mir angewandt wurde, hatte solche die durch Ueberzeugung verursachte Unerregbarkeit bis auf einen gewissen Grad zurück geführt, und den Organismus wieder die Fähigkeit verschafft, Reitze zu percipiren, gegen welche er vorhin ganz stumpf war. Eine ähnliche Wirkung dieses Mittels habe ich bey der verstimmtten und zu sehr angehäuften Erreg-

barkeit bemerkt, welche ebenfalls nur bis zu einem gewissen Grade herab gestimmt, und zur ordentlicheren Thätigkeit zurück gebracht werden konnte. Jedoch eine vollkommene Heilung und gänzliche Wiedergenesung hat diese noch so lang fortgesetzte Heilart bey keinem dieser meiner Kranken bewirken können.

I. Spasmi.

Die Beschreibung dieser Krankengeschichte, welche ich wegen der Verschiedenheit ihrer nervösen Symptome, ihrer Entstehung und ihrer Hartnäckigkeit gegen jede Heilmethode, als sehr merkwürdig anzuführen erachte, werde ich, so wie ich solche von dem Kranken selbst in einem Briefe an mich erhielt, voraus schicken; und das, was ich hierüber beobachtet habe, derselben anschliessen.

Mit Ende August des vorigen Jahres, als ich eine Maschine untersuchen mußte, stiefs ich mit dem Beine des rechten Fusses an einen eisernen Schämél. Der Schmerz war anfänglich groß, liefs aber bald nach. Als ich in die Stadt zurück ging, sah ich jähling ein kleines Kind fallen; ich erschrak darüber, und der Fuß fing an zu zittern. Das Nähnliche geschah mir am nähmlichen Tage einige Mahle, als ich nur eine kleine Gefahr bey mir oder anderen ersah.

Am nächsten Tage konnte ich schon nicht mehr

die Stiege steigen: der Fuß bekam eine Lähmung. Nur auf ebenem Boden konnte ich noch gehen: doch merkte ich an der Sohle eine Geschwulst, die in der That nicht existirte, sondern nur scheinbar war.

Ich berief den Chirurgus, der am Fusse keine merkliche Beschädigung, sondern nur einen gelben Fleck antraf: er hielt dafür, daß das Uebel von einer inneren Ursache herrührte. Ich rief also meinen Ordinarius. Ob wohl ich am Fusse keinen Schmerzen fühlte, liefs er mir doch zuerst über die Wade, dann auch über den äusseren Knöchel ein Vesicator setzen, aber ohne Wirkung; der Fuß wurde immer steifer. Man rauchte den Fuß ein, schmierte ihn mit Kampfergeist, aber umsonst. Nun kam das Uebel in der fünften Woche auch in den linken Fuß, und zwar so schnell, daß ich nach drey Tagen die Empfindsamkeit und Beweglichkeit in selbem ganz verlor, er hing am Knie, wie ein Bleykolben. Man setzte abermahl ober dem Knie und über das ganze Kreuz Vesicatore, man rauchte, rieb, und schmierte mit Kampfergeist, aber ohne Erfolg. Indessen bekam ich von einem Landarzte ein Schweißpulver, diefs nahm ich ohne Wissen meines Ordinarii ein, und es wirkte in zwey Mahlen so gut, daß der rechte Fuß ganz hergestellt worden, und ich die scheinbare Geschwulst verlor. Der linke Fuß aber gab keinen Schweifs von sich, und blieb wie zuvor.

Um also den linken Fuß herzustellen, rieb man

endlich zwey Mahle im Tage eine mit Pragerwasser diluirte Canthariden-Tinctur ein : und endlich kam er wieder zum Leben , jedoch die scheinbare Geschwulst an der Sohle wollte nicht verschwinden, und so konnte ich nicht auftreten. Ich fühlte beym Auftreten nur die Ferse und die Geschwulst : die Zehen aber, und die übrigen Theile hatten die Kraft nicht, auf den Boden einen Eindruck zu machen.

Dieses Uebel griff auch den Unterleib an : das Intestinum rectum und die Urinblase verloren ihre Federkraft, der Urin ging unwillkührlich ab, und der Stuhl war allzeit äußerst hart.

Endlich kam das Uebel auch in das linke Auge, ich verlor das Gesicht, und sah nicht einmahl die Flamme einer brennenden Kerze. Nun ging man hauptsächlich auf das Auge los : man brannte mich hinter beyden Ohren mit dem lapide caustico, und zog die Haarschnur. Nach vierzehn Tagen erhielt ich wieder das Augenlicht, doch sehr schwach, und da ich die Haarschnur nicht mehr erdulden konnte, ist sie weggenommen, und dafür ein Bechpflaster aufgesetzt worden.

Die inneren Medicamenten waren nun folgende : durch die ersten zehn Wochen nahm ich täglich acht Gran von flore sulphuris, und vier Mahle ein infusum arnicae, aber ohne Nutzen, dann aber, als in der zehnten Woche das Uebel in das Auge kam, mußte ich die Pulsatillam, das acconitum cum sale volatili

succini durch mehrere Wochen nehmen, aber ohne guten Erfolg: dann gab man mir Hofmannische und Bestuschefische Tropfen, und vinum medicatum; allein nichts half: vielmehr hat sich der rechte Fuß, der schon ganz hergestellt war, wieder verschlimmert, und bekam die scheinbaren Geschwülste.

Als endlich mein Ordinarius und auch zwey andere herbeygerufene Doctoren nichts mehr wußten, verboth man mir alle Medicin, und überliefs mich meiner starken Natur durch drey Wochen. Als aber das Uebel zunahm, berief ich einen vierten Doctor. Dieser fand die angewandten Medicamenten für ganz gut: glaubte aber, daß sie in zu kleiner Dosis in Rücksicht auf meine Natur gegeben worden sind. Er schrieb mir also dreyßig Gran Quajac, mit einem Quintel Quassia täglich einzunehmen vor, diese Medicin brauche ich nun durch vierzehn Tage; ich finde aber keine andere Wirkung, als daß ich leichter und ohne Beyhülfe vom Sessel aufstehen, und niedersitzen kann.

Mein gegenwärtiger Zustand ist also folgender: Das Auge hat sich theils durch die drey Vesicantia, theils, weil ich es täglich mit etwas kaltem Wasser auswasche, so sehr gebessert, daß ich auch kleinen Druck lesen kann: ich kenne alle Gegenstände, doch schwach und matt; und kann es nicht lang brauchen, es wird durch jede Lichte sehr beleidiget: auch das rechte Auge ist etwas schwächer geworden.

Der Stuhl ist jetzt nicht mehr so hart: es gehen die Flatus cum crepitu weg: ein Zeichen, daß das Intestinum rectum seine Federkraft wieder erhalten habe. Urin muß ich im Tage sehr oft lassen, nie-mahl aber viel; und gemeiniglich nach einer stärkern Bewegung; z. B. wenn ich vom Sessel geschwind aufstehen will, wie auch ad minimum irritamentum podicis: und endlich, wenn ich die Krämpfungen circa lumbos bekam.

Beyde Füße haben in der Sohle scheinbare Geschwülste, die sehr lang an einem Ort verbleiben, doch zu Zeiten ihren Ort wieder verändern. Ich fühle nur sie im Auftreten, die Zehen aber haben keine Kraft auf den Boden zu drücken, obwohl sie beweglich und empfindsam sind. Auf den Schaufeln der Füße haben sich seit einigen Wochen auch wahre Geschwülste angesetzt: sie laufen aber ab, und kommen wieder. Die Knie sind schwach: besonders im linken Fusse fühle ich öfters ein Stechen. Ich kann also kaum mit Krücken gehen.

In der grofsen Zehe des rechten Fusses habe ich gleich Anfangs der Krankheit, als man mir ein Bad mit abgekühltem glühenden Stahl vorgeschrieben, einen anhaltenden Krampf bekommen; doch wieder durch das oben bemeldte Schwitzpulver bis jetzt verloren. Aber am linken Fusse leide ich an der grofsen Zehe einen beständigen Krampf, der nicht zu vertreiben ist. Ferner leide ich seit zwey Monathen be-

ständige starke Krämpfungen durch beyde Füße, durch die Schenkeln, die auch ins Gedärm, und einige Mahle bis in den Magen gekommen sind. Unter Tages bekomme ich diese Krämpfungen nicht leicht, wohl aber im Bette in der Wärme.

Noch ein besonderes Symptom äußerte sich sehr oft, fast durch meine ganze Krankheit. Ich fühle in den Füßen anfänglich eine groſse Kälte, ob wohl sie in der That warm sind, dann aber, etwa nach einer Stunde, ein lang anhaltendes Brennen. Diese Empfindung kann am besten per *frigus urens* beschrieben werden.

Hier haben Sie also meinen *statum morbi*. Mein Ordinarius glaubt, es habe sich eine *Materia peccans*, sie mag nun podagrisch oder arthritisch, oder rheumatisch heißen, auf die Nerven gesetzt, und zwar so sehr, daß keine Medicamenten, sondern nur vielleicht ein Bad sie davon los máchen könne. Ich glaube, sie sey rheumatisch. Denn ich habe durch viele Jahre alle Mahle im Sommer fast durch drey Monathe einen starken Catarrh gehabt; im vorigen Jahre aber ist er ausgeblieben, und kam nur einige Tage vor der Krankheit, und verschwand bald wieder. Vielleicht könnte auch ein verhaltenes Podagra sein Spiel dabey haben, denn vor sechzehn Jahren bin ich durch lange Zeit in einer Bettstatt gelegen, in welcher zuvor ein Podagrist lag, und seit dieser Zeit habe ich öfters im Jahre in beyden Ze-

hen, besonders, wenn ich auf nassem Boden stand, starke Zuckungen empfunden, doch hat man an den Zehen niemahl eine Röthe wahr genommen.

Uebrigens bin ich 58 Jahre alt, habe eine sehr starke Natur, war niemahl krank, außer an jährlichen Catarrhen, Zahnschmerzen, rheumatischen Zufällen, bin gesund an der Brust, Lunge, Leber, Milz. In meiner sieben monathlichen Krankheit war der Puls immer gut und stark, habe auch noch Appetit zum Essen und Wein: der Schlaf wäre auch gut, wenn ich nicht durch Krämpfungen verhindert würde. Mein Naturell ist sanguineo-cholerisch, ich bin geneigt zum Zorn, aber bald wieder gut.

Verzeihen Sie mir, schätzbarster Herr Doctor, daß ich Sie durch eine sehr lange Beschreibung meiner Krankheit vielleicht belästige, und bitte zugleich um ihr werthestes Urtheil, ob Sie nämlich glauben, daß mir das Badnerbad nützen werde? Ich zweifle nicht daran: nur habe ich das Bedenken, ob es nicht etwa meiner Lunge schade. —

Nachdem dieser Patient in Wien, wo er sich wieder gut von seiner Reise erhohlen wollte, incitirende Arzeneyen, theils auch das ihm endlich von einem Wundarzte verordnete Pollinische Decoct fruchtlos gebraucht hatte, kam er auf mein Anrathen nach Baden. Ich fand an diesem hageren, dünnen, und schlanken Manne nebst allen oben von ihm selbst beschriebenen Zufällen auch noch einen dünnen, bren-

nenden Ausschlag, wie ich solchen öfters bey den athritischen Kranken sah, über den ganzen Körper, ein mühsames Urinlassen, welches nur durch eine Reibung am After befördert werden konnte, und endlich eine ungewöhnliche Hartleibigkeit, welcher jeden zweyten Tag abgeholfen werden mußte, weil sonst heftige Bauchschmerzen und Ueblichkeiten nachfolgten. Da ich die schwächenden Schädlichkeiten, die vor der Entstehung dieser Krankheit auf ihn so lange gewirkt hatten, erörtert hatte, und die außerordentliche Erregbarkeit seiner Nerven einsah, verordnete ich ihm den Gebrauch des Frauenbades in sehr kleinen Zeiträumen, dann Ruhe und gute Nahrung.

Ungeachtet der Wärme dieses Bades, welches bey nahe 29° nach Reaumur hat, fühlte der Kranke anfänglich dasselbe kaum als laulich, bis er es durch zehn Tage fortgesetzt hatte, wornach sich dann sein Gefühl gegen die Wärme nur in dieser Hinsicht gebessert zu haben schien. Alle seine nervösen Leiden eben so als die krankhaften Ab- und Aussonderungen blieben indessen nach zwanzig gebrauchten Bädern in eben demselben vorigen Zustande, ohne die geringste Besserung; bis auf den Ausschlag, der sich ziemlich vermindert hatte. Nun klagte er über Zunahme der Krämpfe im Bauche, über vermehrtes Gefühl der Geschwülste in den Füßen, und über Empfindung von Kälte in seinen Händen, welche Kälte

von der sonderbaren Art war, daß er sie nur höchst schmerzhaft und brennend fühlte, wenn er einen Körper mit bloßen Händen berührte, dessen Wärme ein bißchen kleiner war, als jene seiner Hände, besonders aber wirkten in dieser Hinsicht auf ihn die Metalle; denn bey Berührung von derley Körpern schnellte er die Hand hinweg, wie von einem electrischen Funken. Ich dachte nun, diesem Kranken nebst dem Bade auch mit der Stützschen Heilart zu Hülfe zu kommen, und machte nun damit den Anfang, daß ich ihm ein Fußbad mit Laugensalz saturirt Abends nehmen, und früh mit der Opiattinctur die Füße schmieren ließ, um dessen Wirkung gegen die Geschwulstgefühle in den Füßen zu sehen. Gleich das erste Laugenbad benahm dem Kranken (seinem Ausdrucke nach) das Leben in den Füßen, ungeachtet er dieselbe Bewegung, wie vorhin, behielt, verminderte aber in etwas sein Geschwulstgefühl. Da man doch von diesem Mittel einige Wirkung auf die Füße wahrnahm, so wurde auf Anrathen des Herrn Doctor von Schürdt beschlossen, mit dem innerlichen Gebrauche des Alkali und Tra. anodina abwechselnd anzufangen, und dabey den Leib mit der Solution des lapidis caustici zu waschen. Schon nach vierundzwanzigstündigem Gebrauche dieser Heilmethode wurden die Krämpfungen des Bauches, die Gefühle der Fußgeschwülste beträchtlich vermindert, und der Kranke fühlte sich heiterer, leichter, nur war das

Beissen des Ausschlages wieder vergrößert. Es wurde nun mit allem diesen ordentlich fortgefahen, und die weitere Wirkung erwartet.

Indem die Aufmerksamkeit des Kranken ganz auf diese Heilart und ihre Folgen gerichtet war, wurde der Oeffnungen durch mehrere Tage ganz vergessen. Dadurch vermehrte sich die Constipation, und verursachte einen innern heftigen Nervenaufruhr; die gewöhnliche Chamillenklystiere mit Zucker wollten den Stuhlgang nicht befördern, und nachdem der Stuhlzwang, die krampfhaften Schmerzen im Bauche, die Dissurie und die Beängstigung sich vermehrten, so hatte man, um den Stuhlgang richtiger zu befördern, eine Klystir mit Senesblättern und Chamillen angewandt. Wie erstaunte ich, als ich nun jähling mit dem Herrn Doctor Schürdt zu diesem Kranken berufen wurde, und ihn beynahe einem Sterbenden ähnlich traf. Wir fanden den Kranken mit gebrochenen Augen, mit einem den nahen Tod verkündigenden Gesichte, im kalten und häufigen Schweisse über den ganzen Körper, mit beklemmtem und abgekürzten Athem, mit heftigen Schmerzen im Bauche, kleinem und geschwinden Pulse, und in großer Unruhe, wobey ihm auch kurze und zurückkehrende Ohnmachten befielen. Es wurden also gleich Klystire aus Leinsamen (semen lini) mit Mandelöhl und Laudanum, und warme Umschläge aus aromatischen Kräutern über den Bauch angeordnet. Darauf erfolgte unter den heftig-

sten Schmerzen und Ueblichkeiten endlich ein Stuhl, und dann ein Urinabgang, worauf alle diese fürchterlichen nervösen Zufälle langsam aufhörten; der Kranke klagte hierauf über grofse Mattigkeit und Vermehrung aller seiner vorigen schmerzhaften Empfindungen, welche nach dem Gebrauche der Stütziſchen Heilmittel ſich ſchon gebessert hatten. Es wurde alsdann wieder das alcali und opium, doch in ſelteneren Gaben, abwechselnd mehrere Zeit hindurch fortgeſetzt, die Füſſe mit peruvianischem Balsam geſchmiert, und nachdem einige Zeit mit dem Bade ausgesetzt wurde, dasselbe wieder nebstbey fortgebraucht. Dieſs Mahl war die gute Wirkung dieser Heilmethode etwas langsamer und unmerklicher, diese gute Wirkung bestand darin, daſs der Kranke beſſer und allein mit Beyhülfe des Stockes gehen, auch beſſer und ruhiger ſchlafen konnte; daſs der Appetit ordentlicher, der Ausschlag minder, und der Abgang des Urins, ſo wie auch der Stuhlgang leichter, mit keinem Zwange abginge; daſs aber dabey die ſchmerzhaft e Empfindung der brennenden Kälte im nähmlichen Zustande verblieb, und das Geschwulstgefühl in den Füſſen nur wenig vermindert wurde. Indem diese Arzeneyen einige Wochen wieder fortgebraucht worden ſind, habe ich ſolche dann nur in ſelteneren Gaben, und nebstbey den ſaturirten Aufguſs von der valeriana sylvestris, mit deſſen Pulver verſetzt, auch durch einige Wochen dergestalt an-

geordnet, daß die Stützischen Heilmittel mit dieser Arzeney abwechselten. Nun wollte die Besserung kaum mehr vorwärts gehen, sondern es schien, als wenn die bisher erreichte Besserung sich nur befestiget hätte. Die einzige Heiterkeit und die Leichtigkeit der Denkkraft nahmen auch noch zu, und der Ausschlag trocknete beynahe ganz ab. Da der kühle Herbst schon anrückte, so verließ der Kranke mit dieser halben Besserung Baden.

Bemerkungen.

Unstreitig kann man vorstehenden nervösen Zustand unter jene trüglichen Krankheiten zählen, welche unbemerkt mit kleinen, unbedeutenden Zufällen beginnen, die sich dem heilenden Arzte als geringes Localübel, das mit den übrigen gesund anscheinenden Lebensverrichtungen in keiner Verbindung zu stehen scheint, größten Theils auf eine solche Art darstellen, daß sie ihn die gehörige Nachforschung nach den wichtigen Ursachen, die demselben voraus gegangen sind, durch ihren leichten Aussenschein beynahe vergessen machen, und somit bey der äußerlichen Behandlung alsdann in die langwierigsten und hartnäckigsten Krankheiten ausarten.

Bey diesem Kranken hat zwar der Wundarzt, als er den beschädigten Fuß untersuchte, alsogleich geurtheilt, daß das Leiden desselben von einer inneren

Ursache entstanden sey, eben dasselbe muthmaßte auch der herbey gerufene Arzt. Doch scheinen sie den ersten Anfang dieses krankhaften Zustandes nicht als eine so wichtige Nervenkrankheit, sondern höchstens nur als ein rheumatisches Uebel betrachtet zu haben; dafür spricht die vorgenommene Heilmethode, welche größten Theils auf specifischen, so genannten antirheumatischen Heilmitteln beruhte, und theils in kleiner, theils in seltsamer Dosis abgereicht worden ist. Hätte man aber mehr die vorhergehenden Schädlichkeiten, die auf den Kranken Jahre lang vorher und anhaltend eingewirkt haben, und mit diesem Krankenzustande gewiß in einer Causalverbindung standen, gehörig untersucht, hätte man die gleichsam angeborne Reitzbarkeit dieses Kranken, der in seinem gesunden Zustande von jedem auch noch so geringen Gegenstande gleich irritirt ward, und sein lebhaftes Temperament; hätte man das Studium der mathematischen Wissenschaft betrachtet, welcher er sich als Professor derselben mit vieler Anstrengung des Geistes widmete, dann die sitzende Lebensart, und endlich seine Naturtriebe vorzüglich untersucht; hätte man die jährlich flüchtigen rheumatischen Zustände, das öftere im Jahr zurück kehrende Zucken der beyden Zehen, und endlich die starken Catarrhal-Anfälle, welche fast jeden Sommer durch drey Monathe den Kran-

ken peinigten, ernsthaft in Erinnerung gebracht, so hätte man schon die Grösse dieser Krankheit voraus gesehen, und ihre Hartnäckigkeit vorher sagen können. Auf diesen Kranken wirkten die eben angeführten Schädlichkeiten nur langsam, und erzeugten durch die nur nach und nach entstandene Verminderung des Incitaments den höhern Grad der directen Schwäche im ganzen Organismus, besonders aber in dem Systeme der Lymphgefäße und der Nerven dieses Patienten. Die directe Schwäche der Erregung nimmt nur nach und nach, wie es bekannt ist, besonders sich selbst überlassen, einen größern Grad der Heftigkeit an, und man läßt sich leicht verleiten, wenn dabey einzelne, besonders äussere, Theile afficirt werden, seine Aufmerksamkeit dahin allein zu wenden, und das allgemeine Leiden des ganzen Organismus, davon das Leiden einzelner Organe doch nur ein Theil ist, höchstens nur oberflächlich zu betrachten. Es wurden anfänglich die beschädigten Füße geräuchert mit geistigen Flüssigkeiten gewaschen, alsdann Vesicantien angewandt, und in Eiterung eine Weile unterhalten. Innerlich wurde Anfangs beynahe nichts, und späterhin wurden nur einige wenige, dieser grossen Schwäche der Erregung bey weiten nicht proportionirte Reitze, und dazu noch seltsam gebraucht. Durch die Anwendung der Vesicatores, wurden die vorzüglich leidenden Stellen

zur Eiterung gebracht, und durch diesen, längere Zeit anhaltenden, Eiterfluß dem Körper noch mehr Kraft entzogen, und da man innere Reitze gehörig anzuwenden unterliefs, so mußte die ohnedem schon geschwächte Lebensthätigkeit des ganzen Organismus und insbesondere jene der Nerven nur noch mehr geschwächt und herab gesetzt werden. Daraus folgte nothwendig, daß die Krankheit sich allmählig und offenbar vermehrte, und auch stets hartnäckiger wurde. Nicht nur der zuerst erkrankte Fuß wurde steifer; sondern das Uebel verbreitete sich auch über den zweyten Fuß, dessen Empfindlichkeit und Bewegung anfänglich verloren ging. Eben so waren das Gefühl der scheinenden Geschwülste in den Füßen, das schmerzhaftes, krampfhaftes Zusammenziehen derselben, das brennende Gefühl der Kälte beym Berühren eines nur etwas minder warmen Körpers; der, nur durch äussere, in dieser Gegend auch noch so gering angebrachte, Reitze beförderte Urinabgang, bey der so sehr verminderten Kraft der Urinblase; die Unthätigkeit des Gedärmcanals in Beförderung des Stuhlganges; der Verlust des Gesichts, und endlich der lang anhaltende Ausschlag, nur eine Folge der allmählig verminderten Thätigkeit der Lebensfunctionen; vorzüglich aber der erhöhten Erregbarkeit und des veränderten Organismus der Nerven, der Lymphgefäße und

der aussondernden Organen; welche durch die lang vorher einwirkenden Schädlichkeiten langsam erzeugt, und durch unterlassene Erhöhung des mangelnden Incitaments mittelst proportionirter Reitze befördert worden war.

Ich rieth diesem Kranken das Frauenbad gewiß nicht in der Ueberzeugung, daß ihm dasselbe allein die verlorene Gesundheit wieder ganz verschaffen sollte, sondern ich muthmafste, eine Vermehrung der äußerst geschwächten Thätigkeit des ganzen Organismus in etwas zu bewirken, und die so sehr erhöhte Reitzbarkeit herab stimmen zu können, wenn mit dem Bade selbst andere angemessene Reitze in hinlänglichen Dosen gebraucht würden. Es wurde zwar mit dem Badegebrauche nur angefangen, theils um diesen reitzbaren Körper nicht zu überreizen, theils um beobachten zu können, wie der Kranke diesen Badereitz vertrage. Als ich bey diesem Patienten nach zehn Bädern bemerkte, daß nebst guter Nahrung dieser Badereitz auf seinen Körper angenehm, besonders aber auf die Haut dergestalt heilsam wirke, daß die Thätigkeit der Hautorgane erhöht, gebessert, und der Ausschlag vermindert werde, dabey aber aus Mangel des hinlänglichen Incitaments die übrigen nervösen Zufälle dieses Kranken mehr zu- als abnahmen, so wurde alsdann nach der Stützischen Heilmethode das alcali vegetabile mit opium abwech-

selnd, und in öftern Gaben des Tages, in der Absicht nebst dem Bade angewandt, um durch eine grössere Summe reizender Potenzen der Erregung aufzuhelfen, und durch die Abwechselung dieser neuen Reitze in der so sehr verstimmtten Erregbarkeit eine Veränderung hervor zu bringen. Die angefangene Verminderung dieser nervösen Symptome, besonders des brennenden Gefühls der Kälte, der scheinbaren Geschwülste in den Fusssohlen, der krampfhaften Empfindungen im Bauche und in den Füßen, und die Zunahme der Körper- und Geisteskräfte zeigten offenbar, wie sehr diese Reitzmittel nicht nur die Thätigkeit des Organismus dieses Kranken zu erhöhen, sondern auch die ganz in Unordnung gebrachte Erregbarkeit zu verändern anfangen.

Wer würde wohl bey diesen so guten Aussichten zur Besserung eine so heftige Veränderung und Verschlimmerung, als sie augenblicklich erfolgte, vermuthet haben. Der einzig zunehmende mechanische Druck der angehäuften Excremente und ein unvorsichtig angebrachtes reizendes Klystier waren bey diesem Individuum schon im Stande, so fürchterliche Zufälle hervor zu bringen, und den Kranken in einen dem Tode nahen Zustand zu versetzen. Es scheint daher allerdings von der größten Wichtigkeit zu seyn, auf die Entlerung des Darmkothes, wenn er sich angehäuft hat, und der Kran-

ke ihn nicht wegzuschaffen vermag, Rücksicht zu nehmen.

Indessen müssen bey Kranken dieser Art, wie der hier Erwähnte war, stärkere, besonders drastische Purganzen sorgfältig vermieden werden, welche bey so erhöhter Erregbarkeit der Gedärme den größten Nachtheil stiften könnten. Wie sehr setzte dieser traurige und fürchterliche Vorfall den Kranken zurück. Sein nervöses Leiden, welches sich schon so sehr gebessert hatte, kam mit der vorigen Heftigkeit zurück, und wurde nun um so viel hartnäckiger; die nämliche Heilmethode, die in dem Gebrauche des Bades und des Opiums bestand, welches abwechselnd mit alcali in grossen Gaben gereicht wurde, ja selbst der Zusatz eines saturirten Aufgusses der valer. sylv. nebst dem Pulver dieser Wurzel, welchen ich nothwendig fand, nachdem der Kranke schon zu sehr an den Reitz der ersten Mittel gewohnt zu seyn schien, und die abwechselnde Fortsetzung dieser Mittel durch mehrere Wochen konnten diese schnelle Besserung nicht mehr bewirken, welche das Stützische Heilmittel allein vorhin zuwege gebracht hatte. Die zurück gekommene Möglichkeit des Gehens, der gute Schlaf und die Verdauung, der ordentliche Abgang des Urins, der Stuhlgang, das gute Aussehen des Kranken beweisen, wie sehr die Thätigkeit der Lebensfunctionen und die Lebenskraft

des ganzen Organismus bey dieser wiederhohlten Heilart zugenommen hat, ohne dafs jedoch die in Unordnung gebrachte Erregbarkeit sich diefs Mahl dabey beträchtlicher geändert und gebessert hätte.

VI.

Eine Frau aus Mähren, bey dreyßsig Jahren, jüdischer Religion, von gut gebildetem, doch etwas magerem Körperbaue, und äufserster Empfindlichkeit, war durch eine geraume Zeit von mehreren niederbeugenden Leidenschaften anhaltend verfolgt. Ihr Mann, den sie innigst liebte, lag an einer langwierigen, sehr hartnäckigen und Lebensgefahr drohenden Krankheit darnieder. Die anhaltende Kränkung über das Leiden ihres Mannes, die stäte Furcht vor dem traurigen Ausgange der Krankheit, das viele Nachtwachen, und der Aufenthalt in dem Krankenzimmer, wo es natürlich an frischer Luft und Bewegung mangelte, brachten bey dieser Frau eine beträchtliche Schwäche des Nervensystems hervor. Den Anfang dieses in der Folge so hartnäckigen Zustandes achtete sie gar nicht, bis derselbe endlich in ein periodisches convulsives Zittern des einen und des anderen Körpertheiles, ja selbst in Ohnmachten ausartete. Indessen besserte sich die Krankheit ihres Gemahls, sie fing nun auch an, für sich Hülfe zu suchen, und die ihr nöthigen Heilmittel zu gebrauchen, und diefs geschah im Hornung des Jahres 1802.

Von ihrem ersten Arzte wurden ihr Pillen aus bitterm Extract drey Mahl im Tage gegeben, in welchem jedes Mahl zwey Gran Moschus enthalten waren, und dazu noch ein Aufguss von Pomeranzenblättern. Das Nähnliche ordnete auch ein anderer Arzt in Wien ihr an. Da dieses fruchtlos gebraucht ward, zog die Kranke wieder einen andern Arzt in Wien zu Rathe, welcher ein gesättigtes Chinarindendecoct mit Valerianaufguss, Bibergeiltinctur und Hirschhorngeist verschrieb, und durch bey nahe vierzehn Tage fortsetzen liess. Der nervöse Zustand blieb derselbe, und die kranke Frau wurde nun nach Brünn geführt. Der aldort zu Rath gezogene Arzt verordnete drey Mahl im Tage Pulver, die aus Zinkblumen zu 6 Gran, und Opium zu halben Gran, mit Krebsaugen gemischt, bestanden, liess nebstbey zwischen die Schultern ein grosses Zugpflaster legen, und da auch dieses die gewünschte Wirkung nicht hervor brachte, so liess er sie eine Latwerge brauchen, die aus Cassienmark, Rhabarberpulver, Magnesie und Graswurzel-Extract bestand. Doch hierauf wurde ihr Leiden nur noch verschlimmert.

Im Monathe April wurde diese Kranke wieder nach Wien geführt, wo sie von einigen Aerzten mehrere Heilmittel brauchte, die theils aus bittern Extracten, assa foetida, moschus und opium, theils aus Chinarinden- und Eisenextract, dann aus Bibergeil, und theils aus der Milch der Kellerwürmer (Mille

pedes), theils wieder aus Aufgüssen verschiedener aromatischer Kräuter, dem Hirschhorngeste und Bibergeiltinctur abwechselnd bestanden. Alles dieses wurde aber durch beynahe zwey Monathe ganz frucht- und wirkungslos gebraucht.

Endlich reiste sie gegen das Ende des Monaths Junius nach den hiesigen Schwefelbädern, um daselbst vielleicht einige Hülfe zu finden. Nachdem ich selbe durch etwelche Tage beobachtet und gehörig untersucht hatte, fand ich ihre Nervenkrankheit in folgendem Zustande. Das Angesicht war blaß, verzogen, die Augen vertieft, die Organe der Respiration sehr gut, jene der Verdauung aber ziemlich unthätig; denn sie hatte wenige Eßlust, alle Ab- und Aussonderungen (selbst die Menstruation nicht ausgenommen) waren ordentlich; nur fand ich das System der Nerven ganz in Aufruhr und Unordnung. Bald zogen sich alle Muskeln des Gesichts nach allen möglichen Richtungen zusammen, bald die Strecker der Füße oder Hände, bald wieder die Beuger; eben so wechselten diese krampfhaften Zusammenziehungen im Genicke, im Halse, und auch in den Lendenmuskeln ab; öfters geschah dieser Aufruhr in einzelnen Theilen, dafs z. B. die Füße durch einige Zeit herum schnellten, oder die Kranke solche ganz ausgestreckt und steif halten mußte, welches sie, wie natürlich, zu gehen gänzlich hinderte; oft geschah dieses in den Händen, oder in einem anderen

Theile einzeln, noch öfters aber ging diese unordentliche Muscularbewegung in allen Theilen des Körpers vor, welches die sonderbarsten, meistens aber die widrigsten und häßlichsten Stellungen und Figuren hervor brachte. Alles dieses ging so anhaltend fort, daß sie öfters kaum zwey Minuten ruhen konnte,

Dabey hatte diese Patientinn einen immerwährenden Reitz zum Schluchzen, und ein stätes Speichelspucken, welches sie, aller Mühe ungeachtet, nicht hindern konnte, und welches sie bey ihrer so großen Schwäche noch mehr abmatten mußte; auffallend sonderbar war hierbey noch, daß sie durch den geringsten Gegenstand zum Zorne, zur Freude, zum Lachen und zum Weinen gereizt werden konnte, übrigens aber war sie durchgehends sehr schwermüthig. In diesem Zustande der äußersten Erregbarkeit des Nervensystems glaubte ich, ihr den Gebrauch des Schwefelbades widerrathen, und vielmehr durch Versuche mit anderen Incitamenten ihre krankhaft erhöhte Reitzbarkeit beyor in etwas herab setzen, und diesen Aufruhr ihrer Nerven, wenn es ja möglich wäre, besänftigen zu müssen. Ich versuchte nun die Stützische Heilmethode, und diese hatte vor allen den bisher fruchtlos angewandten, trefflichen Hilfsmitteln noch am besten gewirkt, ob sie gleich den Zustand nicht ganz bekämpft hat. Dieselbe wurde durch ein ganzes Monath ordentlich fort-

gesetzt, und der Erfolg davon war folgender: zuerst und zwar schon in der zweyten Woche verlor die Kranke das stäte Spucken und das Schluchzen; späterhin ließen diese nervösen Anfälle nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Heftigkeit nach. Sie kamen nicht mehr in allen Theilen des Körpers auf ein Mahl zusammen, sondern nahmen nur sehr mäßig einen Theil des Körpers, entweder den Fuß, oder die Hand, das Gesicht, oder den Hals, wechselsweise ein, waren beträchtlich minder an Heftigkeit, und dauerten nicht so lange. Gegen der vierten Woche brachte die Patientinn schon manche Tage nur mit einiger Erinnerung dieser krampfhaften Zusammenziehung zu, an anderen Tagen hatte sie solche zwar wieder stärker, doch war sie zu halben und ganzen Stunden vollkommen davon frey, nur bey Ankunft der Menstruation wurde dieser Aufruhr der Nerven etwas heftiger.

In diesem Zustande der Besserung liefs ich die Kranke nun das Josephbad bis sechs und dreyßig Mahle, und nebstbey, mit den Stützischen Heilmitteln, das Pulver von der valeriana brauchen. Die Kranke vertrug das Bad dieß Mahl sehr gut, hatte kaum einige Anmahnungen ihres nervösen Zustandes, während sie im Baden war; vielmehr verschaffte es ihrem ganzen Körper eine angenehme Empfindung. Uebrigens aber hatte jedoch nun weder das Bad, noch die valeriana, mit dem Stützischen Heilmittel

verbunden, eine besondere Wirkung geäußert; die Kranke verblieb auf derselben Gebrauche in dem nämlichen Zustande der Besserung, welchen man vor dem Bade auf die Stützische Curmethode allein schon wahrgenommen hatte; nur schien die Verminderung ihres kranken nervösen Zustandes mehr befestigt geworden zu seyn. Bey dieser Besserung verließ sie darauf diesen Badeort mit Anfange des Octobermonathes, und, fest entschlossen, wollte sie nun den Lauf ihres Zustandes ohne Heilmittel abwarten, daher sie auch keine Arzeneyen ferner nehmen wollte, und auch nicht nahm. Seit dem Monathe November ist sie schwanger, und jetzt, wo sie schon ins vierte Monath mit der Schwängerung einrückt, fühlt sie, daß ihre Nervenfälle, wenn solche zuweilen sie belästigen, dennoch nur selten, klein und leidentlich sind, und überhaupt sich vielmehr noch vermindern.

Bemerkungen.

Obschon man diese Krankengeschichte nicht unter die seltsamern nervösen Leiden rechnen kann, so ist sie doch der besondern Folgen wegen interessant, welche die Wirkung deprimirender Leidenschaften oder Affecten hervor gebracht hat. Die anhaltende schmerzhaft Theilnahme dieser Kranken an der so gefahrvollen und mit Schmerzen verbundenen Krankheit ihres Mannes, den

sie sehr liebte, die stäte Einwirkung des Kummers und der Furcht für den tödlichen Ausgang derselben, nebst Mangel an Bewegung, der lange Aufenthalt in eingesperrter Luft, haben die Lebenskraft dieser ohnedem schwächlichen Frau, besonders aber den Organismus ihrer Nerven sehr langsam, und so tief herab gesetzt, daß die allmähliche Entwicklung dieser hartnäckigen Nervenkrankheit zur unvermeidlichen Folge wurde. Diese schwächende Einwirkung der Furcht, der Traurigkeit und des Kummers wird wohl schwerlich jemand in Abrede stellen, und behaupten wollen, daß selbe auf die nähmliche Art, wie Freude und Zuversicht, von welchem sie die geringsten Grade ausmachen sollen, auf den menschlichen Körper reizend wirken. Niemand wird wohl beweisen wollen, daß der nervöse Zustand dieser Kranken von einem, einer immer noch so kleinen Freude ähnlichen Reitze, der Furcht, entstanden sey; er müßte nur auch die bekannten Wirkungen der noch so mäßigen Freude, welche Wirkungen sich in den glänzenden Augen, in der blühenden Farbe des Gesichts, in der vermehrten Verdauung, und in dem erhabenem Pulse, kurz in der erhöhten Lebenskraft der Verrichtungen aller Organe so offenbar äußern, platterdings ablängnen wollen; denn bey dieser Kranken geschah gerade das Gegentheil: durch ihre furcht- und sorgenvolle Lage,

wurden ihre Gesichtszüge entstellt, die rothe Farbe ihrer Wangen verschwand, die Eßlust und Verdauung hörten allmählig auf, ihr Athem wurde beklommen, der Puls klein und matt, und die Kräfte des Körpers so wohl als der Seele wurden täglich schwächer und kleiner. Wie sehr sind die Folgen dieser traurigen Affection der Besorgniß gegen jene der Freude und der Zuversicht verschieden? wie sehr stehen jene des Zorns von denen des Schreckens ab? Weis nicht jeder nachsinnende, forschende Beobachter bey den meisten Menschen aus dem bloßen Anblicke ihrer Gesichtszüge auf ihre Affect und ihre Leidenschaften zu schliessen, wird er nicht von den hervor gebrachten Wirkungen eine beynahe beständige, vernünftige Folgerung machen?

Warum liegt es in der menschlichen Natur, daß man den Genuß des Vergnügens willkührlich sucht, und eben so jenen des Kammers und der Sorgen flieht. Ich weis wohl, daß die Betrachtung und Folgerung psychologisch ist, aber ich weis auch, daß, wie ein großer Mann sagt *), die menschliche Seele die Leidenschaften durch die Nerven (als Empfindungswerkzeuge des Körpers) erleide, und daß die leidenschaftlich angegriffene Seele durch solche auf den Körper wieder zurück wirke. Ja eine

*) Tissots sämtliche Schriften dritter Theil. §. 256. Leipzig.

blofse Idee der Seele bringt eine Veränderung in dem Körper hervor, um so mehr eine Leidenschaft, die nach ihrer Verschiedenheit auf den betreffenden Körper günstig oder ungünstig, mehr oder wenig heftig wirkt. Meine Muthmafsung gegen die Behauptung eines Arztes, dafs diese deprimirenden Affecte mit jenen der Freude überein kommen, sey a posteriori, oder von den Folgen der jähen Wirkung der heftigsten Affecten gezogen worden. Wahr ist es, dafs zu rasche Einwirkung der übermäfsigen Freude, des zu gewaltigen Zorns, des übergrofsen Schreckens, wie es unzählige Beyspiele lehren, alle gleich den augenblicklichen Tod, oder eine heftige Veränderung in dem Gesundheitszustande, als: Schlagfluß, Geistesverwirrung, convulsivische Krankheiten u. s. w. hervor bringen können. Ist aber darum die Wirkung dieser verschiedenen sehr heftigen Affecten, die den Tod zur endlichen Folge haben, nicht eben so, wie bey allen übrigen Krankheiten verschieden, welche durch andere verschiedene reizende und schwächende Potenzen entstanden sind? Sind die Symptomen des durch übermäfsige Freude, oder durch Zorn entstandenen Todes nicht weit von jenen unterschieden, die von jähem Schrecken bewirkt worden sind?

Zeigen die Folgen der Freude, des Zorns nicht vielmehr ihre Wirkung auf das Adersystem, indem

jene des Schreckens und der Furcht dieselben auf die Nerven äußern?

Bemerkt man nicht allgemein und offenbar die reitzende oder stärkende Wirkung der mässigen Freude und der Hoffnung, die deprimirende schwächende Wirkung der Furcht und des Kammers, und zwar in dem Mafse, als solche minder oder heftiger auf mehr oder minder reizbare Subjecte eingewirkt haben?

Biethet gegenwärtige Krankengeschichte nicht Ueberzeugung genug von der schwächenden Wirkung der Sorgen und des Kammers dar, und bestätigen solches nicht die ebenfalls oben bey der Lungen- sucht angeführten und abgehandelten Krankengeschichten?

Doch ich will mich durch eine weitschweifige Erörterung der Wirkungen der verschiedenen Leidenschaften von der Beurtheilung dieser nervösen Kranken nicht entfernen, und ich schreite daher zur Betrachtung der bey derselben angewandten Heilmethode.

Obschon diese Patientinn so sehr mit Aerzten wechselte, und über ihre Krankheit so viele derselben zu Rathe zog, so waren doch alle in der Beurtheilung der Krankheit, und in der Anwendung der Heilart einig; bis auf einen Einzigen, der die auflösende Methode vornahm, wodurch die Kranke in ihrer geschwächten Nervenkraft mehr hinab

gesetzt, und die Krankheit selbst verschlimmert wurde. Es wurden beynahe alle so genannten antispastischen oder flüchtigen Reitzmittel, als Moschus, Chinarinde, aromatische Kräuter, valeriana, castoreum, flores zinzi, opium, assa foetida, Eisenextract und Hirschhorngestand ordentlich gebraucht, ohne daß die sehr herab gesetzten und ganz in unordentliche Bewegung gebrachten Nerven nur im Geringsten besänftigt, oder zur richtigern Stimmung erhoben wurden.

Nachdem ich den kranken Nervenzustand dieser Patientinn, welche in der Absicht, das Bad zu brauchen, hierher kam, und sich meiner ärztlichen Ob-
sorge anvertraute, mit gehöriger Aufmerksamkeit untersucht hatte, widerrieth ich ihr den Badegebrauch aus der wichtigen Ursache, weil ich bey der außerordentlich erhöhten Erregbarkeit ihres Nervensystems, und bey der disproportionirten Thätigkeit des Denkkorgans eine Ueberreizung von beträchtlichen Folgen besorgte. Ich wünschte bevor noch durch andere Reitze, und zwar durch die Stützische Heilmethode, einige Veränderung und Verminderung in der stäten und unendlichen Bewegung ihrer Nerven zuwege bringen zu können. Diese Heilart leistete auch gute Dienste gegen diese erhöhte und abnorme Erregbarkeit des Nervensystems. Am ersten wurde die erhöhte Thätigkeit der Speichel absondernden Organe nicht nur ge-

mindert, sondern ganz und vollkommen zur natürlichen Absonderung gebracht, denn das Spucken hörte für immer auf, alsdann wurden die unordentlichen Bewegungen des Zwerchfelles gänzlich gehoben, und die stäten convulsivischen Erschütterungen der verschiedenen Muskeln, so wohl der Zeit, als auch der Stärke nach, so sehr vermindert, daß sie dermahlen nicht nur in einzelnen Theilen allein, sondern auch seltner erschienen, und durch sehr kleine Zeiträume anhielten, welches sie in den Stand setzte, gehen, und mit ihren Freunden sich gesellschaftlich unterhalten zu können. Eine Veränderung, welche doch hinlänglich andeutet, wie weit die Stützische Heilmethode diese Erhöhung und Verstimmung der Erregbarkeit des Nervensystems zur ordentlicheren Thätigkeit zurück geführt hatte.

Ich rieth dann zu den mäßigen Badegebrauch, da ich bey der nun verminderten Reitzbarkeit eine Ueberreizung kaum mehr zu besorgen hatte, und vielmehr hoffen konnte, zur weiteren Veränderung ihrer sich bessernden Nervenzustände, durch den auf den ganzen Körper gleichförmig wirkenden Badereitz, nebst dem Stützischen Heilmittel, beyzutragen, und ihre Heilung zu befördern. Sie vertrug zwar das Schwefelbad sehr gut, ja es war ihr sogar der Reitz der Wärme sehr angenehm, aber in Hinsicht ihres nervösen Zustandes ganz wir-

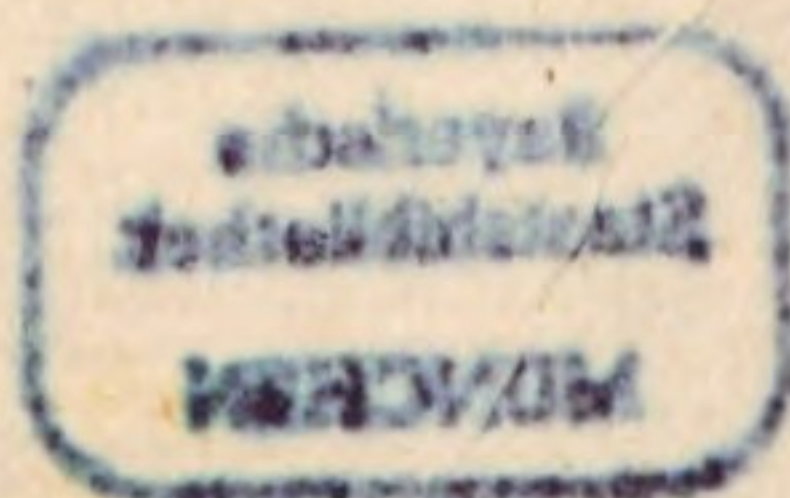
kungslos. Ich bin daher der Meinung, daß die fortgesetzte Stützische Heilart bey weiten mehr als der Badegebrauch zu der Befestigung ihrer merklichen Besserung beygetragen hat, und daß die bisher verminderten unordentlichen Nervenbewegungen durch die nun bestehende Schwängerung in längerer Zeit langsam zur ordentlichen Wirkung gebracht werden.

II. Schlagflüsse aus indirecter Schwäche.

Ein Mann aus Spanien von vier und dreyßig Jahren, von starkem muskulösen Körperbaue, hatte an einem heißen Nachmittage auf einer Kegelbahne gespielt, dabey beträchtlich viel Wein getrunken, und in dieser fröhlichen Stimmung seines Gemüthes durch einen eben so heftigen als jähen Zorn sich einen bey nahe tödtlichen Schlagfluß zugezogen, der ihm eine vollkommene Lähmung der ganzen rechten Kopfseite, an welcher er einen unausstehlichen Schmerz fühlte, und den Verlust der Sprache, jedoch mit Erhaltung seiner Verstandeskräfte, bewirkte.

Es wurden alsogleich, und eben so in der Folge durch beynahe ein ganzes Jahr, die zweckmässigsten Mittel wider diese Krankheit, die innerlich aus Aether, Campher, arnica, valeriana, digitalis purpurea und China, und äußerlich aus flüchtigen Einreibungen, Vesicantien und Fontanellen bestanden, allein fruchtlos gebraucht, und man fing daher schon an, eine organische Zerstörung eines Theiles des Gehirnes zu muth-

mafsen. Nur das einzige Haarseil im Genicke hatte einige Erleichterung oder Verminderung des heftigen Kopfschmerzens zuwege gebracht; dagegen aber verschlimmerte der Gebrauch der angeordneten laulichen Donaubäder diesen Kranken so sehr, dafs er eine krampfhaft und anhaltende Zusammenziehung der schon gelähmten Muskeln, und ein schnellendes Zittern im ganzen Körper, selbst in der Zunge bekam, welches ihm nicht nur beynahe allen Gebrauch auch der gesunden linken Seite sammt der nächtlichen Ruhe benahm, sondern ihn zu einer scheufslichen Gestalt umwandelte. Nachdem beynahe ein ganzes Jahr hindurch die wirksamsten Heilmittel nichts fruchten wollten, wurde das hiesige Schwefelbad angeordnet, und der Patient ganz meiner Obsorge übergeben. Anfangs liefs ich denselben das Herzogbad allein in kleinen Zeiträumen ohne alle Arzeneyen brauchen; der Kranke schien sich dabey zu bessern, wenigstens wurden sein Schlaf und die hüpfende Sehnenbewegung sichtbar ruhiger, und zwar dergestalt, dafs er mit Beyhülfe seines Krankenwärters ein kleines Stück von hundert Schritten gehen konnte. Nach zehn gebrauchten Bädern klagte er über brennende Schmerzen in den Augen, welche alsogleich etwas blaßroth, und in etwelchen Tagen schon ganz fleischroth und geschwollen waren. Es wurde vom Bade ausgesetzt, zwey Fontanellen gemacht, und ein leichter Reitz von aufsen angebracht. Hierauf wurden die Augen blasser, und



ihre Geschwulst vermindert, dennoch blieb eine blasse, stets brennende Röthe zurück, welche trotz allen angewandten Mitteln nicht weichen wollte. Es wurde wieder mit dem Bade angefangen, wobey jedoch die Augen gegen die ihnen schädlichen Dünste geschützt wurden. Doch waren nun die Folgen des Badesgebrauches den vorigen ganz entgegen gesetzt. Die Augen blieben in demselben kränklichen Zustande, und der Kopf wurde mehr schmerzhaft, der Schlaf unruhiger, und das hüpfende Zittern der Muskeln wieder beträchtlicher. Ja, dieses nahm durch einige Bäder so gewaltig zu, daß ich alsogleich den ferneren Gebrauch des Bades widerrieth, und einige der oben benannten flüchtigen-Reitze, besonders der *digitalis purpurea* anordnete. Es erfolgte keine Besserung, viel mehr gesellte sich ein sehr starker, bedenklicher Krampfhusten hinzu, den weder der Moschus noch andere Mittel dieser Art bekämpfen konnten. Nun hatte ich das Opium mit dem *alkali vegetabili* nach der Stützi-schen Methode dagegen angewandt, und damit durch einige Wochen fortgesetzt. Der Krampfhusten wurde hierauf beträchtlich ruhiger und seltener, der Kopfschmerz beynahe ganz vertilgt, das Hüpfen und Zittern der Muskulatur weniger heftig, und in diesem Zustande verblieb er ohne Aenderung. Auch die Einreibung der Mercurialsalbe, welche erst viele Wochen hernach gebraucht wurde, hatte gar keine Bes-

serung hervor gebracht, so verließ der Kranke hoffnungslos die Bäder.

Ein Major in kaiserlichen Diensten, über die vierzig Jahre, von schlankem Wuchse, starker Muskulatur, und gewöhnlich von sehr rother Gesichtsfarbe in seinem Gesundheitszustande; ein Mann von sehr munterem Geiste und gebildetem Verstande, war, bey seiner sitzenden Lebensart und seinen überhäuftten Kopfarbeiten, auch noch der Schwelgerey im Essen und Trinken sehr ergeben, welches bey einem jähling entstandenen Verdrusse einen so heftigen Schlagfluß zugezogen hatte, daß nach dessen Anfalle nicht nur seine ganze linke Seite gelähmt wurde, sondern daß er auch an der Denkkraft und der Sprache beträchtlich gelitten hatte. Es wurden Anfangs innerliche Auflösmittel und äußerlich flüchtige Einreibungen, und dann die electrischen Stöße von seinem Arzte angewandt. Bey dieser nur kurze Zeit fortgesetzten Behandlung wurde der Kranke abermahl zu einem kleinen apoplectischen Anfalle gebracht; worauf mit dieser Heilart aufgehört, und China mit Valeriana durch einige Zeit innerlich gebraucht, und späterhin das hiesige Schwefelbad ihm angeordnet wurde.

Bey der Untersuchung dieses Kranken fand ich meistens nur die Streckmuskel der linken Hand und dieses Fusses gelähmt, die Beugmuskeln aber und somit die Hand nach auf- und einwärts zusammen gezogen, welches ihn nöthigte, stets im Bette zu bleiben;

das Gesicht war sehr mißfärbig, und seine Erregbarkeit dergestalt erhöht, daß ihm jeder auch noch so unbedeutende Gegenstand zum Weinen oder zum Lachen augenblicklich brachte. Ueberhaupt war das Gleichgewicht der gelähmten Muskulatur so sehr gestört, daß der Kranke auch die rechte und gesunde Hand nicht zum Schreiben brauchen konnte. Zittern und Schnellen derselben hinderten dieses ganz. Es wurde das Theresienbad, und nebstbey Chinadecoct mit Aether vitrioli, spirit. cornu cervi in größeren Gaben einige Mahl des Tages gebraucht, und damit durch drey bis vier Wochen fortgesetzt. Hierauf hatte sich seine krankhaft erhöhte Erregbarkeit vorzüglich vermindert, sein Gesicht wurde heiter, und es stellte sich auch ein ruhiger Schlaf ein, der vorhin ganz mangelte, kurz die Kräftezunahme war ganz sichtbar. Nur blieben die beschädigten Gliedmaßen ohne aller Besserung.

Es wurden nun auf zehn Tage die Bäder ausgesetzt, Pillen, die aus Extr. valerian., flor. arnic., sal volatile cornu cervi, und castoreo bestanden, innerlich und äußerlich gegeben, und die Mercurialsalbe auf die krampfhafte, das flüchtige, mit Cantharidentinctur versetzte, Liniment auf die lahme Muskulatur eingerieben. Diese Heilart äußerte nun einige Wirkung, jedoch mehr auf die gelähmten als auf die zusammengezogenen Theile, welche, als nachher damit auch der Badegebrauch wieder verbunden wurde, so sehr an

Besserung zunahmen, daß der Kranke nach fünf wöchentlichem mit Vorsicht geleitetem Gebrauche alles dessen, schon mit Beyhülfe eines Stockes gehen konnte. Indessen blieben doch die crispirten Muskeln in demselben, obschon minder zusammen gezogenen, Zustande; ungeachtet noch in der Folge bey fortgesetztem Gebrauche der Bäder und noch anderer Reitzmittel die paralitischen Theile und seine ganze Körperkraft so viel gewonnen haben, daß er Hand und Fuß aufheben, ja auch gehen konnte. — Seine Melancholie und Reitzbarkeit verlor er gänzlich, auch an seinem Muskelfleische und gutem vollkommenen Aussehen gewann er vieles. In diesem gebesserten Zustande endigte dieser Kranke die Badecur, die er unterbrochen beynahe vier Monathe gebraucht hatte.

Ein funfzigjähriger Geistlicher aus Steyermark von gesunder Complexion, doch nicht sehr muskulösem Baue, war bey seiner reichlichen Nahrung auch dem Weine und anderen geistigen Getränken stark ergeben, welches auch die öftere Wiederhohlung der Aderlässe veranlafste. In diesem erhitzten Zustande wurde er einmal heftig erzürnet, und bald darauf von einem solchen Schlagflusse ergriffen, daß er durch beynahe dreyßig Stunden sinnlos gefährlich darnieder lag. Nach zwey starken Aderlässen und der Anwendung kühlender Heilmittel kam er endlich wieder zu Sinnen, aber seine ganze rechte Seite war dergestalt gelähmt, daß sie ge-

fühllos (indem die Streckmuskeln im eigentlichen Verstande gelähmt, die Beugmuskeln aber zusammen gezogen waren) und ohne alle Bewegung blieb. Auch mangelte die Sprache gänzlich. Die nachher angewandten reizenden Mittel, worunter auch die Elektricität war, wurden ganz fruchtlos gebraucht. Es erfolgte darauf gar keine Besserung, sondern es erhob sich eine teigige Geschwulst über den lahmen Arm, worauf ein häufiger krätzenartiger Ausschlag hervor kam, welcher den armen Kranken sehr peinigte. Nun wurde ihm das Badnerbad angerathen. Ich liefs ihn das Josephsbad brauchen, und verordnete ihm innerlich einige aus flüchtigen und permanenten Reitzmitteln bestehende Arzeneyen, und dann äusserlich trockene aromatische Umschläge über der teigigen Geschwulst; und rieth ihm nebstbey an, die Zunge in diesem Schwefelwasser täglich öfters zu baden. Der Erfolg davon entsprach nicht der Erwartung. Schon nach einigen Bädern liefsen zwar Geschwulst und Ausschlag in dem gelähmten Arme nach, und nach dreyfsig Bädern hatten sich beyde ganz verloren, ohne dafs jedoch weder die Lähmung noch die krampfhaftige Zusammenziehung der Gesichts- Händ- und Fußmuskeln sich gebessert hätten. Nur hatte der Patient an der Sprache auch so viel gewonnen, dafs man einige Wörter deutlicher verstehen konnte, als vorhin.

Bemerkungen.

Der Grad der erhöhten Erregung, welchen die sehr lang anhaltende Wirkung beträchtlich stärkender oder erregender Potenzen bey diesen drey Kranken durch die Länge der Zeit hervor gebracht hat, war einmahl zu groß, als daß die Erregbarkeit bey einem nur noch etwas heftigern Reitze nicht abgestumpft oder überreizt werden sollte. Bey diesen Kranken war schon der starke und anhaltende Genuß des Weines, verbunden mit einer so guten und kraftvollen Nahrung, hinlänglich, ihre Erregbarkeit allmählig zu verzehren, und sie in einen apoplectischen Zustand zu versetzen, oder wenigstens einem solchen ganz nahe zu führen. Dazu kam noch die Einwirkung mehrerer stärkerer Reitze, nämlich der starken Bewegung, der Sonnenhitze und des anhaltenden Nachdenkens, und endlich bey allen dreyen der gewaltsame Reitz des jähen und heftigen Zornes, welcher schon für sich allein in solchem Grade der Heftigkeit hingereicht hätte, wie es so viele traurige Beyspiele uns lehren, eine tödtliche Ueberreizung und gänzliche Zernichtung der Reitzempfindlichkeit zu verursachen. Daher war auch gleich im Anfange dieser schnellen Ueberreizung und der durch sie erzeugten Schlagflüsse, das Zweifelhafte ihrer Heilbarkeit, und zwar um so leichter vorher zu sehen, als das Maß und die Heftigkeit so vieler theils lange vorher wirkender, theils jähling hinzu

gekommener incitirender Potenzen, die Erregbarkeit dieser Kranken überspannt und verzehrt hatten. Gewiß war darum auch der Spanier bisher in der hoffnungslosen Lage einer Besserung, und wird vermuthlich auch ohne selbe verbleiben; indem bey ihm die Summe des heftigsten Incitaments zu groß war, um nicht die Erregung seines Organismus zu erschöpfen; indessen die anderen zwey, vermög des etwas minderen Mafses der incitirenden Potenzen, doch noch einige Wiedererhohlung der Reitzempfindlichkeit und Erhöhung der Lebenskraft nach einer mehr oder minder zweckmäfsig angewandten Heilart erreicht haben. Bey dem ersten apoplectischen Kranken wurden zwar gleich anfänglich die gehörigen, seiner indirecten Schwäche anpassenden, Reitze angewandt, sie hatten aber den Zustand seiner zu sehr abgestumpften Erregbarkeit nur wenig erhöhen und zurück führen können. Dazu trat nun die traurige Sehnsucht nach seinem Vaterlande ein, wohin er mit seinem eben abgehenden Minister zurück kehren sollte, woran er sich aber durch dieses unglückselige Geschick ganz gehindert, und dabey auch noch von seinen Freunden, die mit dem Minister abreisen mußten, ganz verlassen sah. Diese anhaltende Kränkung wirkte nun neuerdings auf seine etwas sich erhohlende Lebenskraft, und setzte solche dergestalt wieder herab, daß das in der Folge angeordnete warme (wahrscheinlich zu warme) Do-

naubad ihn neuerdings überreitzen, und der gehaltenen Lähmung noch eine convulsivische Bewegung zufügen, und somit diesen unglücklichen Menschen in einen ganz unheilbaren Stand versetzen mußte. Wie leicht der gemischte Schwächenzustand dieses Kranken zur Ueberreizung zu bringen war, sieht man aus der ganzen nächstfolgenden Heilart, wie sie in seiner vorgelegten Geschichte vorkommt; dieß war auch die Ursache, daß anfänglich demselben nur ein minder warmes Schwefelbad in kleineren Zeiträumen ein Mahl im Tage angeordnet ward, und da er auch dieses nicht vertrug, späterhin andere flüchtige und permanente Reitze ebenfalls in kleineren und selteneren Gaben beygebracht wurden. Unstreitig zeigte unter allen diesen Heilmitteln die Stützische Methode noch die beste Wirkung, indem sie die beynahe aufgeriebene Erregbarkeit einiger Massen erweckte. Das gänzliche Aufhören des anhaltenden Kopfschmerzens, des krampfhaften Zustandes, und endlich die ziemliche Verminderung der spastischen Bewegungen aller willkührlichen Muskeln, bestätigen dieses.

Gegen den apoplectischen Zustand, welcher in den zwey andern Kranken eben so eine obschon etwas schwächere Ueberreizung erzeugt hatte, wurde die schwächende Heilart angewandt, die in Auflös- und Abführungsmitteln bey dem ersten, oder in reichlichem Blutentziehen bey dem zweyten bestand. Die

Folge davon war, wie man erwarten mußte, daß die Erregung dieses Kranken nebstbey noch mehr herab gesetzt, und ihr kranker Zustand ansehnlich verschlimmert wurde. Diefs veranlafste ebenfalls, daß bey dem ersten, dem Majore nähmlich, ungeachtet nur ein schwächendes Incitament der Elektrizität angewandt wurde, neuerdings eine Ueberreizung, ein zweyter apoplectischer Anfall, sammt der darauf folgenden krampfhaften Zusammenschnü- rung der Beugmuskeln, entstand, welches alsdann auch allen Heilmitteln trotzte, nachdem die Erregbarkeit durch eine zweckmäßige Heilmethode doch beträchtlich ersetzt, und eine normale Erregung der Lebensfunctionen einiger Massen zu Stande gebracht worden war.

Der so häufige Entzug des Blutes, als des unentbehrlichsten Reitzes in der thierischen Oekonomie, hat indessen den indirecten Schwächenzustand des Geistlichen noch mehr verschlimmert, und den Kranken in den hoffnungslosen Zustand dergestalt versetzt, daß die nachher angewandten erregenden Potenzen, ob diese gleich in sehr starken Reitzen bestanden, wie es aus der Geschichte erhellet, fruchtlos blieben, und seinen Kräfteverlust nicht mehr ersetzen konnten.

III. Schlagflüsse aus directer Schwäche.

Ein ungarischer, beynahe sechzigjähriger Edelmann,

kurzhalsig, blaß vom Gesichte, von dicker Statur und schwammichtem Fette, hatte, als einer der ersten Kancelleybeamten, viele sitzende Arbeiten, und noch dabey seit längerer Zeit mit stäten und vielen Verdrießlichkeiten zu kämpfen. Er war sonst oftmahligen und hartnäckigen Catarrhen und Hemorrhoidalumständen unterworfen, nun wurde er von einem Schlagflusse gerührt, von welchem er zwar, jedoch erst nach etwelchen Tagen, durch die angewandten äußerlichen und innerlichen Reitze, vorzüglich durch Moschus, Kermes u. s. w., und Vesicantien, wieder befreyet wurde. Es blieb aber die ganze rechte Seite dergestalt gelähmt, daß er alle Bewegung derselben verloren, doch aber Gefühl und Wärme dabey erhalten hatte. Einreibungen mit dem Linimento volatili, spirit. camph. serpili, formicarum, tinctura cantharidum; das elektrische Bad, und innere Reitzmittel, welches alles durch einen längeren Zeitraum ordentlich angewandt worden war, hatte wohl eine, aber unbeträchtliche, Besserung hervor gebracht, vorzüglich hatte es den nieder gedrückten Geisteskräften und der Sprache aufgeholfen. Endlich wurde das hiesige Schwefelbad diesem Gelähmten von seinem Arzte angerathen, welcher denselben meiner Obsorge übergab, und mir die vorhergehende Krankengeschichte mittheilte. Nach unserer beyderseitigen Berathschlagung wurde der Gebrauch des Antonienbades, nebstbey aber auch der flüchtige Reitz des Moschus mit Kermes, da dieselbe gegen diesen

Kranken, besonders aber auf sein geschwächtes Lungenorgan, bisher so vortrefflich gewirkt hatten, und das Chinadecoct angeordnet. Diese Anordnung wurde genau in Erfüllung gebracht, und dem Erfolge mit Hoffnung entgegen gesehen. Schon nach vierzehn Bädern nahm man eine beträchtliche Besserung wahr, welche darin bestand, daß des Kranken Gesicht heiterer, gefärbter, die Verdauung ordentlicher, und die Bewegung der gelähmten Theile, besonders aber des Fusses, viel leichter wurde. Der nun weiter und zwar bis funfzig Mahl fortgesetzte Gebrauch dieses Antonien- und des späterhin dazu gesellten Tropfbades auf die lahmen Theile im Theresiengebäude, brachten sammt den innerlichen Heilmitteln die gute Wirkung hervor, daß der Kranke bey seinem sehr guten Aussehen schon ganz und gut allein gehen, ordentlich sprechen, und auch mit der kranken rechten Hand schreiben konnte, womit er die Badecur endigte.

Eine dreyßigjährige sehr geschwächte blasse Frau unterlag seit einiger Zeit vielen moralischen und physischen Beschwerlichkeiten des Lebens. Dieses verursachte ihr einen Schlagfluß, welcher mit einem anhaltenden Sopor, mit einem Lallen der halb gelähmten Zunge, und einer Lähmung der linken Hand und des linken Fusses begleitet war. Bloß flüchtige Reitzmittel, welche die meisten Tage dieses Anfalles innerlich gebraucht wurden, und ein Vesicator an das Genick, hatten die Kranke aus diesem soporösen Zustande

gerissen. Es wurden alsdann die flor. arnicae mit einigen anderen flüchtigen Reitzen, dann das Chinadecoct und äußerlich die Einreibung flüchtiger Reitzmittel mit dem Vortheile durch längere Zeit gebraucht, daß die Kranke einige, jedoch nur kleine, Besserung zu bemerken anfang. Aus dieser Ursache, und um die Besserung ein wenig schneller vorwärts zu bringen, wurde ihr das Badner Bad angeordnet. Sie brauchte auf mein Zurathen das Josephsbad, und darneben das Decoct der Chinarinde mit Valerian und Aether vitrioli. Die gute Wirkung äußerte sich bey dieser Kranken wahrhaftig geschwind, und ganz nach Wunsche. Schon nach acht Tagen freute sich die Patientinn, die Zunahme ihrer Kräfte, eine gänzliche Heiterkeit ihres Kopfes, einen ordentlichen erquickenden Schlaf, und einige Erleichterung in der Bewegung der gelähmten Theile wahrzunehmen. Sie setzte den Gebrauch alles Angeordneten fleißig, ordentlich und mit vollem Zutrauen fort; und nachdem sie sieben und zwanzig Bäder gebraucht hatte, war sie so ganz hergestellt, daß sie alle mögliche Bewegungen mit den beschädigten Theilen vornehmen, ordentlich gehen und auch schreiben konnte; sie hatte dabey ein gesundes Aussehen, eine bessere Farbe, mehr Zunahme an Muskulatur gewonnen, als sie vor der Krankheit (wie sie selbst bekannte) nicht gehabt hatte. Somit verließ sie ganz befriedigt in ihrer Erwartung die hiesigen Bäder.

Ein k. k. Oberstwachmeister von beyläufig vier-

zig Jahren, mittelmässiger magerer Statur und blassem Gesichte, wurde von einem Tertianfieber befallen, welches ihm die vielen Beschwerlichkeiten und die vollkommene Unordnung seiner Lebensart in dem letzten Kriege zugezogen hatten. Man hatte viele Auflös- und Abführungsmittel zur Hebung dieses Fiebers angewandt, allein vergebens: statt einer Besserung kam noch eine gänzliche Lähmung der rechten Hand hinzu. Durch einen anderen Arzt wurde die Heilart alsdann geändert, und innerlich theils flüchtige oder antispasthische, theils bittere tonische Heilmittel; und äußerlich das flüchtige Liniment zur Einreibung der kranken Hand und der hart zu fühlenden Lebergegend angewandt. Das Fieber endigte bald bey dieser Behandlungsmethode, der Arm blieb eben stets im gleichen bewegungslosen Zustande. Als ich endlich zu Rathe gezogen wurde, rieth ich diesem Kranken den Gebrauch der warmen Schwefelbäder, neben welchen die vorigen Heilmittel fortgenommen werden sollten. Bey vierzehn Tagen wurde mit dem Gebrauche dieser Anordnung fortgefahren, ohne daß man in der Hand auch die geringste Besserung wahrnahm: nur hatte die Verdauung und das vor dem Badegebrauche mißfärbige Angesicht etwas gewonnen. Gegen dreyßig Bäder mußten gebraucht werden, bis man einige zunehmende Beweglichkeit in der lahmen Hand bemerkte. Ich rieth daher auch noch das Tropfbad nebst dem vorigen an. Doch hätte sich dieser

Handzustand darauf beynahe ganz verschlimmert. Heftige Schmerzen ergriffen den Kranken und das Achselgelenke mit solcher Heftigkeit, daß ein nervöser Fieberanfall darauf entstand, welcher zwey Tage dauerte, und nur durch die Einreibung der Tincturae anodinae simpl. und dem innerlichen Gebrauche derselben gestillt werden konnte. Nun wurde die neapolitanische Salbe auf das Achselgelenke statt des Tropfbades täglich eingerieben, und das ganze Bad, so wie auch die nöthigen inneren Heilmittel, fortgesetzt. Darnach fing auch die Besserung an vollkommen und allgemein von Statten zu gehen. Als dieser Curplan einige Wochen gehörig befolgt wurde, nahm die Erregungskraft des ganzen Körpers, vorzüglich der Verdauungsorgane, und eben so auch die Kraft der Bewegung des gelähmten Armes dergestalt zu, daß der Kranke sich in einigen Wochen darnach in dem Innern seiner Baucheingeweide ganz gesund fühlte, und die Hand nach allen Richtungen bis auf jene über das Kreuz rückwärts vollkommen bewegen, und ebenso mit der Hand und den Fingern alles richten konnte, wie vorhin. In diesem Zustande verließ er die Bäder.

Bemerkungen.

Wer bey Durchlesung vorstehender Krankengeschichten die traurigen Gemüthsbewegungen, welche hierbey in anhaltenden Verdriesslichkeiten, Kränkungen, und in kummerhafter Besorgniß bestan-

den, verbunden mit Mangel an nöthiger Bewegung, an ordentlicher und hinlänglicher Nahrung in Betrachtung ziehet, die wechselsweise auf die Kranken durch geraume Zeit hindurch anhaltend gewirkt haben, und sich erinnert: wie sehr solche bey mässiger und langsamer Einwirkung aus Mangel des gehörigen Reitzes, die Incitation des Organismus vermindern; und endlich durch Länge der Zeit nervöse Schlagflüsse und Lähmungen jählings herbey führen (wie es, leider! beynahe die tägliche Erfahrung lehret) der sieht wohl gleich ein, daß diese angeführten Apoplexien, und die denselben folgenden Lähmungen von einer directen oder wahren Schwäche entstanden seyn. Die angewandten Heilmethoden geben die redendsten Beweise davon.

Die flüchtigen so wohl äusserlichen als innerlichen Reitze, welche bey diesen Kranken gleich im Anfange ihrer apoplectischen Anfälle gehörig und hinlänglich angewandt worden, haben die durch langen Mangel des nöthigen Incitaments so sehr herab gesetzte Erregung wieder befördert, und zur größten Thätigkeit der unterliegenden Lebensfunctionen gebracht. Besonders haben bey dem ungarischen Edelmannen der Moschus und der mineralische Kermes der sinkenden Erregung der Werkzeuge des Athemhohlens aufgeholfen, auf welchen schon lange vorher ein hoher Grad der di-

recten Schwäche auflag, wie es der immerwährende catarrhalische Zustand zeigte, der wahrscheinlich ohne Hülfe des hier angebrachten nöthigen Reitzes dem Kranken einen tödlichen Infarctus von zähem Schleime in den Lungen verursacht hätte. Die angewandten verschiedenen reizenden Heilmittel waren indessen für sich nicht hinreichend, die geschwächte Erregung des ganzen Organismus, besonders jenen der gelähmten Muskularbewegung, zu jenem Grade der Höhe und Thätigkeit zu bringen, welcher zur vollkommenen Verrichtung aller Lebensfunctionen des gesunden Zustandes erforderlich ist.

Es mußte daher der Reitz des Schwefelbades den übrigen erregenden Potenzen noch beygesellt werden, um den Zweck der Genesung zu erreichen, welche darauf auch wirklich erfolgte.

Ganz in einem andern Verhältnisse befand sich der Oberstwachmeister. Die vielen Schädlichkeiten, die auf ihn anhaltend wirkten, haben zwar einen beträchtlichen Grad von directer Schwäche über seinen ganzen Organismus, insbesondere aber über jenen der Baueingeweide verbreitet, wodurch das Tertianfieber und die Unthätigkeit der Verdauungsorgane entstanden ist. Unglücklicher Weise hielt man die Wirkung für die Ursache, und suchte daher die so genannten Unreinigkeiten des Magens, die nur eine Folge von der Schwäche der

Verdauungswerkzeuge und der dadurch bewirkten fehlerhaften Sekretionen waren, durch auflösende und abführende Mittel zu entfernen; da man nebstbey auch noch die Nahrung entzog, so mußte nothwendig nicht nur der Schwächezustand der Verdauungsorgane verschlimmert, sondern derselbe auch über den Organismus des ganzen Körpers, besonders aber der Nerven, dergestalt verbreitet und vermehrt werden, daß endlich nebst der Verschlimmerung des Tertianfiebers auch noch eine Lähmung in dem ganzen Arme entstand. Es ist ganz wahrscheinlich, daß, wenn man diese schwächende Methode, welche nur immer mehr und mehr die nöthigsten Reitze dem Körper entzieht, noch ferner fortgebraucht hätte, diese Lähmung sich gewiß über alle Gliedmassen verbreitet hätte, wie ich es schon mehrere Mahle in ähnlichen Umständen, nach den durch lange Zeit fortgebrauchten Auflösmitteln, beobachtet habe. Glücklicher Weise wurde diese zu erwartende Verschlimmerung durch einen zweyten Arzt gehindert, welcher nach seiner richtigen Beurtheilung die so sehr geschwächten Lebensverrichtungen seines Kranken, durch den Ersatz des nöthigen Incitaments, zu der gehörigen Kraft, welche der Erhaltung unserer Gesundheit so unentbehrlich ist, einiger Massen wieder zurück geführt hatte. Alsdann wurde erst durch die längere Verbindung des Badereitzes mit den flüch-

tigen und permanenten stärkenden Heilmitteln in der spätern Folge die Erregung der Verrichtungen aller Eingeweide, der Verdauung so wohl als der Sanguification, dem gesunden Zustande ganz nahe gebracht, und eben auch die verlorene Erregung in der muskulösen Bewegung der gelähmten Hand durch die gehörige Erhöhung ihrer Erregbarkeit wieder mit aller möglichen Mühe hergestellt.

Aber welche Länge der Zeit, und welche Masse der flüchtigen so wohl als anhaltenden Reitze waren erforderlich, um diese so herabgesetzte Lebenskraft wieder zu jener Thätigkeit zu bringen, welche zur Erhaltung des Gesundheitsstandes nöthig ist? Doch wenn man die vielen Schädlichkeiten betrachtet, die vor der Entstehung dieser Krankheit so lange Zeit auf diesen verdienstvollen Krieger unausgesetzt gewirkt haben; wenn man die zweckwidrige schwächende Heilmethode in Erwägung zieht, welche auch noch den Ueberrest der Kräfte, theils durch das Abführen der zu unserer Erhaltung unentbehrlichen Säfte, theils durch die unterlassene Anwendung der erforderlichen Reitze erschöpfen mußte, wenn man endlich den hohen Grad der auf solche Art herbey geführten Erregbarkeit dieses Kranken untersucht, welche besonders in den Verdauungsorganen und in der gelähmten Hand so beträchtlich war, daß er weder eine nur etwas stärkere Nahrung, noch den heftigern Reitz des in

ähnlichen Fällen so heilsamen Tropfbades auf den Arm vertragen konnte, ohne den heftigsten Folgen der Ueberreizung (wie man es in der Geschichte dieses Kranken bemerkt haben wird) so wird man sich gewiß weder über die beträchtliche Summe der Reitze, noch über die Länge der Zeit, durch welche erstere angewandt werden mußten, um die gewünschten Wirkungen der Genesung hervor zu bringen, verwundern können.

IV. Histerie.

Eine Officiersfrau von einigen dreyszig Jahren, von schwächlichem zarten Körperbaue, hatte sich durch mehrere und schwere Geburten eine örtliche Schwäche der Gebärmutter zugezogen, welche häufige Blutflüsse zur Folge hatte, und einige Jahre fortwährten. Dieser Umstand, nebst noch einigen anderen Schädlichkeiten, die ungünstig auf diese Frau wirkten, verminderten unmerklich ihre Körperkraft, und zwar dergestalt, daß sie auf ein Mahl von den fürchterlichsten hysterischen Anfällen täglich gequält wurde, die in unausstehlichen Kopfschmerzen, in Ohnmachten, in Erstickung drohender Zusammenschnürung des Halses, heftigem Herzklopfen, und häufigen schmerzhaften Zuckungen, von fieberischen Anfällen begleitet, bestanden; diese periodischen Anfälle, die endlich eine nahe Lebensgefahr drohten, dauerten den größten Theil des Tages hindurch, und

wurden durch die von ihren zwey Aerzten vorgeschlagene Heilart, welche alle Classen der Reitze erschöpfte, endlich dahin gebracht, daß das Periodische dieser nervösen Krankheit sich endigte, aber die Kranke sich in einen unglaublichen Zustand der Schwäche befand, in welchem sie mit öftern kleineren hysterischen Anfällen beunruhiget wurde. Da sie, der fortgesetzten reizenden Heilmethode ungeachtet, durch eine geraume Zeit in diesem Schwächezustande verblieb, ohne mit der Besserung ihrer zerrütteten Nerven vorzurücken, und ihre Aerzte bey dieser Lage der Sachen einen neuen Rückfall befürchteten, so riethen sie derselben den Gebrauch der Badner Schwefelbäder.

Als ich diese Frau das erste Mahl zu sehen bekam, fand ich bey nahe nur ein Skelet an ihr, das mit Haut und Flechsen bedeckt war, äußerste Schwäche, Blutlosigkeit, Empfindung von aufsteigenden Hitzen, und eine solche erhöhte Erregbarkeit, daß die Kranke auch von den geringsten Eindrücken erschüttert wurde, und gleichsam einen Fieberanfall dadurch bekam. Bey der Betrachtung aller dieser Umstände rieth ich dieser Kranken, nebst einer zweckmäßigen Nahrung, die warmen Schwefelbäder in kleinen Zeiträumen zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Stunde, und ohne alle Arzeneyen zu brauchen. Diese vorsichtige Anwendung des Bades zeigte die erste gute Wirkung durch die Verminderung der krankhaft erhöhten

Reizbarkeit, durch die seltene Erscheinung leichter hysterischer Anfälle. Diese Besserung wurde aber kaum sichtbar, als eine der Patientinn unvorsichtig und jählings beygebrachte Nachricht eines bedeutenden Unglücksfalles ihres Sohnes sie in die vorigen fürchterlichen Nervenfälle zurück warf. Wiederholte Ohnmachten, verschiedene heftige Zuckungen, von einer Eiskälte begleitet, machten den Anfang; starker Kopfschmerz, Unruhe, Irrereden, ununterbrochenes Schluchzen, höchst kleiner geschwinder Puls, und dann ein anhaltender häufiger Schweiß endigten diesen über vier u. zwanzig Stunden dauernden Anfall; jedoch nach einigen Stunden Ruhe kam er mit gleicher Heftigkeit zurück, dauerte jetzt nicht mehr so lang, und bildete sich zum ordentlichen Tertianfieber. Flüchtige Reitze aus Hirschhorngeiste, Bibergail-Tinctur, in seltenen aber großen Gaben, und nach einigen Anfällen, da die Erregung aller Organe durch diese Mittel in etwas zugenommen hatte, auch das Ext. Cort. per. bekämpfte diesen verlarvten Fieberanfall erst nach vierzehn Tagen. Da die Erregung noch nicht hinlänglich erhöht war, so wurde noch durch acht Tage mit diesen Arzeneien fortgefahren, und alsdann erst der Badegebrauch wieder angefangen. — Die Besserung, welche der glücklichen Behandlung dieser hysterischen Affection folgte, war zu sehr auffallend, als daß man sich eine gänzliche Genesung nicht hätte versprechen sollen.

Es wurde daher die Kranke bey dem ordentlichen Gebrauche der Bäder gelassen, nebstbey ein Absud der China, mit einigen flüchtigen Reitzen vermischt, verordnet, und ihr, nebst einer kräftigen Nahrung, auch die Aufheiterung des Geistes durch angenehme Unterhaltungen empfohlen. Nachdem mit dieser Heilart durch zwey Monathe fortgefahren wurde, hatte die Kranke auch wirklich ihre Genesung gänzlich erreicht. Keine Mahnung mehr eines hysterischen Anfalles, keine Ueblichkeit kam mehr zum Vorscheine, der weisse Fluß hörte gänzlich auf, die Menstruation wurde mässig und ordentlich, die Frau nahm an Kraft und Fleisch vollkommen zu, und kehrte nun in ruhigem Genusse ihrer wieder erreichten Gesundheit nach Hause zurück.

Eine junge Frau aus Wien von einigen zwanzig Jahren, zartem Körperbaue und großer Reitzbarkeit, hatte vor zwey Jahren wegen oftmahligem nervösen Kopfwehe, welches so heftig war, daß es nicht selten Ueblichkeiten nach sich zog, das hiesige Schwefelbad mit guter Wirkung gebraucht, so zwar, daß sie von diesem Kopfwehe ganz befreyt nach der Hauptstadt zurück kehrte.

Ein Jahr darauf erlitt sie gleich nach einer glücklichen Niederkunft einen starken Blutsturz, der nur mühsam gestillt werden konnte; in der dritten Woche darauf verursachte ihr eine sehr unvorsichtige Erkältung eine äußerst bedenkliche Kolik, welche

jedoch ihr Arzt durch einen zweckmäfsig angewandten incitirenden Heilplan: er verordnete innerlich flüchtige Reitzmittel, Campfer und Opium, nebst-bey ähnliche Clystiere und Vesicatore: binnen vier und zwanzig [Stunden in so fern hob, daß doch immer eine auferordentliche Schwäche und Reitzbarkeit des Unterleibes, öftere Rückfälle von Schmerzen in den dünnen Gedärmen, wozu sich viele Ueblichkeiten gesellten, Hämorrhoidalbeschwerden und häufige monatliche Blutflüsse zurück blieben. Ihr Arzt verordnete ihr nun die hiesigen Schwefelbäder. Ich fand sie bey ihrer Ankunft sehr mager, blaß, und so schwach, daß sie kaum gehen konnte; ihr Puls war sehr klein, und die Verdauungsorgane, auf welchen bey der überstandenen gefahrvollen Kolik die ganze Asthenie auflag, noch so sehr empfindlich und erregbar, daß sie sich selbst bey einer Auswahl der schicklichsten Nahrung sehr in Acht nehmen mußte, um nicht ihre Kolikschmerzen wieder zu bekommen.

Sie brauchte dann das hiesige Schwefelbad von acht und zwanzig Grad, nebst einigen innerlichen flüchtigen Reitzen, mit dem gehofften guten Erfolge. Gleich im Anfange der Badekur hatte sie zwar einige Anfälle von Koliken zu überstehen, davon eine durch eine abermahlige Verkühlung, und die zweyte durch den Genuß des kalten ihr verbotenen Rahms entstanden war; wornach sie auf ein Mahl einen beträchtlichen Blutgang bekam, wobey, wie natürlich, mit dem

Bade ausgesetzt werden mußte, dennoch konnte die Kranke alsdann die Bäder fortnehmen, ohne im geringsten mehr unterbrochen zu werden.

Die erwartete Wirkung davon war, daß die krankhaft erhöhte Erregbarkeit ihrer Verdauungs- und Chylificationsorgane stufenweise dahin gebracht wurde, daß sie schon das Chinadecoct mit dem besten Erfolge vertrug, und an Kräften, Fleisch und Farbe vollkommen und sichtbar zunahm. In sechs Wochen kehrte sie ganz gesund, ohne die geringste Unordnung in der natürlichen Verrichtung ihres Körpers zu empfinden, nach der Hauptstadt zurück.

Eine beynahe vierzigjährige Frau, von sehr schwächlichem Körperbaue und höchst reizbaren Nerven hatte sich durch ihre vielen Geburten, und den jedes Mahl damit verbundenen häufigen Blutverlust, eine außerordentliche und vorzügliche Schwäche der Nerven zugezogen; woraus in der Folge ein besonderer hysterischer Kopfschmerz entstand, der nur den Wirbel des Kopfes einnahm, und beynahe alle acht Tage (schon seit vielen Jahren) mit einem beschwerlichen beängstigenden Erbrechen und mit Ueblichkeiten zurück kam, und größten Theils zwey Tage anhielt, worauf jedes Mahl große Mattigkeit erfolgte. Gegen dieses so viele Jahre hindurch dauernde Uebel wurden beynahe alle bekannte, so wohl flüchtige als permanente Reitze gebraucht, indem man durch die vorhergegangenen schwächenden Potenzen, die auf

diese Frau so stark gewirkt haben, auf die vorzügliche Schwäche des Nervensystems, als das Ursachliche ihrer Kopfschmerzen, muthmaßen mußte. Valer. silvest., chamomil., ather. vitrioli., camphora, moschus, sal volatile cornu cervi, cortex peruv., tinct. Bestuscheffi, u. dgl. hatte man sorgfältig, allein fruchtlos, angewandt; nur zeigte sich während dieses hysterischen Kopfanfalles die tinct. anodina, mit tinct. castorei gemischt, vorzüglich wirksam.

Endlich wurde das hiesige Schwefelbad vorgeschlagen, und solches im Ursprunge gebraucht. Der Erfolg war gegen die Erwartung der Kranken günstig, welche nun besorgte: der Orgasmus ihrer Säfte würde dadurch mehr gegen den Kopf befördert, und das Uebel vermehrt werden. Doch es geschah gerade das Gegentheil. Schon nach einigen Bädern fühlte sie ihren Kopf leichter, heiterer, und ihre Denkkraft freyer. Mit achtzehn Bädern hatte sie schon so viel gewonnen, daß sie mit der Badecur endigen konnte. Ihr Körper nahm so sehr an Kraft zu, und die Nerven verloren so viel von ihrer krankhaft erhöhten Erregbarkeit, daß die Kranke selbst in dem Zeitpuncte der Menstruation, welche während des Gebrauches der zehn Bäder erschien, keinen Anfall ihres hysterischen Kopfschmerzens bekam, und sich bisher bereits in das zweyte Jahr recht wohl befindet.

Bemerkungen.

In den vorangehenden Krankengeschichten haben wir zwar mehrere Arten krampfhafter und nervöser Zustände gesehen, welche durch verschiedene Schädlichkeiten, besonders aber durch traurige Gemüthsbewegungen, entstanden waren: bey vorstehenden Kranken werden wir ebenfalls Nervenkrankheiten directer Schwäche finden, die aber durch den reichlichen Verlust der wichtigsten Reitze hervor gebracht wurden, und somit können wir auch den Unterschied beobachten, der zwischen beyderley Kranken obwaltet. Unter die Bedingungen, die zur Erhaltung unseres Lebens die unentbehrlichsten sind, rechnet man mit allem Rechte das Blut, theils wegen seiner incitirenden Wirkung, theils wegen seiner Nahrung enthaltenden Bestandtheile, von welchen die Erhaltung des ganzen Organismus abhängt. Die Kranken, von denen hier die Rede ist, haben durch zahlreiche Kindbetten, durch häufige Blutstürze, denen sie so oft unterlagen, einen beträchtlichen Verlust des Blutes erlitten; und wir bemerken, daß dieser bedeutende Entzug des wesentlichsten Reitzes des lebenden Körpers am meisten auf das Adersystem und die Verrichtungen der Baueingeweide, deren Reactionskraft dadurch unendlich herab gesetzt wurde, und dann endlich auf das ganze Nervensystem höchst schädlich gewirkt hat, welches

noch um so mehr Statt haben mußte, wenn noch andere beträchtliche schädliche Ausleerungen des edlen Lebenssaftes, (als z. B. durch unmäßigen Liebesgenuss, der an und für sich die ganze Nervenkraft so sehr herab stimmt) damit verknüpft waren.

Die erste dieser Kranken, eine Frau von zartem Körperbaue und einem lebhaften reizbaren Temperamente, hatte durch häufigen Verlust des edelsten Lebenssaftes ihre Lebenskraft geschwächt, und sich vorzüglich in der Gebärmutter eine locale Schwäche zugezogen. Der Fluor albus war die erste Folge dieses örtlichen Uebels, welchem dann die häufigen Blutflüsse nachkamen. Dieser so bedeutende Verlust des wichtigen Blutreizes hatte die Erregung des ganzen Organismus der Kranken auf einen solchen Grad vermindert, und die ohnedem schon durch die erste Ursache angehäuften Erregbarkeit des Nervensystems dergestalt erhöht, daß die hartnäckigste Nervenkrankheit unvermeidlich nachfolgen mußte. Die Geschichte dieser Kranken, und die nur aus flüchtigen und sehr kleinen Reitzen bestehende, mit dem gewünschten Erfolge angewandte Heilmethode bestätigten die Größe dieser nervösen Krankheit und der hervor gebrachten Ursachen. Wahrscheinlich würde die Kraft der Erregung durch den Blutverlust allein nicht so sehr gelitten haben, wenn nicht die vor-

ausgegangene Verschwendung des edlen Lebenssaftes auf die Reitzbarkeit des Nervensystems so sehr schon gewirkt hätte: davon überzeugen uns die zwey anderen Geschichten der durch häufige Blutflüsse erkrankten Frauen. Bey Beyden hatte derselbe Blutfluß auf die Erregung der Baueingeweide gewirkt, und zwar bey der ersten auf die Gedärme, wozu zwar der jähe Entzug des Wärmereitzes, nämlich die Verkühlung, auch das Ihrige beytrug; bey der zweyten geschah die Wirkung zuerst auf die Gebärmutter, und dann auf das Gehirn selbst. Diese Geschichten dienen ebenfalls zu einem richtigen und wiederholten Beweise, daß der Reitz dieser Schwefelbäder auch in jenen Nervenkrankheiten mit wahrem Vortheile gebraucht werden könne, in welchen die durch stärkere Blutflüsse und durch Samenverlust erzeugte Asthenie auf den Baueingeweiden, und dann auf dem ganzen Nervensysteme aufliegt; nur daß dieser Badereitz mit den übrigen indicirten flüchtigen und permanenten Reitzen nützlich verbunden wird, indem auf diese Weise die Summe der erregenden Potenzen vermehrt, und die Heilung dieser Nervenkrankheiten befördert wird.

Gewiß hatte die nervöse Krankheit der ersten Frauen fürchterlichsten und hartnäckigsten Charakter an sich, indem die so zweckmäfsig angewandte Heilart durch so unendliche Länge der Zeit nur das

Tödliche derselben einiger Massen verminderte, indessen solche, mit dem Badegebrauche verbunden, gleich sichtbar der herab gesetzten Lebenskraft aufhalf, und die Heilung dieser Krankheit wohl auch gänzlich bewirkt haben würde, wenn nicht der jähe und heftige Schrecken, welcher bey solcher Höhe der Erregbarkeit hätte tödlich werden können, die Kranke neuerdings zurück gesetzt, ihr alle die fürchterlichen Nervenfälle wieder zugezogen, und den Stand ihrer Schwäche so beträchtlich vermehrt hätte. Dennoch hat der den übrigen Heilmitteln beygefügte Gebrauch des Bades, nachdem vorher der Erregungskraft einiger Massen durch die zweckmäßige Heilart aufgeholfen war, diese zurück gesetzte Krankheit durch kürzere Zeit, als man es wohl vermuthet hätte, zur gänzlichen Genesung zurück geführt.

V. Gicht.

Ein Engländer, von beyläufig sechs und vierzig Jahren, von melancholischem Temperamente, stark, knochig, aber ziemlich mager, kam von einer grossen zweyjährigen Seereise aus Indien zurück, auf welcher er die meiste Zeit hindurch den größten Unbequemlichkeiten, heftigen Witterungsveränderungen, fürchterlichen Stürmen, und kummervollem Leben, bey schon eingerissenen Mangel der Nahrung, nebst vielen Verdriesslichkeiten ausgesetzt war.

Noch ganz hiervon abgemattet, unternahm er im späten feuchten Herbste eine Reise nach Deutschland. In Wien wurde er jählings von einem heftigen ischiatischen Schmerzen in der rechten Seite ergriffen, welcher ihm so sehr und so hartnäckig zusetzte, daß er durch mehr als zwey Monathe alle Nächte schlaflos mit martervollem Schmerzen zubringen mußte. Alle Eßlust war dadurch verschwunden, seine noch übrigen Kräfte wurden immer mehr herabgesetzt.

Er wurde im allgemeinen Krankenhause durch seinen Arzt, welcher zugleich sein Freund war, mit aller möglichen Sorgfalt und mit der zweckmässigsten Heilart, so wohl innerlich als äußerlich, durch sechs Wochen behandelt, aber der schmerzhafteste Zustand blieb ganz unverändert. Es wurden alsdann auch noch einige Blutigel auf den leidenden Theil (die Hüfte) gesetzt, indem man die Venen des Fußes dieser Seite in der Gegend des ischiatischen Nerven varicös glaubte, aber auch dieses verursachte keine Aenderung. Endlich wurde das Badnerbad angerathen, und der Kranke meiner Obsorge von seinem Arzte anempfohlen. Diesen bedauernswerthen Kranken, der unter den heftigsten Schmerzen die Nächte schlaflos zubrachte, und dem nur *eine* Lage im Bette einiger Massen erträglich war, wenn nämlich der schmerzende Fuß zur Hälfte herauf gezogen, und mit harten ela-

stischen Körpern unterlegt war; verordnete ich das Frauenbad, als das wärmste, und nebstbey das Aconitum mit Calomel versetzt. Bewunderungswürdig war die Besserung, welche sich bey diesem Patienten so bald und so anhaltend äußerte. Schon einige Bäder stimmten die angehäuften Reitzbarkeit des ischiatischen Nerven herab, und verschafften dem Kranken einen erquickenden Schlaf.

Nach vierzehn Bädern konnte er schon etwas herum gehen, und hatte hierbey nur wenige Schmerzen; die Eßlust und Verdauung wurden vollkommen. Nachdem durch sechs Wochen die Badecur sammt den innerlichen Arzneyen ordentlich fortgebraucht waren, wurden diese hartnäckigen ischiatischen Schmerzen geheilt, und die Gesundheit dieses durch bey nahe drey Monate höchst schmerzhaft gepeinigten Kranken vollkommen hergestellt.

Ein gut gewachsener, dürrer und magerer österreichischer Landmann von zwey und sechzig Jahren war zeitlich noch vor Anfange des Frühjahres in seine Weingärten zur Arbeit gegangen, welches er, ungeachtet der rauhen feuchten Schneeluft, und des abwechselnden Sonnenscheins, bey nahe durch vierzehn Tage, oft bey starken Schweißen, fortsetzte. Im Monate April wurde er mit heftigen Kreuzschmerzen augenblicklich überfallen, und ohne Bewegung einige Zeit im Bette zuzubringen genöthiget. Auf Anrathen eines Wundarztes brauchte er durch einige Tage das Jala-

penpulver, welches sehr vieles Abführen verursachte, und ihm die Schmerzen im Kreuze zwar hob, zugleich aber auch neue und heftige Schmerzen in allen Gelenken der Hände und Füße hervor brachte, die den Kranken mehr peinigten, als jene des Rückens, und allen von seinem Wundarzte alsdann angewandten Mitteln nicht im Geringsten weichen wollten. Im dritten Monate seiner Leiden kam er auf Anrathen seiner Freunde nach den hiesigen Schwefelbädern.

Ich rieth ihm das Josephsbad, wohin er getragen werden mußte, und Pillen, die aus Quajac. Aconit. Campher. und Spießglanz-Goldschwefel bestanden. Schon nach dem sechsten Bade, dessen Wärme diesen Kranken unendlich behagte, bekam er alle Morgen einen leichten gleichförmigen Schweiß, und endlich kamen um die Gelenke der Hände häufige Blätterchen zum Vorscheine, die ein sehr beissendes Gefühl, und auch eine gleich darauf folgende Besserung in benannten Gelenken verursachten. Unter der Fortsetzung dieser Heilart erschien dieser Ausschlag stufenweise auch in den andern Gelenken, und jedes Mahl mit einer darauf folgenden Besserung; so daß dieser Kranke nach dreyßig Bädern, als der Ausschlag auch schon ganz in Schuppen abgegangen war, ganz und vollkommen gesund die hiesigen Bäder verließ.

Eine Frau aus Wien, eines ziemlich starken Kno-

chenbaues, aber schlapper Muskelfaser, wurde schon seit zehn Jahren mit verschiedenen gichtischen Beschwerden gepeinigt, die bald minder, bald größer wurden, bald auf einige Zeit gänzlich aufhörten. Sie brauchte dagegen, als eine Feindinn der Arzeneyen, selten etwas, aufser manches Mahl ein geringes Abführungsmittel. Nur seit drey Jahren, als diese arthritischen Leiden sich vermehrten, befolgte sie die gehörige, aus den sonst gewöhnlichen Reitzmitteln, als: Athiops Antimonial., Quajac, Aconit, und andern bittern Extracten vorgeschriebene Curart, und zwar mit dem besten Erfolge, bis zur eintretenden Besserung, bey welcher sie alsdann auch gleich wieder mit dem Gebrauche aller Arzeneyen aufhörte. Nun wollte das unglückliche Verhängniß, daß die Gräfinn, bey welcher diese Frau in Diensten stand, und einige Zeit darauf auch die Tochter der Gräfinn mit Tod abgingen, welchen beyden sie doch mit Herz und Seele zugethan war. Dieses nagte anhaltend in ihrem Innern, machte sie schwermüthig, und hielt sie stets in ihrem Zimmer, wodurch dem Körper die benöthigte Bewegung entzogen ward. Diese traurige Lebensart versetzte bald ihre ohne diess erst mühsam zurückkehrende Gesundheit in einen neuen begauernswerthen Zustand.

Die gichtigen Anfälle kamen nun wieder zum Vorscheine, und zwar heftiger als jemahls: dazu gesellte sich ein Fieber mit einer beträchtlichen Diar-

thoe, welches den Ueberrest ihrer Kräfte noch ganz aufzureiben drohte. Die von ihrem Arzte angewandte Heilmethode, welche theils in flüchtigen, theils anhaltenden Reitzmitteln bestand, hatte das Fieber und das Abweichen gehoben, die Eßlust einiger Massen herbey geführt, und die Schmerzen beträchtlich und dergestalt gemindert, daß die Kranke wieder ein wenig sich bewegen konnte. Es wurden alsdann, um die angefangene Besserung zu befördern, künstliche Schwefelbäder fünf bis sechs Mahl, aber mit so üblem Erfolge gebraucht, daß die Eßlust wieder ganz verloren ging, die Schmerzen und die fieberischen Bewegungen wieder ganz zurück kehrten, und ihre Kräfte darauf noch beträchtlicher schwanden, dann vorhin.

Endlich wurden ihr die hiesigen Schwefelbäder angerathen, und sie hierher gebracht. Wirklich fand ich diese Kranke in einem anhaltenden fieberhaften Zustande, welcher sich um die Mittagsstunden vermehrte, und gegen den anrückenden Morgen nachliefs. In dem Mafse wuchsen auch die Schmerzen in den Gelenken der beyden Kniee, der Füße und der Hände, welche mit einer schlappen Geschwulst umgeben waren; der Puls war geschwind, weich und leer: die Eßlust fehlte gänzlich, so wie auch der Schlaf; der ganze Körper war kraftlos: sie konnte sich nur höchstens vom Sessel zum Bette schleppen. Die Augen waren trübe, das Gesicht erdfärbig grün, und

an den traurigen Zügen konnte man schon die Hartnäckigkeit ihres kranken Zustandes deutlich genug sehen. Ich suchte ihrer so sehr herab gesetzten Erregung und den fieberischen Anfällen damit zu Hülfe zu eilen, daß ich die erregende Heilmethode anordnete; China, Valeriana, Campher, Aether nebst starkem Weine und stark nahrhaften Brühen waren die Mittel, die ich wählte, und welche die Kranke mit dem abermahl guten Erfolge brauchte, daß das Fieber mit Zunahme der Kräfte und mit Verminderung der Schmerzen gänzlich nachließ.

Endlich wurde bey diesem fieberlosen Zustande das Schwefelbad im Ursprunge angeordnet und gebraucht. Eben so sehr, als mit vier bis fünf Bädern, welche ohne dieß nur ein Mahl im Tage und in kurzen Zeiträumen gebraucht wurden, die Kräfte der Kranken zuzunehmen, und die Schmerzen abzunehmen schienen, welches sie im Gehen schon beträchtlich erleichterte, haben die nachfolgenden Bäder dieselben neuerdings herab gesetzt und verschlimmert. Alle die vorigen bösen Zufälle kehrten wieder zurück, und ungeachtet man durch alle zweckmäfsig angewandten stärkenden Heilmittel den so schnell schwindenden Kräften und dem Fieber zu Hülfe ging, und alles that, die verzehrte Erregung des ganzen Organismus zu erhöhen, so wurde nun dennoch alles fruchtlos verwendet, denn sie war gegen alle Reitze stumpf, und indem diese sichtbare Abnahme der Kräfte

te doch einigen Stillstand zu nehmen schien, und das Bad nicht mehr ohne Nachtheil zu brauchen war, so wurde die Kranke wieder nach ihrer Heimath geführt, wo man ihr mehr Pflege und Bequemlichkeit geben konnte.

Bemerkungen.

Die vorausgegangenen Schädlichkeiten, die auf die hier angeführten Kranken durch längere Zeit gewirkt hatten, waren die niederschlagenden Gemüthsaffecten: Kummer, Sorgen und Traurigkeit; dann sparsame Nahrung mit Mangel an Bewegung, und endlich die nasse und kalte Luft. Schädlichkeiten, von welchen die älteste Erfahrung lehret, daß sie in dem thierischen Organismus einen Schwächezustand herbey führen, der der Länge und der Intension ihrer Einwirkung angemessen ist. Bey vorstehenden Kranken haben diese schwächenden Potenzen zwar alle Verrichtungen des Körpers gestört, und die Kraft des Organismus in allen seinen verschiedenen Systemen, besonders aber in den Juncturen, herab gesetzt, wie sich solches durch das Gefühl der heftigsten Schmerzen, und die dadurch verhinderte Bewegung geäußert hat.

Die ischiatischen und gichtischen Schmerzen unserer drey Patienten waren also ihrer Natur nach asthenisch, als die natürliche Folge der Einwirkung dieser angeführten Schädlichkeiten; und jene wa-

ren auch heftiger und hartnäckiger, je nachdem die Summe dieser Schädlichkeiten bey einem Kranken gröfser oder die Dauer derselben länger war.

Den ersten Kranken haben der lange Aufenthalt in der feuchten Luft, Mangel an Nahrung, anhaltender Verdrufs und Kummer, die während der ganzen, Monathe lang dauernden, Seereise ununterbrochen auf ihn gewirkt haben, in einen Schwächezustand versetzt, dann haben ihm die Nässe und Kälte, während der Reise nach Deutschland, und endlich die hart dauernde Einwirkung der schwächenden Potenzen auf den ganzen Organismus seines Körpers, besonders auf den vielleicht durch eine andere Ursache schon mehr erregbaren Hüftnerven, diesen asthenischen ischiatischen Schmerzen zuwege gebracht. Der im allgemeinen Krankenhause so ganz der Indication zweckmäfsig angewandte Heilplan, der in lauter incitirenden äufserlich und innerlich angewandten Heilmitteln bestand, hat zwar in zwey Monathen keine Genesung, ja sogar keine Verminderung der schmerzhaften Leiden herbey geführt. Wenn man aber die Summe der schwächenden Schädlichkeiten, und die Länge der Zeit betrachtet, durch welche solche auf diesen Kranken gewirkt hatten, so konnte man, ohne auf die Idee einer varikösen Ausdehnung in der Nähe des ischiatischen Nerven zu verfallen, sich leicht gedacht haben, dafs bey die-

sem Patienten, wegen der so sehr herab gesetzten Erregung seines Körpers, mehrere Incitamente, und durch längere Zeit angewandt werden mußten, um seine verminderte Lebenskraft auf den Grad der Gesundheit zurück zu bringen. Dafür spricht wohl ganz die im vierten Monathe erfolgte Genesung, welche nur dadurch erzweckt wurde, daß den gehörig incitirenden Arzeneyen auch das hiesige Schwefelbad zugefügt wurde, welches sodann durch seine reizende Kraft auf den ganzen Körper gleichförmig gewirkt, und das am meisten herab gesetzte Aus- und Absonderungsorgan der Haut mehr zur natürlichen Thätigkeit gebracht, somit die übermächtig erhöhte Erregbarkeit des ischiatischen Nerven vermindert hat.

Auf den Landmann haben zwar nur die Nässe und Kälte, da er eben durch seine Weingartenarbeit sich erhitzt und geschwitzt hatte, einige Zeit hindurch schwächend gewirkt, und ihm auch nur einen rheumatischen Schmerzen in dem Lendenmuskel verursachte, welcher durch leichte flüchtig stimulirende Heilmittel, selbst vielleicht durch längeren Aufenthalt in der Bettwärme, und durch eine wiederhohlter Massen genommene Weinsuppe, trockenen Frictionen u. dgl. wahrscheinlich hätte gehoben werden können. Allein das durch seinen Wundarzt angeordnete, und durch mehrere Tage fortgebrauchte, Jalappenpulver schwächte

durch das bewirkte häufige Abführen, und den dadurch entstandenen beträchtlichen Verlust der Säfte, die ohnedem verminderte Erregung seines ganzen Organismus beträchtlich, und machte diesen Rheumatismus zur hartnäckigen Gicht. Eine Krankheit, die unter den österreichischen Weinbauern so häufig durch dieselbe Ursache, wie bey diesem Kranken, erzeugt, und bey den meisten mit leichten flüchtigen Reitzen, als: Dowerischem Pulver, spir. minder., einer Infusion von stipites dulcamar. oder angelica in einigen Tagen wieder geheilt wird, wenn sie nicht durch die unglückliche schwächende Behandlung, durch Brechmittel, durch häufige und heftige Laxanzen, ja sogar oft durch Aderlässe zur hartnäckigsten Gicht dergestalt verwandelt wird, daß sehr viele dieser Gichtkranken sodann unauflösbare Gichtknoten um die Gelenke bekommen, oder gänzlich contract, und somit zu ihren Arbeiten unfähig gemacht werden.

Diese gichtische Krankheit und ihre Hartnäckigkeit waren also bey diesem Landmanne die Folge der schwächenden Heilmethode, und sie verblieb in demselben Stande der Heftigkeit durch mehrere Monathe, weil die Summe der dem Kranken späterhin gegebenen stärkenden Heilmittel dem Grade der geschwächten Lebenskraft nicht proportionirt war.

Nur der alsdann gebrauchte Reitz des hiesigen Schwe-

felbades, verbunden mit den übrigen in der Krankengeschichte angeführten incitirenden Heilmitteln, waren hinreichend, diese Unthätigkeit der Verrichtungen aller Organe, besonders jener des Lymphsystems und der Haut, wieder zu erhöhen, und die geschwächte Erregbarkeit des Kranken so viel zu vermehren, als zur Erhaltung des Gesundheitsstandes erforderlich ist.

Der allgemein vermehrte Schweiss, und der, um die Gelenke entstandene, frieselartige Ausschlag beweisen deutlich, wie sehr die durch die einwirkenden Schädlichkeiten der Nässe und Kälte besonders verminderte Erregung des Hautorgans durch das Schwefelbad gewonnen hat; ja sie beweisen, daß die nun vermehrte Erregung nur als die Folge, durch die hinlängliche Anwendung, des gehörigen Incitaments auf den ganzen Organismus zu betrachten ist; indem die schmerzhafteste Krankheit der Gelenke erst dann sich besserte, als das Wirkungsvermögen des Hautorgans bey dem Anwuchse der allgemeinen Erregung, wenn sie auch nicht gleich ordentlich sich äusserte, wieder zu ihrer vorigen Thätigkeit zurück kehrte.

Unstreitig läßt sich aus der Hartnäckigkeit der Gichtschmerzen der dritten Kranken gegen die ganz zweckmässige Heilart auf die Grösse der Schädlichkeiten und auf die Länge der Zeit, während welcher sie auf diese Frau gewirkt haben, schlie-

sen. Schon ihre schwammichte schlappe Complexion, die sie von Geburt aus hatte, ihre an beständiges Sitzen gewohnte und sehr oft kummervolle Lebensart, hat ihr einen leichten Grad der Gicht zugezogen, welche größten Theils durch Bettwärme und Holländerthee wieder gehoben worden war. Etwelche leichte Abführungsmittel, die sie in gichtfreyen Zeiten Vorbeugungsweise nahm, sind wohl kaum in Betrachtung zu ziehen. Wenn man aber das Herzeleid und die Einwirkung der Wehmuth betrachtet, welche die zwey für sie so wichtigen Todesfälle verursacht haben, da ohne dieß schon ihre Kräfte durch die bey diesen ihren zwey kranken Frauen schlaflos, mit Angst und Besorgniß durchgebrachten Nächte so herab gestimmt waren, so ist leicht zu schliessen, wie sehr die Lebenskraft aller Verrichtungen ihres Körpers herab gesetzt worden sey, und daß diese ihre sonst leichten gichtischen Schmerzen dermahlen mit grosser Gewalt wieder zurück kehren mußten.

Die durch ihren Arzt dagegen angewandte Heilart hatte zwar die sinkende Erregung wieder in so weit aufgeholfen, daß das Fieber ganz aufhörte, die Schmerzen minder wurden, und die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge wieder einiger Maßen erhöht wurde. Nur der Reitz des schweflichten Hausbades scheint dieser höchst geschwächten reitzbaren Kranken durch seinen größern Grad der

Wärme schädlich gewesen zu seyn. Durch die dann hierauf so wohl leichteren als stärkeren abwechselnd angewandten Reitze wurde die Erregbarkeit wieder stufenweise so weit vermindert, und die Unthätigkeit der Lebensfunction bis zu einem solchen Grade gehoben, daß das Fieber ganz endigte, und die Schmerzen sich verminderten. Daher glaubte ich nun, diese Kranke in den Stand versetzt zu haben, daß sie jetzt den Reitz der hiesigen Schwefelbäder, oder die Vermehrung der Summe der stärkenden, besonders anhaltenden, Potenzen schon mehr vertragen könne. Allein der Erfolg entsprach nicht meiner Vermuthung. Denn schon nach dem sechsten Bade schien ein Zustand einer indirecten Schwäche neuerdings einzutreten, ohne daß man vorläufig irgend eine Hypersthenie bemerken konnte. Alle vorigen Zufälle des Fiebers und der Schmerzen kehrten zurück, und wurden nun bey dem wieder vermehrten Schwächezustande so heftig und bedeutend, daß sie gegen alle Reitzmittel Widerstand leisteten, und mit dem Aufhören aller Erregung drohten.

III.

Beobachtungen über die Geschwüre, von dem Herausgeber und dem Herrn Schratt, Kreiswundarzte.

Bevor ich die Bemerkungen anführe, welche ich in Gemeinschaft des hiesigen Kreiswundarztes, Herrn Schratt, in äußerlichen Krankheiten gemacht habe, und zwar durchaus an solchen Kranken, welche sich in dem hierortigen Spital seit der Entstehung desselben befanden, finde ich es für nöthig, die Beschreibung des hierortigen Spitales voraus zu schicken, welches für die armen fremden Badedürftigen von der hochlöblichen niederösterreichischen Regierung auf meinen Vorschlag errichtet worden.

Dieser Verpflegungsort bestehet aus vier Zimmern, welche mit zwanzig Betten versehen sind, wovon sechzehn in den obern zwey Zimmern zur Aufnahme solcher Badedürftigen, welche gehen können, acht aber für die schwer Kranken bestimmt sind. Die Verpflegung wird zum Theile von den Interessen einiger, dieser Spitalanstalt gehörigen, Capitalien, zum Theile von den wohlthätigen Beyträgen der vermöglichen Badegäste bestritten. Jeder einstweilige Kreisarzt hat die ärztliche Aufsicht

sammt dem Kreiswundarzte unentgeltlich zu führen. Zur Wartung der Kranken und des Hauses sind aber zwey Personen bestimmt, welche ihren Dienstlohn beziehen.

Diese Beobachtungen, die wir an den mit verschiedenen äußerlichen Geschwüren behafteten Kranken gemacht haben, finden wir aus dem Grunde für nothwendig, öffentlich bekannt zu machen, damit auch andere Wundärzte bey der Behandlung dergleichen Geschwüre in Stand gesetzt werden, richtiger zu urtheilen, ob der Gebrauch der hiesigen Schwefelbäder denselben angemessen, oder, wie wir sehr oft Gelegenheit hatten zu bemerken, solchen nachtheilig sey; ob ferner der Reitz des Bades allein zur Beförderung dieser Geschwüre hinreiche, oder ob noch andere demselben Endzwecke entsprechende Heilmittel dem Bade zugefügt werden müssen.

I.

Bey den skrophulösen Geschwüren, welche aus der Unthätigkeit des ganzen Lymph- und Drüsensystems entstanden sind, haben wir von dem Gebrauche der hiesigen Schwefelwässer vortreffliche Wirkung wahrgenommen. Waren die Drüsengeschwülste noch bloß roth und entzündungsartig, so gingen dieselben schon nach dem Gebrauche einiger Bäder in Eiterung, und sonderten ein dickes, heilsames Eiter ab. Waren die vor dem Bade schon entstandenen Geschwüre

re (wie es bey dieser Art gewöhnlich geschieht) mit schlappen, gleichsam verschrumpften Rändern umgeben, sonderten sie eine dünne Jauche aus, und war ihr Aussehen ganz welk, so bekamen solche durch das Bad mehr Wirkungsvermögen, wurden reiner und lebhafter, und sonderten alsdann ebenfalls ein dickeres Eiter ab; wornach die Heilung auch um so geschwinder nachfolgte, die bey diesen skrophulösen Geschwüren sonst so langsam zu seyn pflegt. Ein richtiger Beweis, wie sehr das Incitament dieser Badequellen auch auf das System der Drüsen- und der Lymphgefäße wirkt, und die darnieder liegende Kraft ihre Erregung zu befördern vermag. Freylich wurden auch bey diesen Kranken andere innerlich und äußerlich reizende Heilmittel nebst dem Bade angewandt, und man könnte wohl auch denselben den guten Erfolg zuschreiben, wenn uns nicht die vorher schon lang durch ihre Wundärzte ziemlich fruchtlos angewandte stärkende Heilart von der unzureichenden Wirksamkeit derselben bey diesen skrophulösen Geschwüren hinlänglich überzeugt, und zugleich belehrt hätte: daß diese Schwefelwässer für sich allein ebenfalls nicht hinreichen, diesem Uebel ganz abzuhelpen, sondern nur in Verbindung mit andern Reizmitteln, welche die zur Heilung dieser Krankheit angemessene Summe des Incitaments voll machen, die endliche heilsame Wirkung hervor bringen. Diese Wirksamkeit der hiesigen Bäder in den drüsichten Ge-

schwüren, hat Herausgeber schon in seiner ersten Abhandlung *) angeführt, und wird daher zur Bekräftigung dieser Beobachtung nur eine einzige Krankheitsgeschichte hier anfügen.

Eine sechs und dreyßigjährige Dienstmagd aus Steyermark, von mißlichem Aussehen und aufgeworfenen Lippen, hatte schon seit vielen Jahren an Drüsen um den Hals gelitten, welche größten Theils hart waren, und sie verunanstalteten. Vor einem Jahren entstand auch eine ähnliche harte erhabene Geschwulst in der Gegend des Magens, welche lange roth blieb, dann in Eiterung überging, und stets eine dünne Jauche absonderte. Vor ungefähr sechs Monaten bekam sie auch in der Gegend des Nabels eine harte Geschwulst, welche einem großen Hühnereye ganz ähnlich war. In diesem Zustande kam sie hier im Spitale an. Es wurde ihr sogleich das Bad, und nebstbey das flüchtige Liniment, mit Mercurialsalbe verbunden, zur Einreibung auf die harte Drüsengeschwulst um den Nabel, nebst noch andern flüchtigern und anhaltend reizenden innerlichen Mitteln angeordnet. Gegen das zwölfte Bad wurden die Drüsengeschwülste um den Hals röther, erhabener und weniger schmerzhaft, und gingen sehr schnell in gutartige Eiterung über. Zu gleicher Zeit hatte die aus

*) Siehe meine Abhandlung von den Bädern der landesfürstlichen Stad Baden in Niederösterreich 1791. S. 173. 234.

dem Geschwüre in der Magengegend fließende Jauche sich gebessert, und einen guten eiterigen Charakter angenommen. Die Drüsengeschwulst um den Nabel aber wurde weicher und kleiner. Daher auch mit dem Bade, dem Linimente und den innerlichen Arzeneien fortgefahren, und die Geschwüre mit Plummaseaux verbunden wurden, welche mit Campher und Balsam. peruvian. bestrichen waren. Nachdem diese Heilart noch zehn Tage fortgesetzt wurde, so waren so wohl die eiternden Drüsen des Halses und der Magengegend, als auch die harte Drüse um den Nabel größten Theils und dergestalt geschmolzen, daß diese arme Magd nach vierwöchentlichem Gebrauche dieser ärztlichen und wundärztlichen Anordnungen ganz geheilt und wieder hergestellt werden konnte.

II.

Veraltete Geschwüre, (eine Krankheit, welche wir an den Weber- Schlosser- und Schuster-Gesellen, dann an jenen weiblichen Dienstbothen vom Lande am öftesten wahrgenommen haben, welche bey einer kärglichen Nahrung harte Arbeiten in der Kälte oder Nässe verrichten müssen) wurden durch den Gebrauch des hierortigen Schwefelbades nur dann zur Heilung gebracht, wenn zugleich eine stärkende innere Heilart damit verbunden wurde.

In so fern die verjährten Geschwüre nur von der

geschwächten Erregung des ganzen Organismus her-
 rühren, wozu die lange Einwirkung der Nässe und
 Kälte, vorzüglich auf die Füße, dann schlechte und
 geringe Nahrung, Mangel an nöthiger Bewegung,
 und endlich auch nicht selten die zweckwidrige Be-
 handlung rothlaufartiger Geschwülste mit nassen und
 kühlen Umschlägen *) beytragen, in so fern ist es
 auch wahrscheinlich, daß die incitirende Kraft der
 hiesigen Schwefelbäder diesen Grad der Schwäche
 bis auf den Zustand der Gesundheit zu erhöhen, für
 sich allein nicht hinreiche; sondern daß die Gewalt
 des benöthigten Incitaments auch noch durch den Zu-
 satz anderer stärkender Heilmittel erzweckt werden
 müsse. Unter diesen reizenden Arzeneyen habe ich
 auch vorzüglich das *Phelandrium aquaticum* in Pulvern
 bey drey solchen mit verjährten Geschwüren behafte-
 ten Kranken innerlich gebraucht, und die gewünschte
 Genesung gänzlich erreicht. Bey der ordentlichen An-
 wendung dieser Heilmethode pflegen gewöhnlich am
 ersten die mißlichen schmutzigen Geschwüre reiner,
 die callösen Ränder weicher, und die Schmerzen ge-
 ringer zu werden, alsdann fängt die Reproductions-
 kraft thätig zu werden an, und die in den hohlen
 Geschwüren verzehrten Fleischwärzchen sich zu er-
 setzen.

*) Siehe meine Abhandlung von den Bädern der landes-
 fürstlichen Stadt Baden in Niederösterreich S. 243.

Ein fünf und zwanzigjähriger Bauernknecht aus Steyermark, aufgebläht im Gesichte und von misslicher Farbe, matten Augen und trauriger Gemüthsstimmung, hatte sich durch vieles Arbeiten und Graben in nassen Gruben, bey feuchter kühler Witterung, und durch Mangel an warmer und ausgiebiger Nahrung, eine Rothlaufgeschwulst um den ganzen Knöchel des linken Fusses zugezogen, welche man, um seinen Schmerz zu lindern, höchst widersinnig mit nassen Umschlägen und einem Laxativ behandelte. Diese Heilart verursachte an dieser seiner Geschwulst sehr hartnäckige und höchst unreine Geschwüre, indem sie das Ursachliche derselben nur noch vergrößern half. Mit diesen Geschwüren war nun dieser arme Mensch durch viele Jahre mühselig behaftet, und bey seinem dermahligen Unvermögen, sich etwas durch Handarbeit zu verdienen, ganz hilflos dem größten Elende ausgesetzt, und seinem Untergange sehr nahe.

Voriges Jahr kam er hierher, um in den hiesigen Bädern Rettung zu suchen, woselbst er sodann in das hiesige Spital aufgenommen wurde. Diesem Kranken ward hier das Schwefelbad zwey Mahl, und das Pulver des Phelandrii aquatici vier Mahl des Tages zu einem halben Quintl, nebst einer besseren Nahrung verordnet. Die grossen sehr unreinen Geschwüre aber, welche eine stinkende, grünliche Jauche in kleiner Quantität absonderten, und die halbe

Seite des Fusses um den Knöchel umgaben, mit Digestivsalbe verbunden. Schon nach achttägigem Gebrauche dieser Behandlungsart hatten sich die grossen brennenden Schmerzen in den kranken Füßen vermindert. Die harten Ränder fingen an weicher und das Geschwür beträchtlich reiner zu werden. Dieses alles machte bey der Fortsetzung dieser Heilart solche Fortschritte, daß in der dritten Woche die Geschwüre nicht nur schon ganz rein wurden, sondern auch die Regeneration der zerstörten Fleisctheilchen sehr thätig zu werden anfang. Das Aussehen des Patienten wurde dabey gefärbter, heiterer, und dieser Unglückliche zur Arbeit wieder in etwas fähiger gemacht. In der fünften Woche waren die Geschwüre so sehr schon geheilt, und nur auf ein kleines unbeträchtliches reines Geschwür zurück gebracht, daß der Kranke mit der Hoffnung einer gründlichen Heilung das Spital verlies.

III.

Das, was ich schon von jeher über die Wirkung der hiesigen Bäder auf solche Geschwüre wahrgenommen habe, welche entweder von einer venerischen oder von einer scorbutischen Beschaffenheit *) entstanden sind, eben dasselbe hatten wir auch dieß Mal an ähnlichen Kranken beobachtet. Die Gegend

*) Dieselbe Abhandlung S. 160. 165.

der mit solchen Geschwüren afficirten Theile wird schon nach einigen Bädern sehr roth, geschwollen, höchst schmerzhaft. Die Geschwüre wurden sehr unrein, blaugrau an der Farbe, und sonderten eine nach Faulung riechende bösertige Jauche ab. Eben dasselbe haben wir auch an Geschwüren beobachtet, welche cariös, oder schon bis an die Knochen gedrungen, und durch die innere Beschaffenheit des Körpers entstanden waren. Jedes Mahl mußten die Kranken mit dem Gebrauche der Bäder aufhören, wenn sie sich anders nicht der Gefahr aussetzen wollten, die gangränösen Fortschritte der kranken Theile zu befördern.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die mit dieser Art Geschwüren behafteten Theile zu sehr erregbar sind, als daß solche von der incitirenden Kraft der hiesigen Bäder nicht sollten überreizt und der Zerstörung nahe gebracht werden. Die aus denselben abgesonderte scharfe und bösertige Jauche, welche nach der Mischung ihrer Elemente von den Feuchtigkeiten des gesunden Zustandes so viel abweicht, gibt uns gleichsam einen Beweis, wie sehr die Kraft der Erregung der Organisation so wohl des ganzen Körpers, als vorzüglich dieser kranken Theile vermindert, und in ihrer Absonderungsthätigkeit geändert seyn müsse.

In den cariösen Geschwüren hingegen, welche durch eine äußerliche Verletzung bey einem sonst

gesunden Menschen entstanden sind, haben wir von dem Gebrauche der hiesigen Bäder vortreffliche und heilsame Wirkungen beobachtet. Die leichtere Absonderung der durch die Caries zerstörten Knochenstücke wurde durch die Wirkung der Schwefelbäder auf eine solche Art befördert, daß nach mehreren Bädern eine leichte schmerzhaftige Entzündungsgeschwulst um die Gegend der Geschwüre entstand, höchstens durch ein paar Tage anhielt, und mit der Abstossung des Splitters gänzlich endigte. Waren aber darauf noch nicht alle verletzte Knochensplitter fortgeschafft, und wurde der Badegebrauch neuerdings fortgesetzt, so kehrten alle die ähnlichen Zufälle und Folgen wieder zurück. Nur alsdann gingen sie vollkommen und für immer zur Heilung über, wenn alle cariösen Theile gänzlich abgesondert waren. Dieser Umstand verhält sich durchaus so richtig, daß bey allen jenen Kranken, deren cariöse Geschwüre, die von äußerer Verletzung entstanden sind, wenn sie auch schon seit einem Jahre geheilt schienen, ohne daß jedoch alles Cariöse abgesondert war, der auf's neue vorgenommene Gebrauch der hiesigen Bäder die geheilten Stellen zur Entzündung und zur thätigen Absonderung des verborgenen Knochensplitters oder des fremden Theiles reizte, und erst darauf eine vollkommene Heilung zuwege brachte.

Von dieser Art Geschwüren habe ich in meiner obervähnten Abhandlung bereits mehrere Geschich-

ten angeführt; auch kommt dieser Gegenstand bey-
nahe täglich vor, und scheint daher den Wundärz-
ten hinlänglich bekannt zu seyn, daß ich Kranken-
geschichten darüber anzuführen für ganz überflüssig
hielte.

IV.

Vielmehr werde ich nur noch einige Bemerkun-
gen vortragen, die wir an solchen Personen wahr-
genommen haben, welchen die unordentliche oder
gar mangelnde Menstruation rothlaufartige Geschwü-
re zuwege gebracht hat. Gewöhnlich sehen diese Ge-
schwüre unrein aus, und verbreiten sich mit einer
beträchtlichen Hartnäckigkeit aus dem Grunde, weil
sie meistens solche Personen treffen, die sich durch
ihre Handarbeiten ernähren, die der Kälte und Näs-
se ausgesetzt seyn müssen, alle mögliche Unordnung
in der Diät begehen, selten, ja nur bey der größ-
ten Verschlimmerung ihrer Leiden die nöthige Hülfe
suchen, und sodann auch selten, wenigstens nicht in
die Länge, den wundärztlichen Rath befolgen, folg-
lich das Ursachliche ihres kranken Zustandes unter-
halten und vielmehr vergrößern.

In Anbetracht, daß nur die, durch die lange Ein-
wirkung verschiedener schwächender Schädlichkei-
ten verminderte Kraft der Erregung in dem Ader-
systeme des Unterleibes, und dann vorzüglich die
geschwächte Erregung der mit diesen offenen Schä-
den behafteten unteren Gliedmassen, die Unordnung

der Menstruation, und dann in Verfolg ähnliche Geschwüre veranlassen, haben wir diesen kranken Personen, nebst dem hiesigen Schwefelbade, auch die stärkende Heilart angeordnet, welche aus bittern und reizenden Mitteln bestand. Der gute Erfolg hatte grössten Theils die Richtigkeit der Indication bestätigt. Bald nach Anwendung dieser Heilart waren die harten Ränder weicher, die Geschwüre reiner, und machten schnelle Fortschritte zur Heilung; welche um so geschwinder erfolgte, und gewisser anhielt, wenn durch diese reizende Heilart die Unthätigkeit des Unterleibes wieder gehoben, und die Menstruation ordentlich zurück gebracht worden war. Dahingegen hat sich uns auch einige Mahle die Gelegenheit dargebothen, ähnliche, schon vollkommen geheilte, Geschwüre mit einer vorausgehenden rothlaufartigen Entzündung sich wieder öffnen, sodann der zweckmäßigen Heilart trotzen zu sehen, wenn durch wiederholte Einwirkung derselben Schädlichkeiten, als des häufigen Genusses der sauern Milch, des unreifen Obstes, des kalten Trinkens bey erhitztem Körper, dieselbe Unordnung oder das Aufhören der Menstruation neuerdings veranlaßt wurde. Dieses wollen wir mit einem Beyspiele bestätigen.

Eine Weibsperson aus Steyermark von etwelchen zwanzig Jahren und einem robusten Körperbaue, hatte ihre Menstruation dadurch verloren, daß sie während dieser Epoche getanzt und noch ganz erhitzt

viel kaltes Wasser getrunken hatte. Im dritten Monathe hierauf wurde sie mit einem Rothlauf in beyden Füßen, besonders an den Waden befallen, welches ihr groſſe Schmerzen verursachte. In einigen Tagen entstanden auf dieser Geschwulst groſſe Blattern, welche sich mit einem Ausflusse einer scharfen Feuchtigkeit geöffnet hatten, und dann in ordentliche Geschwüre übergingen. Sie brauchte für sich selbst durch eine Zeit von mehreren Monathen verschiedene Hausmittel und Pflaster. Da aber alles fruchtlos war, so kam sie in unser Spital in der Absicht, gegen ihren Zustand die hiesigen Bäder zu brauchen. Bey der Untersuchung dieser Person fanden wir auf den Waden jeder Seite sieben bis acht, theils gröſſere, theils kleinere Geschwüre, welche mit einer gelbgrünen, schleimichten, übelriechenden Materie ausgefüllt, mit callösen erhabenen Rändern umgeben waren, und der Kranken nur mit vielen Schmerzen zu gehen erlaubten. Der Zustand der verminderten Erregung des Organismus im Unterleibe und in den Extremitäten veranlafste uns, ihr das Bad, nebst andern äusserlichen und innerlichen Heilmitteln anzuordnen, welche aus bittern Extracten und dem flüchtigen Hirschhornsalze; äusserlich aber aus dem Ung. digest. mit Mercur. praecip. rubr. bestand. In der dritten Woche hatte sie durch diese Heilmethode so viel gewonnen, daſs an dem einen Fusse alle Geschwüre geheilt waren, auf dem andern von mehreren Ge-

schwüren nur zwey zurück blieben, und auch diese völlig rein waren. Es wurde daher alles Angewandte fortgebraucht, ungeachtet die so lang mangelnde Menstruation richtig, und dermahlen gehörig vor sich ging. Ihr Aussehen, ihr Befinden wurde darauf ganz vortrefflich. Auch blieb nur auf dem einen Fusse noch ein reines gutartiges Geschwür übrig, wogegen bloß die Digestivsalbe nebst dem Bade gebraucht wurde, mit gänzlicher Zurücklassung aller übrigen Arzeneyen. Nun kam der Zeitpunkt der Menstruation zum zweyten Mahle. Das Blut kam kaum merkbar, und hörte auch den ersten Tag auf zu fließen. Sie klagte dabey über Schwere in ihren Gliedern, starke Kopfschmerzen, und wurde am dritten Tage mit einem schmerzhaften Rothlaufe befallen, welcher so bösartige Geschwüre hervorbrachte, daß in zwey Mahl vier und zwanzig Stunden die ganze Fläche der reinen Wade davon ergriffen wurde. Dabey schwitzten die Gefäße vieles dickes Blut aus. Staunend forschten wir nach der wichtigen Ursache dieser so schnellen Veränderung. Sie gestand endlich, daß sie täglich, selbst damahls, als das Monathliche sichthar wurde, viele saure Milch genossen habe. Das reichte hinlänglich zu, uns über diese schädliche Einwirkung aufzuklären. Es wurden daher alsogleich die erhabenen und roth geschwollenen Ränder dieser Geschwüre scarificirt, und mit Fomentationen belegt. Darauf hatte nun der heftige Schmerz nachgelassen. Es wurde als-

dann, indem dieselbe schwächende Ursache die nämlichen Folgen hervor gebracht hatte, die vorige Heilart, aber nicht mit dem nämlichen guten Erfolge angewandt. Die Geschwüre wurden reiner und schmerzenlos, aber wollten noch nach vierwöchentlichem Gebrauche gar zu keiner Heilung gehen, so sehr waren sie dieß Mahl hartnäckig. Nachdem sie nun drey Monathe in dieser Cur zugebracht, und sich nach ihrer Heimath geseht hatte, verließ sie das Versorgungshaus.

IV.

Von dem Brande,

welcher

durch den Missbrauch des häufigen
Badnerbades an Geschwüren entsteht.

Von

Anton Rollet,

Wundarzte und Geburtshelfer.

IV.

Von dem Brande,

welcher

durch den Mißbrauch des häufigen
Raucherens an Gewürmen entsteht.

Von

Anton Roffet,

Landarzt und Geburtshelfer.

Von dem bey dem Mißbrauche der
Badner Bäder bey Geschwüren so häufig
entstehenden Brande.

Seit dem ich hier in Baden die Praxis als Wundarzt ausübe, habe ich unzählige Mahle bey den Kranken, welche wegen äußerlichen Geschwüren das hiesige Bad unvorsichtig brauchten, den Brand entstehen gesehen: besonders bey jenen, die unvorsichtig genug waren, (ohne hiesige Aerzte oder Wundärzte zu berathschlagen) bey äußern, besonders cariösen Geschwüren, das Bad für sich und ohne Ordnung fort zu brauchen, wohl gar die Zeit ihres Aufenthaltes im Bade verdoppelten, oder sich wohl gar ganze Töpfe voll Badewasser mit nach Hause zu tragen, um es immerfort recht fleißig auf die leidenden Theile (welches meistens kalt geschah) aufschlagen zu können. Bey derley Kranken, sage ich, sah ich den Brand oft fürchterlich um sich greifen, so zwar, daß dadurch mancher Badegast in die traurigste Lage versetzt, und hier an seinem Zufluchtsorte, seiner Unvorsichtigkeit wegen, gestraft wurde, indem er statt Trost die schmerzlichsten Leiden davon trug. Ich halte mich dadurch verpflichtet, meine Bemerkungen öffentlich zu sagen.

Mit Erfolg und Nutzen sah ich die Badner Schwefelbäder anwenden in scrophulösen, rachitischen, gicht-krätz- und flechtenartigen Geschwüren; mit weniger Nutzen sah ich sie wieder anwenden in scorbutischen und krebsartigen, leicht zur Entzündung geneigten; und mit gar keinem Nutzen, ja vielmehr mit Schaden, sah ich die hiesigen Bäder anwenden bey venerischen, und besonders bey cariösen Geschwüren. Man kann wohl nicht hinlänglich die Aufmerksamkeit und Vorsicht anempfehlen, mit welcher jeder Arzt oder Wundarzt den Zustand der äusseren Geschwüre beurtheilen soll, um nur mit wahrscheinlicher Zuversicht des guten Erfolges die hiesigen Schwefelbäder anrathen zu können. Geschwüre syphilitischer Art werden durch das hiesige Schwefelbad offenbar und schnell verschlimmert, eben so die cariösen Geschwüre, wenn ihre Entstehung von einer inneren, schon dazu gebildeten, Beschaffenheit des ganzen Körpers herrührt, mögen sie nun offenbar oder noch verborgen seyn. Auch muß man bey der Caries, wenn selbe auch nur durch äußerliche Verletzungen entstanden, mit dem Badegebrauche, in Hinsicht des Subjects, sehr vorsichtig seyn, indem dieselbe so wohl bey den vollen als bey den zu schwachen Menschen sehr oft einen übeln Charakter annimmt. Daher ist es nöthig, die Constitution dieser Kranken zu verbessern, zum nützlichen Badegebrauche fähig zu machen, und sie ohne einer

ärztlichen oder wundärztlichen Aufsicht und Leitung niemahls diese wirksamen Bäder brauchen zu lassen; da ich bey letzterer Gattung Geschwüre, von welcher Beschaffenheit diese noch nicht abgesonderte Caries auch immer war, selbe äußerst selten mit Erfolge brauchen, ja im Gegentheile, besonders bey unregelmäßigem Verhalten, meistens das Uebel sich noch verschlimmern sah, so will ich zuvor einige bey dem Gebrauche des Bades aus meiner Erfahrung gesammelte Verhaltensregeln angeben, und dann einige mir vorgekommene, in doppelter Hinsicht merkwürdige Fälle beschreiben.

Man verbinde immer mit der Badecur eine zweckmäßige innere Heilmethode, indem alle chronischen Geschwüre von der inneren Beschaffenheit des ganzen Körpers abhängen. Man lasse mit Geschwüren behaftete Kranke anfänglich nur eine kurze Zeit baden, längstens eine halbe Stunde, auch nach Umständen, des Tages nur ein Mahl, um zu sehen, ob selbe das Bad vertragen, indem es manche Geschwüre wegen ihrer eigenen Reitzbarkeit durchaus nicht vertragen. Man empfehle ein besonders warmes Verhalten, vorzüglich nach dem Bade, weil nach der Verkühlung leicht eine Entzündung eintritt, welche nicht nur allein den ferneren Badegebrauch verhindert, sondern meistens auch den Zustand böartiger macht, und die Kranken oft in die traurigste Lage versetzt.

Man untersage den Kranken hauptsächlich das von ihnen so gewöhnliche Wischen und Austrocknen der Geschwürsfläche, die Belegung mit dick aufgestrichenen Salben und Pflastern, weil sie die Ausdünstung hemmen, und leicht Entzündung und Bösartigkeit der Geschwüre erzeugen; vielmehr muß man ihnen fleißiges Reinigen der Ränder anempfehlen, die ich bey den zu mir kommenden Kranken meistens liniendick mit verhärteter Unreinigkeit belastet antreffe, während sie doch mit größten Schmerzen zu ihrem wahren Nachtheile jedes Pünktchen des balsamischen Eiters von der Geschwürsfläche fast weg zu kratzen suchen.

Man rathe ihnen besonders an, während der Badercur, vorzüglich bey Geschwüren der untern Gliedmaßen, ein äußerst ruhiges Verhalten der leidenden Theile zu beobachten, horizontale Lage, wie auch die bey den meisten Fußgeschwüren so gut wirkende Zirkelbinde zu gebrauchen. Man mache den Kranken darauf aufmerksam, daß, wenn sie bey dem Gebrauche des Bades, Entzündung und vermehrte Schmerzen in den leidenden Theilen wahrnehmen, sogleich den Badegebrauch aussetzen, bis diese Zufälle wieder beseitiget sind: oder, zu ihrem besseren Vortheile, daß sie sich bey ähnlich eintretenden Zufällen sogleich der Leitung eines hiesigen Wundarztes unterziehen.

Den wenigsten Nutzen beobachtete ich von den

hiesigen Bädern bey cariösen Geschwüren *), indem sich auf ihren Gebrauch, wenn es noch so vorsichtig geschah, der Zustand der Geschwüre fast immer dergestalt verschlimmerte, daß ich gezwungen war, das Bad abzurathen, und selbe nach Hause zu schicken. Bey verborgener Caries beobachtete ich den Badegebrauch, besonders in seinen schädlichen Folgen, wenn die daran leidenden Kranken nebstbey noch mit einem consumirenden Fieber behaftet waren. Waren die Kranken, ungeachtet alles Abrathens, dennoch so unvorsichtig, das Bad fort zu gebrauchen, oder hielten sie die eingetretenen Schmerzen und Entzündungen von dessen Gebrauche nicht sogleich ab, und kommen oft noch verschiedene andere schädliche Einwirkungen dazu, so müssen es die meisten mit dem Leben, oder doch mit den langwierigsten und unerträglichsten Schmerzen und Zufällen bezahlen, die sie dem Tode ganz nahe führen, und davon sie nur mit äußerster Mühe gerettet werden können. Mit nachfolgenden Krankengeschichten erachte ich dieses genugsam bestätigen zu können.

*) Ist die Caries aber schon ganz abgesondert, so werden die Bäder bey übrigens günstigen Umständen immer mit Nutzen angewandt. Im Gegentheile aber, wenn bey den schon wirklich vernarbten cariös gewesenen Geschwüren, mögen noch so viele Knochenstücke abgesondert worden seyn, nur noch das kleinste Stück abgeblatteter Knochen sich vorfindet, so entzündeten sich durch den Badegebrauch die geheilten Geschwüre, und öffneten sich neuerdings wieder.

Den 7ten August 1802 kam ein starker, robuster, sechs und vierzigjähriger Mann, ein Webermeister, zu mir, um Hülfe zu suchen. Er erzählte mir, daß er schon einige Tage das hiesige Bad gebrauche, immer lange Zeit darin bleibe, es auch noch fleißig zu Hause aufschlage, aber statt Besserung immer Verschlimmerung finde, und kaum mehr, der großen Schmerzen wegen, gehen könne; ferner, daß er schon neun Jahre an beyden Füßen Geschwüre habe, an welchen sehr viele Aerzte und Wundärzte ihre Kunst vergebens versucht hätten, und daß auch das Bad, von welchem er doch so vieles hoffte, seine Leiden verschlimmere. Ich fand an ihm einen fieberhaften Zustand, starken Durst, äußerste Mattigkeit, und beyde Unterschenkel ganz entzündet. Die Geschwüre aber, die sich am rechten Unterschenkel an den Waden innerer Seite, und an dem linken Fusse an dem inneren Knöchel befanden, waren schon ganz in Gangrän übergegangen. Ich rieth ihm sogleich ein ruhiges Verhalten an, schnitt ihm den größten Theil des todten Fleisches weg, besäete die ganze Fläche des brandigen Geschwüres mit einem Pulver, das aus pulv. cort. peruv. alcohol. ℥ij. camph. ℥j M. bestand, und legte darüber ein mit R. ung. digest. ℥ij. camph. in ol. Ther. sol. ℥iß M. bestrichenes Plumasseau, und liefs über die ganzen Unterschenkel aromatische Fomentationen zu wiederhohl-

ten Mahlen lauwarm auflegen. Innerlich gab ich
R. cort. peruv. gross. mod. pulv. ℥j. coq. in s. qu. aq.
com. p. $\frac{3}{4}$ hor. sub fin. coct. infund. flo. arnicor. rad.
liquir. rus. aa ℥ij stent in infus. ferv. adh. p. $\frac{1}{4}$ hor.
colat. ℥ x adde Camphor. mucil. g. arab. sub gr. x M.
 D. S. alle 2 Stund $\frac{1}{2}$ Kaffeerschale zu geben.

Den 8ten früh fand ich das Fieber des Kranken vermehrt, er klagte über Trockenheit im Munde, hatte einen starren Blick, und litt heftige Schmerzen; auch hatte die Gangrän noch mehr um sich gegriffen. Ich beseitigte so viel möglich die todten Fleischtheile des Geschwüres, und verband wie gestern, ich liefs die aromatischen Fomentationen ordentlich fortsetzen, und beyde Füße alle drey Stunden reinigen, und neu verbinden. Innerlich wurde obige Arzeney Tag und Nacht fortgebraucht, und wegen Mangel des Stuhlganges zwey Klystire gegeben. Abends traf ich den Kranken schon ganz ohne Besinnung an, er schlug unwillkürlich Kopf und Gliedmassen umher, weinte und lachte abwechselnd, die Augen waren sehr eingefallen, der Mund äusserst trocken, der Puls schlug 120 Mahl in einer Minute, mit geringer Ausdehnung der Arterien, noch hatte er keinen Stuhlgang, darum liefs ich ihm noch eine Klystir geben, und setzte dem Chinadecocte noch mehr Campher zu. Die Gangrän am linken Unterschenkel war noch mehr ausgebreitet, und verursachte bey der geringsten Berührung grausame Schmerzen, so, daß der

Patient bey derselben immer einige Worte mit Besinnung sprach, welche aus Bitten um Schonung und Hülfe bestanden; ich liefs nach geschehener Reinigung die ganze Nacht hindurch alles vorhin Angeordnete fortsetzen.

Den 9ten früh fand ich den Kranken ruhiger, er hatte einige Minuten geschlummert, und sprach so ziemlich mit Besinnung, das Fieber war gemäßigter, doch hatte er sehr vielen Durst; ich liefs ihn obiges fortsetzen, und gewässerten Wein nach Durst trinken. Trotz der fleissigen Reinigung und den oft erneuten Fomentationen verbreitete sich die Gangrän doch noch immer mehr, so dafs sie jetzt schon den ganzen Waden des rechten und die Knöchelgegend des linken Fusses einnahm. Ich beseitigte wieder das gangränöse Fleisch so viel als möglich, machte bey einem Zoll tiefe Einschnitte in der brandigen Stelle, ohne viel auf die lebenden Theile kommen zu können; verband das Ganze mit dem vorigen Pulver und der Salbe, und empfahl die sorgfältigste Reinigung sowohl der leidenden Theile, als auch des Zimmers von der so ekelhaften Luft. Abends fand ich ihn noch in dem nämlichen Zustande, und sonderte wieder eine ziemliche Portion fauler Theile ab, und empfahl alles gehörig fortzusetzen.

Den 10ten hatte der Kranke eine sehr unruhige Nacht, äufserst viele Schmerzen, besonders in der Substanz des Schienbeins, das Fieber war wieder ver-

mehrt, und er konnte ohne die unleidentlichsten Schmerzen nicht die geringste Bewegung der Füße machen. Die Gangrän war noch mehr ausgebreitet, und beyde Füße sehr stark angeschwollen. Nach weggenommener Absonderung der todten Theile lag heute schon die äußere Fläche des Schienbeins des rechten Fusses bey sechs Zoll lang und zwey Zoll breit da. Wegen Mangel des Stuhlganges und Anschoppung der Hypochondrien liefs ich ihm in den Zwischenzeiten nebst den Dt. cort. c. camph. noch das wienerische Laxiertränkel nehmen, welches ihm abermahls zwey Stühle verursachte. Auf das entblößte Schienbein legte ich ein in Mel. rosat. cum tinct. myrrh. aq. eingetauchtes Plumasseau, und verband es wie gewöhnlich; übrigens wurde alles fortgesetzt.

Den 11ten lag der Kranke wieder ganz betäubt, mit röchelndem Athem da: er stammelte einige verwirrte Worte, mit tiefen Seufzern abwechselnd: der Puls ging klein, 134 Mal in einer Minute, Stuhlgang hatte er einen, Uringing viel ab, der sehr roh, unverdaut aussah; am rechten Fusse setzte die Gangrän nach oben und unten etwas, aber kaum merkbare Gränzen, nach den Seiten aber, so wie auch am linken Fusse schritt sie immer weiter. Mit Fortsetzung aller äußerlichen Mittel gab ich ihm heute alle zwey Stunden eine halbe Kaffehschale voll von folgenden: *Rx. Cort. per. g. m. t. ʒi. c. in s. q. aq.*

per $\frac{3}{4}$ hor. dein infund. rad. serp. c. fl. arnic.
 aa $\mathfrak{Zij}$ per $\frac{1}{4}$ hor. coll. unc. x, adde Sp. mind. $\mathfrak{Z}\mathfrak{ss}$.
 M. und die Stunde dazwischen immer ein Pulver,
 welches 1 $\frac{1}{2}$ Gran Campher enthielt, auch öfters
 Weinsuppe. Abends waren die Zufälle noch um vie-
 les schlimmer, auch war jetzt der Bauch sehr aufge-
 trieben, aus welcher Ursache ich ihm das liniment.
 volat. einreiben, und ein Klystir geben liefs.

Den 12ten hatte er eine sehr unruhige Nacht,
 einen wässerichten, stark stinkenden Stuhlgang, vie-
 len Schweiß, der Puls schlug 128 Mahlin einer Mi-
 nute, das Athmen war sehr röchelnd, und geschah
 meistens durch den Bauch: die Gangrän hatte etwas
 sichtbare Gränzen gesetzt, und bildete sich schon auf
 einen querfinger breiten Fleck, der sich an der Ver-
 einigung der Wadenzwillingsmuskeln befand: am rech-
 ten Unterschenkel drey Querfinger unter der Knie-
 scheibe bis zwey Querfinger ober dem Sprungbein
 war alles verheert. Ich schnitt die faulichten Theile
 so viel möglich weg, verband es wie oben, und liefs
 innerlich, wie gestern, alles fortsetzen, nur verstärkte
 ich die Gabe des Camphers.

Den 13ten hatte der Kranke eine ruhigere
 Nacht, einen Stuhl, mässigeren Durst, das Athmen
 war weniger röchelnd, geschah mehr mit der Brust;
 er hatte etwas Auswusf, kannte die um sich ste-
 henden Leute, denen er durch Zeichen sein Leiden zu
 erkennen gab: der Puls schlug 112 Mahl in einer Mi-

H

L

A

H

H

H

H

H

H

H

H

nute. Die Gangrän setzte heute im ganzen Umfange Gränzen. Alles wurde fortgesetzt.

Den 14ten hatte er in mehreren Zeiträumen zwey Stunden geschlummert, athmete ohne Röcheln, doch noch äußerst schwer, sprach mit Besinnung, klagte über vielen Durst und Schmerzen in den leidenden Theilen: der Puls schlug 118 Mahl in einer Minute. Das brandige Geschwür war mit einer Wulst von schwammichtem Fleische und Blutklumpen ausgefüllt, welches ich möglichst beseitigte, und wie gewöhnlich vier Mahl des Tages verband. Innerlich wurde alles fortgesetzt, nebst substantiösen Brühen, und gewässerten Wein zum gewöhnlichen Getränke.

Den 15ten war der Kranke noch wie gestern bey Vernunft und die Zufälle die nähmlichen: es wurde alles unter wechselseitigem Besser- und Schlechterbefinden bis den 22ten fortgesetzt, wobey das Athemhohlen schon völlig frey, und das Husten ohne Anstrengung geschah; der Puls schlug jetzt 82 Mahl in einer Minute, der Stuhlgang war ordentlich, etwas besserer Appetit, aber vieler Durst und äußerste Empfindlichkeit marterten den Kranken, die gangränösen Muskeln und das Zellengewebe waren größten Theils abgesondert, der Knochen mißfärbig wie auch die tiefer liegenden Sehnen des ganzen Unterschenkels größten Theils mißfärbig und abgestorben. Ich belegte jetzt nur den entblößten Knochen mit einem in oben beschriebener Tinct. eingetauschten Plumasseaux,

und die übrigen Theile mit Bauschen, welche in folgendem Aufgusse eingetaucht waren: $\mathcal{R}$. hb. scord. Rut. aa. Mj. coq. in s. q. aq. per $\frac{1}{4}$ hor. col. $\mathfrak{Z}\text{xx}$. add. tinct. myrrh. $\mathfrak{Z}\text{ij}$ mell. rosat. $\mathfrak{Z}\text{ij}$ H., und fatschte beyde Unterschenkel mit einer Zirkelbinde, welches ich nach geschehener Reinigung alle zwey Stunden wiederhohlen liefs. Innerlich liefs ich ihm vier Mahl des Tages obiges Decoct, doch ohne Campher, nehmen, empfahl nahrhafte Diät und äufserste Gemüthsruhe. Diefs alles wurde bis den 26ten fortgesetzt, bis wohin sich der Kranke schon an Kräften etwas besser erhohlt hatte, denn er konnte doch, obschon mit öfteren convulsivischen Bewegungen, einige Stunden in der Nacht schlafen, mühsam ohne die mindeste Bewegung der Füße im Bette aufsitzen, doch hatte er an den Armen noch nicht so viele Kräfte, daß er allein essen konnte. An den Geschwüren sah man schon neues Fleisch nachwachsen, und um den cariösen Knochen herum sich eine Wulst erzeugen. Ich machte in den cariösen Knochen Anbohrungen, und liefs immer, der besseren Reinigung willen, vor dem Verbinden, das jetzt drey Mahl des Tages geschah, beyde Unterschenkel eine gute Viertelstunde in einer Abkochung von aromatischen Kräutern baden. Innerlich liefs ich das Decoct. cort. fortnehmen.

Den 31ten hatte der Kranke nur wenig Fieber mehr, guten Appetit, mehr Schlaf, und außer dem Verbinden nicht sehr viele Schmerzen. Die Geschwü-

re waren jetzt schon so ziemlich rein, und einige Trümmer schon abgeschnittener Sehnen fingen an sich in Fasern aufzulösen, das Sichtbare des Knochens war trocken in der Gestalt eines eichenen Holzes. Ich machte wiederhohlte Anbohrungen, trachtete die Absonderung der abgestorbenen Flechsen zu bewirken, und bestreute daher die bloßliegenden mit einem Gemische von pulvis myrrhae cum cortic. peruvian. Mit dem innerlichen Gebrauche des China-decoct. hörte ich ganz auf, um die Kosten dafür (indem der Kranke nicht so sehr bemittelt war) auf bessere Nahrung verwenden zu können.

Auf diese Art wurde wieder bis den 8ten September alles fortgesetzt; wo sich etwas trockener Husten, mit einigem Brustschmerze vergesellschaftet, einfand; daher ich ihm ein decoctum salep mit spiritus Mindereri zu nehmen anordnete. An dem rechten Fusse waren bis heute schon alle Muskeln sammt Sehnen an dem oben beschriebenen gangränösen Theile im ganzen Umfange des Unterschenkels, ihrer todten Beschaffenheit wegen, weggeschnitten, und hinten an der Wade bedeckte ein zwey Querfinger breiter Theil des gesunden Zwillingsmuskel, (gemellus) und Schöllermuskel (soleus) sammt der größten Theils missfärbigen Achillessehne, das Wadenbein; die äussere und innere halbe Fläche des Schienbeins. Den cariösen Knochen umgab eine dicke Fleischwulst; am linken Fusse war aber schon alles abgestorben.

So wohl die hier befindlichen Portionen des Kreuz- als auch des gefranzten Bandes auch die Sehnentheile waren abgesondert, und dafür schon einige Fleischmasse erzeugt. Ich wiederholte die Anbohrungen in den Knochen, und überband das Ganze wie oben des Tages zwey Mahl. Bis den 14ten war der Kranke beynahe vollkommen wieder von seinem Husten befreyt, daher ich ihm, anstatt der Arzeney, bessere Nahrung zu nehmen, und Wein zu trinken empfahl; von welchem letzteren er täglich bis auf eine halbe Mafs kam. Er hatte jetzt guten Appetit, schlief ziemlich gut, nur schwitzte er des Nachts stark, welcher Verlust ihn aber nicht abmattete. Die Geschwüre sahen ziemlich rein aus, die Muskelsubstanz ersetzte sich zum Bewundern geschwind und ordentlich, nur die verdorbenen Sehnenstücke eiterten jetzt stark, und machten nach ihrer ganzen Länge bis an das Ende ihrer Anheftungslinie Sinus, aus denen bey jedesmahligem gelinden Heraufstreichen eine Menge sehr gutartigen Eiters hervor quoll, hielten aber noch immer sehr fest an ihren Anheftungspuncten. Am linken Fusse ersetzten sich die verlornen schon völlig wieder, auch fing am letzten der Umfang schon zu heilen an. Ich machte in die Sinus, welche die Sehnen erzeugten, eine leichte reizende Injection, und verband des Tages wieder drey Mahl. Bis den 18ten hatte sich der Kranke schon so viel erhohlt, daß er beyde Füße beugen, und mäßig ausstrecken konnte, auch

nahm er am Volumen des ganzen Körpers sichtbar zu, und klagte wenig Schmerzen. Die Geschwüre waren sehr rein, und bey gelindem Anziehen mit der Pinzette zog ich, gleich wie mit einer Winde, zum Verwundern der Zusehenden, die noch übrig gebliebenen verdorbenen Sehnen des kurzen und dritten Wadenbeinmuskels (*peroneus brevis et tertius*) und des vordern Schienbeinmuskels (*tibialis anticus*) heraus. Dabey konnte man auch deutlich sehen, wie sie bey dem Anziehen von ihrem Anheftungspuncte los riefen. Ich versuchte vermittelst Stemmen den verdorbenen Knochen abzublättern; es war mir aber nicht möglich auf den gesunden Theil zu kommen, daher wiederholte ich die Anbohrungen, und belegte den ganzen verdorbenen Knochen mit in tinct. myrrhae getauchten Plumasseaux. Uebrigens machte ich den Verband mit den im oben beschriebenen Decocte eingetauchten Compressen wie gewöhnlich. Bis den 27ten ging auf die erst beschriebene Art die Achillessehne oben von ihrer Entstehung von der Zwillings- und der Plattfußmuskel ganz los, und hing nach dem Herausziehen über die Ferse, wie ein breites wollenes Band, hinab; unten an der Rauigkeit des Fersenbeines hielt sie aber noch sehr fest, daher schnitt ich den beträchtlichsten Theil davon hinweg, und zwischen den anderen noch übrig gebliebenen machte ich reinigende Injectionen. Die Fleischgeschwulst um den cariösen Knochen wuchs

täglich, und die nach heraus gezogenen Sehnenstücken übrig gebliebenen Sinus waren schon größten Theils geheilt, dagegen aber zeugte sich in der Fußwurzel und in dem ganzen rechten Mittelfusse eine vorzüglich vermehrte Anschwellung, welche ich mit Fomentationen und mit einer mäßigen Anlegung der Binden behandelte.

Den 10ten October fühlte ich oben am Fußgelenke und seitwärts an der Knöchelgegend in obbemeldeter Geschwulst, die täglich zugenommen hatte, eine Fluctuation. Als ich an beyden Seiten Oeffnungen machte, quoll eine Menge dickes, blutiges, etwas übelriechendes Eiter heraus, dem die übrig gebliebenen Sehnenstücke und Bänder nachfolgten, welche theils mit heraus gingen, theils heraus hängen blieben. Diese wurden weggesondert, und das Ganze vermittelst Injectionen gereinigt. An dem Geschwüre selbst sah man die neu nachwachsenden Muskelschichten, sammt den zu bilden sich anfangenden Sehnen, gleich einem mühsamen anatomischen Präparate, da liegen, nur die Fleischgeschwulst in den faulen Knochen verunstaltete noch das Ganze, und man konnte wirklich mit Bewunderung die schnelle Reproductionskraft der wirkenden Natur an diesem Fusse deutlich sehen; denn sogar die Achillessehne fing sich auch schon an zu bilden. So sehr aber auch dieser Fuß an Volumen zunahm, eben so sehr blieb der linke zurück, an dem nur die Haut am

Knochen gleichsam zu hängen schien, welches aber auf dessen Geschwür keinen Einfluss zeigte, das immer zu heilen fortfuhr. Ich machte es mir wahrlich oft zum einzigen Vergnügen, Aerzten und Wundärzten die so thätige fast sehend wirkende Reproductionskraft des Organismus zeigen zu können, wie ich auch meinen Herrn Kreisphysicus Doctor Schenk, davon überzeugte. Unter fortgesetztem Gebrauche obiger Mittel zeigte sich unten an der Spitze der Ferse den 24ten eine Fluctuation in der allda befindlichen Geschwulst, ich öffnete sie, und konnte durch mäßiges Drücken, nebst vielem Eiter, die meisten noch übrig gebliebenen Reste der Achillessehne heraus drücken, welche ich alsdann durch behuthsames Anziehen mit der Pinzette von der Rauhigkeit des Fersenbeines heraus brachte. Ich suchte das Ganze mittelst Injectionen und des Schwammes zu reinigen, und hatte nun keine verdorbenen Sehnen mehr wegzuschaffen. Mit der Behandlung der übrigen Theile wurde wie oben fortgeföhren.

Den 29ten October fand ich nöthig, (indem der Kranke über abmattende nächtliche Schweißse, trockenen Husten, mit Ohrensausen verbunden, klagte,) das decoct. cortices c. salep anzuwenden; auf dessen Gebrauch durch einige Tage er sich wieder ziemlich erhohlte, vielen Appetit bekam, und das Ohrensausen größten Theils verlor, nur blieb noch einige Harthörigkeit zurück; ich ließ ihm daher das De-

coctum corticis fortnehmen. Die Gränzen der Geschwüre heilten und verlängerten sich immer mehr, so daß bis den 6ten November die Geschwüre an der Fußwurzel ganz zu waren, und an der hintern Wadenseite eine schon bey vier Zoll breite neu erzeugte allgemeine Decke sich befand. Die Wulst um den cariösen Knochen wurde mißfärbig, und löste sich in geronnene blutähnliche Klumpen auf, die durch saches Drücken leicht weggebracht werden konnten. Nach derselben Wegschaffung lag das entblößte Schienbein nach den Seiten ganz frey, und war nur oben und unten mit Fleisch bedeckt. Zwey etwas bloße Stücke brachte ich auf einiges Anziehen mit der Kornzange los, (die eine Länge von drey Zoll, und die Dicke eines halben Zolles betrugen). Ich machte wieder Anbohrungen, und verband es wie gewöhnlich. Bis den 9ten war die Fleischwulst wieder aufs neue gebildet. Es ereignete sich aber an diesem Tage ein anderer unglücklicher Zufall. Seine Tochter liefs den rechten Fuß, den sie gleich legen wollte, unvorsichtiger Weise fallen; er schrie darüber heftig, und sagte, er habe ein Krachen im Knochen verspürt. Ich untersuchte es, und fand das Schienbein oben in die Quere abgebrochen, so, daß man in die Spalte des Bruches mit dem Zeigefinger hinein kommen konnte, aus welcher blutiges, stinkendes Eiter hervor quoll, ich fand aber am Bruche keine Beweglichkeit.

Den 12ten untersuchte ich wieder die Spalte des Knochens, welche einiger Malsen gröfser zu seyn schien, und den Kranken mehr schmerzte, besonders wenn man den Fuß hob. Selbst konnte er jetzt nicht die mindeste Bewegung dieses Fußes hervorbringen, welches er doch vor diesem unvorsichtigen Falle leicht that. Bis den 25ten hatte der Kranke unter der fortgesetzten gleichen Behandlung und bey öfter gemachten Versuchen, das abgebrochene verdorbene Schienbein in Beweglichkeit zu versetzen, rasende Schmerzen, die ihn wieder zimlich abmatteten. Als ich am 25ten früh ihn gewöhnlich zu verbinden kam, sagte er mir, dafs er sich vor Brennen und Stechen nicht zu helfen wisse, und ihm wäre, als wenn sein Fuß zerspringen wollte. Ich öffnete den Verband, und fand das abgebrochene Schienbein beweglich und viel höher als gewöhnlich, war auch so glücklich, durch wiederhohltes Hin- und Herziehen, das ganze Stück dieses verdorbenen Knochens, welcher in seiner Länge $5 \frac{1}{2}$ Zoll, in der Breite $2 \frac{1}{2}$ Zoll, und in der Dicke einen $\frac{1}{3}$ Zoll betrug, heraus zu ziehen *). Während des Herausziehens folgte mit einer auferordentlichen elastischen Schnelligkeit die darunterliegende Fleischmasse nach, welche die ganze Höhle genau ausfüllte, so, dafs

*) Welches Stück Knochens in meiner Präparatensammlung noch aufbewahrt ist.

keine Spur von einem Theile des Schienbeins mehr zu finden war; sogleich liefs der Schmeiz nach, und das so grofs gewesene Geschwür heilte bis den 20ten December auf einen noch drey Zoll betragenden Umfang zusammen. Das Geschwür des linken Fusses hingegen war schon fast gänzlich zugeheilt.

Den 24ten konnte der Kranke schon auf beyden Füfsen stehen, und den 30ten in das Zimmer des Hausinhabers vermittelt eines Stockes gehen. Dermalen brauchte ich äufserlich noch nichts anderes, als die in oben beschriebenes Decoct eingetauchten Compressen. Die zu hochwachsende Fleischmasse tilgte ich mit einem Gemische von pulv. cort. peruv. cum alum. ust., womit ich selbe des Tags ein Mahl bestreute. Jetzt aber, indem das Geschwür etwas unrein wurde, und sich öfters entzündete, welches ich der Erkältung bey den so kalten Nächten zuschrieb, liefs ich die nassen Compressen aus, und belegte das Geschwür mit Plumasseau, welche mit folgender Salbe bestrichen waren. $\mathcal{R}$. unguent. basilic. $\mathfrak{z}$ ij. mercur. praecip. rubr. $\mathfrak{z}$ ij. M. exact. fiat unq., darüber waren Bauschen und die Zirkelbinde. Der linke Fuß war bis den 22ten December ganz zugeheilt, der Kranke war nun täglich bey sechs Stunden auf, konnte schon zimlich gut gehen, afs und trank mit Appetit, sah zum Verwundern gut aus, viel besser, als bey seinem Ankommen; und reiste den 19ten Jänner 1803, mit einem noch 2 $\frac{1}{2}$ Zoll

im Umfange grossen Geschwüre, indem er sich bis zur vollkommenen Heilung durchaus nicht mehr hier erhalten lassen wollte, getröstet in die Arme seiner Familie nach Hause zurück.

Anmerkung.

Diese Krankengeschichte schien mir, im ganzen Umfange betrachtet, äusserst wichtig zu seyn, indem sie uns lehret, dass wir in den fürchterlichsten und gefährlichsten Uebeln, die sich nur ereignen können, nicht verzagen, sondern im Gegentheile nur die Kraft des Organismus so viel möglich unterstützen, und mit allem unseren Fleisse mitwirken sollen, wofür uns das freudige Andenken, einen Mitmenschen gerettet zu haben, gewiss reichlich lohnt.

2.

Ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, sanguinisch colerischen Temperaments, kam den 24ten Julius 1802 zu mir, meinen Rath zu suchen. Er hatte am rechten Fusse, an der linken Wadenseite, schon, wie er sagte, durch vier Jahre ein Geschwür; dieses rührte von einer Quetschung her, und war wahrscheinlich im Anfange durch Vernachlässigung bösar- tig gemacht worden. Erst seit einigen Wochen breitete es, nach seiner Sage, sich so sehr aus, und verursachte ihm so viele Schmerzen, dass er nach Baden ging, um da seine so lang gewünschte Gene-

sung zu suchen. Bisher badete er acht Mal, jederzeit eine Stunde, konnte es aber vor Schmerzen nicht mehr aushalten. Als er heute in das Bad kam, so bekam er Zuckungen im ganzen Fusse, und mußte es daher sogleich wieder verlassen, indem ihn eine Ueblichkeit nach der andern überfiel. Ich fand beym Untersuchen das ganze Geschwür in Gangrän übergegangen, und den ganzen Fuß entzündet. Der Umfang der Gangrän betrug bey sieben Zoll. Ich widerrieth sogleich das Bad, beseitigte das faule Fleisch scarificirte die gangränöse Stelle, bestreute sie mit einem Gemische von pulvis cort. peruv., camph. und myrrh., belegte selbe mit ung. digest. c. camph. in ol. Thereb. sub. bestrichenem Plumasseau, und liefs noch darüber alle $1\frac{1}{2}$ Stund in Decoctum querc. getauchte Compressen legen. Innerlich wurde das Chinarindendecoct angeordnet. Die Gangrän breitete sich nach einigen Tagen immer weiter aus, bis sie endlich am 2ten August Gränzen setzte. Am 4ten war alles Faule abgesondert, und jetzt liefs ich ihm drey Mal des Tages, wegen so schlaffer und schwammichter Beschaffenheit des Geschwüres, das Ganze mit pulvis. cort. per. c. pulv. myrrhae bestreuen, darüber in folgendes Decoct getauchte Compressen legen. $\mathcal{R}$. hb. rut. scord. salv. aa. drj. c. in s. q. aq. per $1\frac{1}{4}$ hor. coll. libr. 1 ad. tinct. myrrh. $\mathfrak{z}$ j. mell. rosat. $\mathfrak{z}$ j. Unter ähnlicher fortgesetzter Behandlung heilte das Geschwür wohl aus der Tiefe heraus immer mehr,

aber am Umfange gar nicht; bis endlich am 26ten sich am Geschwüre folgendes einstellte: Als ich früh den Verband öffnete, sah ich die ganze Oberfläche des Geschwüres mit Knochenstücken, welsche linsenförmigen, äußerst kleinen Blättchen glichen, eingestreut, von welchen ich bey dreysig mit der Pinzette heraus zog. Sie waren nichts anders, als abgeblätterte Stücke des cariösen Schienbeins, welche mit dem Eiter an die Oberfläche gebracht wurden, und so zeigten sich durch einige Tage nach einander bey jedem Verbande ähnliche abgesonderte im Fleische steckende Knochenblättchen, welche sorgfältig weggeschafft wurden. Alsdann liess ich ihm täglich ein Mahl eine halbe Stunde das hiesige Bad vor dem Verbinden brauchen, welches ihm jetzt sehr gut bekam. Unter ähnlich fortgesetzter Behandlung heilte das Geschwür immer mehr, er konnte bald ordentlich und ohne Schmerzen wieder gehen, und reiste den 20ten September mit einem im Umfange zwey Zoll grossen und sehr reinen Geschwüre von hier ab.

Anmerkung.

Bey diesem Geschwüre so wohl als auch bey anderen, die von scorbutischer Beschaffenheit waren, bemerkte ich, ausser den übrigen Zufällen eines brandigen Geschwüres, dass bey jedem Verbande die ganze Oberfläche des Geschwüres mit einer dichten Schichte eines ausgetretenen schwärzlichten Blu-

tes überlegt war, die gleich wieder nach ihrer Wegschaffung von dem aus den verletzten Gefäßen hervorkommenden aufgelösten Blute ersetzt wurde; welcher Zufall gerade so lange anhielt, bis das Geschwür brandig zu seyn aufhörte.

3.

Ein Hammerschmid von sechs und dreyßig Jahren, robuster Constitution, litt schon zwölf Jahre an einem äußerst böartigen chronischen scrophulösen Geschwüre am rechten Unterschenkel, welches sich vier Querfinger breit ober dem innern Knöchel befand. Erst seit einigen Wochen verschlimmerte es sich so sehr, daß er nicht mehr in dem Hammer arbeiten, noch weniger auf dem Fusse stehen konnte. Er reiste am 28ten Junius eigens nach Baden, um sich meiner Behandlung unterziehen zu können. Ich fand ihn übrigens gesund und wohlgenährt, kaum etwas Fieberhaftes an ihm, doch bemerkte ich, daß das Geschwür schon fast ganz in Brand übergegangen war. Diese Gangrän nahm einen bey sieben Zoll langen Umfang ein, indem doch das Geschwür, nach seiner Sage, vorher nur die Grösse eines Zwanzigers hatte. Nach Beseitigung des faulen schwammichten Fleisches bestreute ich die ganze Fläche des Geschwüres mit pulv. myrrh. c. camph., und verband es mit in ein Decoct von hb. rut. scord. malv. c. tinct. myrrh. eingetauchten Compressen des Tages drey Mahl. Bis den 5ten Julius war das Geschwür rein,

und bis den 28ten war es, unter ähnlicher Behandlung, bis zur Hälfte zugeheilt. Nun liefs ich ihm versuchen, täglich ein Mahl vor dem Verbande $1/2$ Stunde das Bad zu gebrauchen, welches er aber nur drey Mahl vertrug; denn nach demselben stellte sich neuerdings eine Entzündung ein, die der wieder anfangenden Gangrän sehr nahe war. Ich liefs ihm sogleich das Bad wieder aufhören, empfahl ihm einige Tage im Bette zu bleiben, wo sich der Fuß unter ähnlich beschriebener Behandlung bald wieder besserte. Es trat darauf eine grössere Eiterung ein, mittelst welcher äusserst feine Knochensplitterchen abgingen, und so war das Geschwür bis 16ten August auf eine Länge von zwey, und eine Breite von $3/4$ Zoll geheilt. Nachdem sich die Eiterung wieder vermindert hatte, und keine Spur von abgehenden Knochensplittern mehr wahrzunehmen war, liefs ich ihm noch ein Mahl den Badegebrauch versuchen, welches ihm jetzt durch vierzehn Tage sehr gut bekam. Das Geschwür war nun rein, in gleicher Höhe mit der allgemeinen Bedeckung, und bis auf einen Zoll grossen Umfang geheilet, womit er am 24ten September zu seinen Berufsgeschäften wieder getröstet nach Hause reiste. Während der ganzen Behandlung liefs ich ihn drey Mahl des Tages Pillen von extr. gratiol. pulv., doveri. und cortic. winteran. nehmen, welche bey ihm sehr gute Wirkung thaten; aus welcher Ursache ich ihm anrieth, selbe durch einige

Wochen zu Hause noch fortzunehmen. Ich bekam seit der Zeit seiner Abreise schon einige Mahl Nachricht, daß er zwar noch nicht ganz von seinem Geschwüre befreyt, selbes aber äußerst gutartig und klein sey, und er sich übrigens sehr gut befinde.

4.

Ein lediger robuster Mann von drey und zwanzig Jahren suchte den 15ten Junius 1802 bey mir Hülfe, dessen scrophulöses Geschwür an der Wade des Unterschenkels ebenfalls bey zwölfmahligem Badegebrauche in Gangrän übergegangen war. Er war, wie er sagte, so unvorsichtig, sogleich nach dem Badegebrauche immer viel herum zu gehen, und bey anfangender Entzündung auch noch fort zu baden. Die Gangrän war, wie ich fand, mehr tief eingedrungen, als sie sich im Umfange ausbreitete. Denn das ganze gangränöse Geschwür betrug drey Zoll im Umfange, mußte aber fast über drey Zoll tief geschnitten werden, um auf noch lebende Theile zu kommen. Nach geschehener Reinigung behandelte ich ihn auf eine ähnliche Art, wie in erstbemeldter dritten Krankengeschichte geschehen war. Vermittelst dieser Behandlung genoß er das Vergnügen, bis Anfange Septembers ganz geheilt und gesund seinen fernern Berufsgeschäften sich wieder widmen zu können.

5.

Eine ledige Weibsperson von ein und zwanzig Jahren, die schon seit ihrem zwölften Jahre an scro-

phulösen und cariösen Geschwüren aller Gliedmaßen litt, und dadurch auch schon viele Knochenstücke verloren hatte, suchte nach funfzehnmahligem Badegebrauche, und als schon einige ihrer Geschwüre gangränös wurden, den 14ten August bey mir Rath und Hülfe. Ich fand am Ellbogengelenke beyder oberen Gliedmaßen, wie auch an der Schenkel- und inneren Unterschenkelseite des rechten Fusses, und an der äußeren Unterschenkelseite des linken Fusses cariöse Geschwüre. Die an beyden Unterschenkeln befindlichen waren bereits gangränös, die andern zwar noch nicht, jedoch auch diesem Zeitpuncte schon nahe. Sie klagte an allen diesen Theilen unerträgliche Schmerzen, hatte starkes Fieber und vielen Durst. Ich liefs ihr sogleich das Bad aussetzen, und suchte der sich ausbreitenden Grangrän Schranken zu setzen. Als ich so glücklich war, diese bis den 27ten August ganz zu beseitigen, und die Absonderung einiger Knochenstücke, vermittelst der Eiterung, zu bewirken, so liefs ich ihr wieder das Bad täglich eine halbe Stunde gebrauchen, und in den Zwischenzeiten alle leidenden Theile mit Plumasseaux bedecken, die mit einer aus ung. basil. cum merc. praec. rubr. bestehenden Salbe bestrichen waren, und darauf alle halbe Stunde Compressen legen, die in ein saturirtes Decoct von der cicuta getaucht waren. Innerlich liefs ich ihr drey Mahl des Tages vier von folgenden Pillen nehmen: $\mathfrak{R}$. pulv. rad. jalap. $\mathfrak{3j}$. gum. quaj.

Ziß merc. dulc. ʒj extr. cicut. q. s. ut fiat pill.
 pond. gr. iiij. consp. c. pulv. liq., darauf sie immer
 eine Schale Thee von den stip. dulc. c. rad. sapon.
 trinken mußte. Mittelst dieser Behandlung heilten
 fast bis halben September alle Geschwüre, und bis
 Ende Septembers reiste die Kranke nur mit zwey
 äußerst kleinen und reinen Geschwüren von hier ab.
 Ende Octobers bekam ich Nachricht, daß sie sich
 recht wohl und gänzlich geheilt befinde.

6.

Ich wurde den 4ten Junius 1802 zu einer mageren,
 sonst gut gebauten Frau aus Wien gerufen, die schon
 zwey Jahre mit einer Geschwulst im Kniegelenke be-
 haftet war, die von einer Quetschung bey einem
 Falle herrührte, welche sie bey einem Jahre schon
 ohne Krücken zu gehen hinderte. Alles, was sie brauch-
 te, war fruchtlos, und machte ihr nur noch mehrere
 Schmerzen. Daher wollte sie auch, nach ihrer Mei-
 nung, das einzig unversucht gelassene Mittel, das hie-
 sige Bad, versuchen; allein, auch da fand sie sich
 betrogen; indem sie auch dieses, wie vielleicht alle
 andern Mittel, nicht gehörig und vorsichtig genug
 brauchte. Sie badete bereits schon zwanzig Mahl,
 zwey Mahl des Tages, und jederzeit bey zwey Stun-
 den. Beym achten Badegebrauche bekam sie schon
 Röthe, Entzündung in der Geschwulst, unerträgli-
 che Schmerzen, verlor die Esslust, hatte vielen
 Durst und Hitze: statt daß sie diese eintretenden

Zufälle vom fernern Badegebrauche abhielten, oder Rath zu suchen aneiferten, glaubte sie im Gegentheile (nach dem allgemeinen Wahne), das Bad fange an zu wirken, und so badete sie immer fort, bis sie nicht mehr wegen der vielen Schmerzen in den leidenden Theilen aus dem Bette zu bringen war. Ich fand sie bey meiner Ankunft mit vielem Fieber behaftet, der Puls schlug hundert zwanzig Mal in einer Minute. Sie hatte viel Durst, trockenes Hüsteln, war sehr abgemagert, und hatte unerträgliche Schmerzen in den leidenden Theilen. Das ganze rechte Kniegelenke und der ganzen Unterschenkel waren gleichmäfsig monströs dick angeschwollen, die Geschwulst fühlte sich sehr hart, brennend heifs, und hatte schon einen ziemlich hohen Grad von Entzündung erreicht. In der Tiefe der rechten Wadenseite fühlte man einige Fluctuation. Ich empfahl ihr die äufserste Gemüthsruhe, sparsame aber nährendе Diät, und liefs ihr über die ganzen leidenden Theile alle Stunden warme Cataplasmata von einem Theile aromatischer und zwey Theilen erweichender Kräuter legen, innerlich liefs ich ihr alle zwey Stunden ein decoct cort. mit sp. Mind. nehmen, Limonade mit etwas gutem Weine, weil sie dessen sehr gewohnt war, für Durst trinken. Den zehnten Tag fühlte man unter fortgesetztem Gebrauche erst beschriebener Mittel in der Tiefe schon eine etwas deutlichere Fluctuation; ich suchte sie sogleich zu eröffnen, schnitt eine bey

drey Zoll tiefe und zwey Zoll lange Oeffnung, bis ich glaubte in die Eiterhöhle gekommen zu seyn; aber vergebens, statt Eiter trat aufgedunsenes schwammichtes Zellengewebe hervor, und ich konnte durch Sondiren weiter nichts, als in der Tiefe des Schnittes Härte und Spannung wahrnehmen, welches mich doch einiger Massen eine vielleicht noch tiefer sich befindliche Eiterhöhle vermuthen liefs. Ich steckte in die gemachte Wunde ein Stück Badeschwamm, und liefs obige Cataplasmata oft wiederholt überlegen, so wie ich auch innerlich obiges Decoct fortzunehmen anrieth. Die Kranke bekam jetzt noch mehr fürchterliche Schmerzen, und den zwölften Tag früh konnte ich, mittelst der Sonde, im Grunde der gemachten Wunde eine Fluctuation wahrnehmen. Um mich davon noch mehr zu überzeugen, suchte ich bis Mittag, mittelst eines grösseren eingelegten Badeschwammes, die Wunde noch mehr zu erweitern, um mit dem Finger sondiren zu können; womit ich mich auch wirklich deutlicher davon überzeugte. Ich schnitt sogleich noch bey einem Zoll tiefer, und nun strömte eine äusserst stinkende, faule, dicke, blutige, schwarzbraune Jauche in einer Menge von mehr als einer halben Mafs aus. Der ganze Unterschenkel fiel sogleich im Umfange zusammen, und nach sorgfältiger Reinigung durch Injectionen konnte man einen beträchtlichen Theil des cariösen Schien- und Wadebeines blofs liegen, und Sinus von allen Sei-

ten sehen. Ich verband das Ganze mit ung. digest. c. camph. vier Mahl des Tages, und legte die Expulsivbinde an; innerlich wurde das decoct. cort. und nährenden Diät fortgesetzt. Die Kranke befand sich dabey um vieles erleichtert, konnte jetzt ruhiger schlafen, und hatte weniger Fieber. Bis den 2ten Tag flossen noch immer bey jedesmahligem Verbinden gegen sieben bis acht Unzen äußerst stinkende Jauche ab; von da nahm die Wunde immer mehr an Gutarigkeit zu, so wie sich das Quantum der ausfließenden Materie verminderte, dergestalt, daß ich sie bis den 3ten Tag nur zwey Mahl des Tages zu verbinden nöthig befand. Es sonderten sich auch schon kleine Knochensplitterchen ab, und die Kranke konnte in der sechsten Woche schon wieder mittelst Krücken, an Kräften erhohlt, gehen. Ich rieth ihr noch immer das decoct. cort. c. salep. fortzusetzen, machte ihr zwey Mahl des Tages reizende Injectionen, und verband sie wie oben. Und in der achten Woche reiste sie ziemlich gebessert nach Hause, wo sie aber, leider! den zehnten September an der Eiterung starb.

Bemerkungen.

Durch diese angeführten Krankengeschichten glaube ich sattsam gezeigt zu haben, wie vorsichtig man mit den, von den meisten Menschen so unschuldig gehaltenen, hiesigen Schwefelbädern in der Anwendung vorzugehen habe. Glaube man ja nicht,

dafs es für alle Zufälle geeignet, und nirgends schaden könne, bedenke man im Gegentheile, dafs ein jedwedes Heilmittel, das für einige Fälle entsprechend gute Wirkung leistete, auch ihre entgegengesetzte Fällen habe, wo es schädlich wirken muß. Erwäge man immer so wohl die Bestandtheile des Bades, als auch die davon entstehenden Wirkungen genau mit der Constitution des Kranken, dem man dasselbe anrathen will.

Alle diese Zufälle, die ich bey diesen Kranken beobachtete, sind genau den Zufällen eines Nervenfiebers ähnlich, und auch jene Reitzmittel, die bey Nervenfiebern immer so vortheilhaft gebraucht werden, thun auch hier die besten Wirkungen, so wie alle Umstände und Arzeneymittel, die auf das kranke Subject nur die mindesten schwächenden Eindrücke machen konnten, immer die Zufälle verschlimmerten. Der unmittelbar in die brandigen oder unreinen Geschwüre in genugsamer Menge eingestreute Campher war mir immer das beste und entsprechendste Mittel, ich fand noch keines an dessen Stelle zu setzen, selten sah ich einen Fall, wo sich bey dessen zwey bis dreytägiger Anwendung das Geschwür nicht schon reinigte, oder der Gangrän nicht Gränzen setzte. Mag wohl hierzu nicht die so leicht mögliche Einsaugung des Camphers das Meiste beytragen? — indem wir nicht leicht ein ähnliches Mittel finden,

welches zum Bestreuen der Geschwüre so leicht auflösbar, so flüchtig, und zu der vollkommenen Einsaugung so geschickt wäre, als gerade der Campher. Bey den gangränösen Geschwüren beobachtete ich jederzeit, wie solches auch die Krankengeschichten bestätigen, daß die Sehnen immer die letzten unter den weichen Theilen sind, welche sich absondern, ja, wenn wirklich schon, nach geschehener Absonderung, der meiste Theil des Geschwüres wieder mit neuem Fleische ausgefüllt ist, dann erst sondert sich eine Sehne nach der andern ab. Diese werden Anfangs silberweiß, glatt und eben auf ihrer Oberfläche; bald darauf schwellen sie auf, werden lockerer und überhaupt von größerem Umfange. Alsdann lösen sie sich in Fasern auf, die endlich in eiterähnlichen Schleim fast zerfließen, nach dessen Absonderung man schon neuerzeugtes Fleisch erblickt. Nie darf man glauben, daß Sehnen, die ein mißfärbiges Aussehen haben, ganz abgestorben sind, denn ich sah wirklich bey ähnlichen Fällen, wo sie ganz abgestorben zu seyn schienen, und ich selbe mit der Schere stückweise absondern wollte, oft die fürchterlichsten Schmerzen und Convulsionen entstehen. Ich gewann dabey immer mehr, wenn ich abwartete, bis sich die ganze Sehne, oder wenigstens ein ansehnlicher Theil selbst los trennte, welcher dann mit leichter Mühe weg zu nehmen war. Erst

dann, wenn alle verdorbenen Sehnen abgesondert waren, fingen an die Knochenstücke beweglich zu werden, und sich selbst abzusondern. Nach dieser Absonderung geschieht die Heilung und Vernarbung immer mit schnellen Schritten. Entsteht aber während der Heilung an der neu erzeugten Narbe in der Gegend der darunter befindlichen Knochen einige Entzündung, so ist meistens die Ursache in noch vorfindlichen cariösen Knochensplitterchen zu suchen, welche noch heraus geschafft werden müssen, ohne welcher Herausschaffung, ungeachtet aller anderen noch so fleißig angewandten, Mittel keine vollkommene Heilung Statt findet.

V.

Glückliche Heilung beträchtlicher
Baucheingeweide-Verletzungen.

Ein Gegenstück zu der im wienerischen Archive beschriebenen Geschichte des ohne tödtlichen Folgen abgeschnittenen Stück Darmes.

Von Anton Rollet, Wundarzte und Geburtshelfer.

K. W. behaute Unterthaninn in Weikerstorf, in dem fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters, von robuster Constitution, Mutter von sechs Kindern, hatte den 25ten September 1802 das Unglück, als sie in Enzersfeld, zwey Stunden von ihrer Hei-
math, in einem nahe bey einem Hause gelegenen Weingarten Zwetschken pflückte, von einem durren Aste des Zwetschkenbaumes auf die unten stehenden Weinpfähle (Weinstecken) zu stürzen, und sich folgender Maßen zu verletzen. Ein Weinpfahl, auf den sie unmittelbar fiel *), drang durch den After in den Mastdarm hinein, zerrifs durch den gewaltsamen Fall den Schließmuskel sammt dem Anfange des Mastdarmes, durchbohrte ihn rechts seitwärts, drang durch die ganze Beckenhöhle, durchbohrte das Bauchfell, kam zwischen dem dritten und vierten falschen Rip-

*) Diesen Weinpfahl habe ich bey mir aufbewahrt, und eine genaue Copie davon der hiesigen chirurgischen Grä-mial-Präparatensammlung davon mitgetheilt.

penknorpel der nähnlichen Seite heraus, und verletzte auf diesem Wege wahrscheinlich noch mehrere Theile; er ging dann über die falschen und rechten wahren Rippen, zwischen den allgemeinen Bedeckungen und Brustmuskeln hinauf, wo er sich bis zur dritten und vierten wahren Rippe fortbohrte, und hier die allgemeinen Bedeckungen mit sich in die Höhe hob. Nach dieser so fürchterlichen Verletzung rifs sich noch die schwer Verwundete sammt dem Pfahle von der Erde los, und schrie um Hülfe. Ihre Gehülfinn N. L., von Furcht und Angst bey diesem so schauerlichen Anblicke ganz betäubt, faßte den nur bey einem halben Schuh am After heraus ragenden Pfahl, und zog ihn glücklich heraus.

Aber welch Wunder, welch glücklicher Zufall! das obere Ende des vielspitzigen, alten abgebrochenen Weinpfaahls, welcher 2 $\frac{1}{2}$ Schuh tief in den Leib der Unglücklichen gedrungen war, fand ich beym Herausziehen mit einem vom Weiberrocke losgerissenen Stücke gleich einer darauf gelegten Compresse bedeckt, wodurch ganz gewifs manche noch grössere Verheerungen der Eingeweide verhindert wurden.

Die Beschädigte wurde sodann gleich in das nächste Haus getragen, das Bluten stillte sich bald, und der Wundarzt Döppe behandelte sie, bald mittelst der schwächenden bald der stärkenden Methode, bis zum 28ten September, als bis zum vierten Tage

nach der Verletzung, wo sie dann hoffnungslos unter vielen erlittenen Schmerzen nach Weickerstorf in ihre Wohnung geführt wurde. Hierauf wurde ich zu ihr gerufen, und fand sie mit starkem Fieber und vielem Durste behaftet; der ganze Körper war brennend heiß anzufühlen, das Gesicht dunkel und gelbroth angelaufen, die ganze rechte Seite vom Schlüsselbeine bis zur Schamgegend war stark und gleichmäßig angeschwollen. Die Geschwulst fühlte sich sehr fest, und fluctuirte nur etwas unter der Achselgrube, der übrige Theil des Bauches war weich und wenig schmerzhaft, am After fand man einige lange, durch das Mittelfleisch und den Schließmuskel dringende Risse und Contusionen, Stuhl und Urin gingen ordentlich, willkührlich von Statten. Ich verordnete sogleich aromatische Fomentationen über die rechte Brustseite, den ganzen Bauch, die Schamgegend und den After, äußerst ruhiges Verhalten, gehörige Diät, nebst innerlichen stärkenden Arzeneyen und ähnlichen Getränken.

Den 29ten September fand ich sie um nichts gebessert, sie hatte zwey flüssige Stuhlgänge, die Geschwulst war etwas weicher anzufühlen, und mehr ausgebreitet. Alles wurde wie gestern fortgesetzt, nur mangelte es an gehöriger Pflege, indem sie zwar Mann, Aeltern und Verwandte, aber doch fast Niemanden hatte, der ihr Hülfe leisten, und sich ihrer annehmen wollte.

Den 3oten. Die Geschwulst war wieder um vieles weicher anzufühlen und mäßig schmerzhaft, die Kranke hatte weniger Durst, der Puls schlug achtzig Mahl in einer Minute, kurz, es stellten sich nicht die mindesten Zufälle ein, welche Gefahr zu drohen schienen; jedoch war kein günstiger Ausgang, vermöge ihrer unmenschlichen Pflege von Seite ihrer Verwandten und der übrigen dürftigen Umstände, vorzusehen. Ich ging daher zu unserm Herrn Kreis- arzte, Carl Schenk, erzählte ihm den ganzen Vorfall, und bath ihn zu sorgen, die Kranke in eine bessere Lage zu versetzen, um sie ordentlich behandeln zu können. Dieser so würdige Arzt nahm den Antrag mit Vergnügen an, ging sogleich mit mir zur Kranken, und traf Anstalt, dafs sie binnen einigen Tagen, nähmlich den 1ten October, in das hiesige Armenspital gebracht wurde, woselbst sie auf seine Veranlassung durch milde Beyträge von Menschenfreunden unterhalten wurde. Die antiseptischen Umschläge wurden indessen fortgesetzt, und innerlich ein saturirtes Chinadecoct gegeben.

Den 1ten October Nachmittags war sie in dem hiesigen bürgerlichen Armenspitale. Der Puls ging heute viel gemäßigter, zwischen 70 — 76 Mahl in einer Minute. Durst hatte sie wenig, Stuhlgänge zwey. Der Urin war häufig, von fast natürlicher Farbe und Consistenz. Die Geschwulst war durchaus sehr weich, und platzte bald nach der Ankunft

noch den nämlichen Abend zwischen der dritten und vierten wahren Rippe der nämlichen Seite, wo der Verband erneuert wurde. Es floss auf leichtes Drücken bey 2 1/2 Pfund äußerst stinkende, den Excrementen ähnliche dünne Jauche aus, welche Entleerung der Kranken viele Erleichterung verschaffte. Die Rippen- und Lendengegend der nämlichen Seite waren aber noch stark geschwollen, und sehr schmerzhaft; das Uebrige des Bauches aber natürlich beschaffen. Die Verletzungen am After machten ihr nicht den geringsten Schmerzen, und eiterten sehr wenig. Die geplatzte Oeffnung wurde nach abwärts nun erweitert, um einen leichtern Ausfluß zu verschaffen; die Wundenstellen mit ung. basilic. c. pulv. myrrh. verbunden, und die leidenden Theile mit Fomentationen von zwey Theilen aromatischer und einem Theile erweichender Kräuter wiederholt lauwarm belegt. Am After wurde ein in obige Abkochung getauchter Schwamm angebracht. Innerlich, auf Anrathen des Herrn Doctors Schenk, ein saturirtes Chinadecoct fortgesetzt.

Den 2ten. Zwey Stühle, etwas weniger Schlummer, gemäßigter Puls, mehr Appetit, weniger Durst. Durch die Wunde floss noch viele stinkende Jauche aus, doch aber schon mit etwas Eiter gemischt. Alles wurde fortgesetzt.

Den dritten bildete sich in der rechten Rippen-Seitengegend mehr Geschwulst, an der etwas Fluc-

tuation zu fühlen war. Die übrigen Zufälle waren die nämlichen.

Den 4ten fand sie sich um vieles erleichtert, nur klagte sie über Brennen, Spannung und Schwere in der erstbemeldten Geschwulst der Rippengegend. Ich fand solche beym Untersuchen noch sehr hart, und nur in der Tiefe etwas mehr Fluctuation, doch, um die Ergießung des Eiters in die Bauchhöhle zu verhindern, öffnete ich dieselbe, mußte aber bey zwey Zoll tief schneiden, um in die Eiterhöhle zu kommen. Nun floss über zwey Pfund äußerst gutartiges Eiter aus, nach welchem Abflusse sich die Kranke sehr erleichtert befand. Das Ganze wurde gehörig verbunden, und Bauch und Brust mässig fest mit Binden umwunden, die Umschläge ausgelassen, und innerlich das Chinadecoct fortgesetzt.

Den 5ten klagte die Kranke starkes Brennen in der ganzen Seite, das Fieber war um vieles vermehrt, die obere Seite der Brust bis zum linken Schlüsselbeine war von eingesogenem Eiter strotzend angeschwollen, welches aber bey mässig starkem Drücken durch die obere Seitenwand in einer Menge von acht bis neun Unzen ausfloss. Durch die untere neue Wunde floss auch bey sieben Unzen gutartiges Eiter hinweg. Ich machte durch beyde Oeffnungen eine Injection von folgendem: $\mathcal{R}$. Herb. rutae. scord. aa Mj malv. Pj. Infund. c. s. q. aq. p. $\frac{1}{4}$ hor. col. libr. j. add. Tinct. myrrh. aq. $\mathfrak{Z}$ iiij. mel. rosat.

Siß. M.; verband das Ganze wie oben, rieth eine fast immerwährende Seitenlage an, und liefs obiges Decoct sammt nahrhafter Diät fortsetzen.

Den 6ten befand sich die Kranke seit gestern um vieles gebessert, beyde Oeffnungen communicirten jetzt mit einander vollkommen, so, daß die Einspritzung, welche durch die Brustwunde geschah, durch die Bauchwunde wieder ausfloß. Nebst der beständigen Seitenlage wurde übrigens alles fortgesetzt.

Den 7ten. Die Kranke hatte eine äußerst unruhige Nacht gehabt, auch viele Bauchschmerzen, die in beständigem Kneipen und Brennen bestanden. Die oberen Sinus fingen schon zu heilen an, und durch die untere Wunde floß bey neun Unzen Eiter aus. Alles wurde wie gestern fortgesetzt, nur wurde noch ein wärmeres Verhalten empfohlen, und einige Tropfen Laudanum innerlich verordnet.

Den 8ten hatten die Bauchschmerzen etwas nachgelassen, die Kranke hatte ziemlichen Appetit, wenig Durst, gemäßigten Puls und zwey Stuhlgänge. Die Verletzungen am After waren fast gänzlich geheilt, und aus der Bauchwunde floß durch das zweymahlige Verbinden bey 1 1/2 Pfund Eiter aus, welches immer sehr gutartig, und gar nicht übelriechend war. Alles wurde unter ähnlichen Umständen bis zum 11ten fortgesetzt, wo ein örtliches Leiden des Magens durch Uebermaß der Nahrung entstand, und

vom Herrn Doctor Schenk durch einen Rhab. und Chammillenaufguss, mit hofmannischen Tropfen versetzt, bald gehoben wurde.

Den 12ten hatte die Kranke eine sehr unruhige Nacht, zwey Stühle und viele Bauchschmerzen in der Nabelgegend, wenig aber an den beschädigten Theilen. Es wurde das decoct. cort., welchem mucil. gummi arab. und laud. beygemischt wurde, fortgebraucht, worauf sie sich wieder um vieles besserte.

Den 15ten hatte die Kranke ziemlich ruhig geschlafen, die Bauchschmerzen kamen seltener, weniger heftig, sie hatte nur ein Mahl einen etwas festeren Stuhlgang und guten Appetit. Die obere Wunde heilte täglich mehr, aus der Bauchwunde floss aber mit jedem Verbande bey sechs bis sieben Unzen äußerst gutartiges Eiter. Zum größten Glücke der Kranken, und zu aller Verwunderung hatte sich der Eiter nicht den mindesten Sinus weder unten noch in die Bauchhöhle gebahnt, indem doch die Verletzung von innen heraus mit so beträchtlichen Verwüstungen geschah. Alles wurde fortgesetzt.

Den 14ten war die Brustwunde ganz zugeheilt, aus der Bauchwunde aber floss noch immer eine große Quantität Eiter aus. Die Bauchschmerzen ließen immer mehr nach, nur war unter erstbemeldter Wunde einige Härte zu fühlen, es wurde also bey dem

fortwährenden Besserbefinden der Kranken bis den 21ten alles fortgesetzt.

Den 21ten fanden sich abermahl mehrere Bauchschmerzen ein, die noch immer in einem besonderen Kneipen in der Nabelgegend bestanden, daher ihr die China mit Salep in Absud, mit tinct. anod. versetzt, angeordnet wurde. Es stellte sich auch an der Stelle der schon zugeheilten Brustwunde eine Entzündung mit beträchtlicher ausgebreiteten und schmerzhaften Geschwulst ein, welche sich fast bis zur Bauchwunde erstreckte, worüber trockene, zertheilende Umschläge gelegt wurden.

Den 22ten nahmen die Bauchschmerzen wieder um vieles ab: auch war die Entzündung fast gänzlich wieder verschwunden; dafür aber neben der Brustwarze ein Eitersack gebildet, welcher mit der Bauchwunde communicirte. Diesen öffnete ich, und machte durch eben dieselbe Oeffnung wieder die oben beschriebene Injection. Alles übrige wurde fortgesetzt, worauf sich die Kranke bis den 12ten November so weit besserte, daß sie jetzt außer Bette bleiben, aber wegen Spannung der ganzen kranken Seite nicht aufrecht gehen konnte. Auch nahm der Ausfluß aus der Bauchwunde täglich dergestalt ab, daß jetzt bey jedem Verbande nur zwey Unzen Eiter abflossen.

Den 17ten November war wieder einige Entzündung eingetreten, die Kranke klagte viele Schmer-

zen in der Seite, Frösteln, Drücken in der Magen-
gegend, weniger Appetit, hatte Durst, Verstopfung
des Stuhlganges, und konnte nicht außer Bette blei-
ben; indem durch die häufige Nahrung wieder ein
örtliches Leiden des Magens entstanden war, ver-
ordnete ich ein geringes Auflös- oder Abführungs-
mittel.

Den 18ten hatte sie zwey Stuhlgänge, ru-
hig geschlafen, und fühlte sich überhaupt erleich-
tert. Die Entzündung war minder, der Eiterausfluß
ziemlich stark, und an dem wieder neu gebildeten
Sinus der Brust wurde eine Gegenöffnung gemacht.
Das Uebrige wurde wie gestern fortgesetzt.

Den 19ten traf ich die Kranke wieder außer Bette,
und ziemlich gebessert an. Ich ließ ihr den innerlichen
Gebrauch der Arzeneien ganz aussetzen, und gute
Diät genießen; Entzündung war gar keine mehr zu-
gegen; Eiter floß sehr wenig aus, und nur unter der
Bauchwunde war eine bey sechs Zoll lange und drey
Zoll breite schmerzhaftige Geschwulst, wodurch sie
nur über eine gewisse Schwere klagte, in der Tiefe
zu fühlen, in deren Gegend ich alle drey Stunden ein
flüchtiges Liniment einreiben, und darüber mit aro-
matischen Kräutern gefüllte, in warmen Wein ge-
tauchte, Küssen legen ließ. Bey fortgesetztem Ge-
brauche alles dieses besserte sich die Kranke täglich
mehr. Die eben beschriebene Geschwulst des Bau-
ches wurde immer kleiner, sie konnte sich schon

mehr gerade halten, ohne viele Schmerzen zu klagen. Aus der Bauchwunde floss aber jetzt wieder mehr Eiter, und die Oeffnungen des Hohlgauges in der Brust mußten wegen sich vorfindenden Kallositäten aufgeschnitten, und wieder mit ung. basil. c. pulv. myrrh. wie gewöhnlich verbunden werden. Bis den 30ten war die Geschwulst des Bauches fast gänzlich zertheilt. Die Brustwunde heilte jetzt immer mehr, und der Ausfluß aus der Bauchwunde liefs fast gänzlich nach. Ich verband sie daher nur des Tages ein Mahl, hörte auch bald auf, die Einspritzungen zu machen, liefs ihr an der noch leidenden Stelle das linimentum volatile einreiben, tilgte die Kallositäten und Fleisch-
auswüchse an den Oeffnungen mit lap. inf., und so hatte ich das Vergnügen, die so seltsam und unglücklich Verwundete, nunmehr wieder glücklich Genesene, jetzt gänzlich ohne die geringsten Ueberbleibsel Geheilte, am 27ten December zu ihren ferneren Berufsgeschäften zu entlassen.

VI.

Eine beträchtliche , bald geheilte Kopfverletzung.

(Von ebendemselben).

Den 11ten Hornung 1800 früh wurde ich zu einem achtzehnjährigen robusten Jüngling nach Müsenbach gerufen, welcher das Unglück gehabt hatte, in einem Hohlwege unter einen schwer geladenen Wagen zu fallen, dessen Räder über seinen halben Kopf schleuderten, und ihn folgender Massen verletzten. An der linken Obergesichtsgegend ging von dem untern Rande des Jochbeinkörpers, über den äußeren Augenwinkel bis zur Stirnerhöhung eine in die Substanz der Knochen eindringende Wunde; die Knochen, welche den äußeren Augenwinkel bilden, waren beträchtlich zerquetscht, die weichen Theile desselben aber so zerstört, daß der ganze Augapfel, nach dem innern Augenwinkel zu, fast ganz frey lag, und im Blute schwamm. Das Stirnbein war ober dem Augenbraunbogen, so wie auch das Jochbein an der Vereinigung mit dem Stirnbeine, und ein Theil des Körpers desselben, der die äußere Wand der Augenhöhle bilden hilft, stark zerquetscht, theils

zersprungen, und die ganze Wunde mit Sand angepfropft. Eine zweyte zwey Zoll lange Wunde befand sich an der Glatze des Stirnbeines, die aber nur an den Knochen andrang, und ihn entblößte. In der rechten Hinterhauptsgegend fand ich eine beträchtliche Quetschung, welche bey sechs Unzen geronnenes extravasirtes Blut unter den allgemeinen Decken enthielt; übrigens war der ganze Kopf angeschwollen und fast unbeweglich.

Obgleich ich den Jungen in diesem höchst traurigen Zustande fand, so war er doch muthvoll und fast frey von Schmerzen; über welche er auch bis zur vollkommensten Genesung nicht klagte. — Die Haare wurden ihm sogleich abgeschoren, die Wunden von fremden Körpern sorgfältig gereinigt, die losen Knochensplitter weggenommen, dem extravasirten Geblüte Ausfluß verschafft; das Auge so viel möglich in Ordnung gebracht, befestigt, und das Ganze mit trockenen Fasern belegt, zur Ader gelassen, dann wurden über den ganzen Kopf und das Auge wiederhohlter Mahlen eiskalte Umschläge von einem Absude aromatischer Kräuter mit Salmiak und Salpeter gelegt; nebstbey liefs ich ableitende Clystiere geben, verordnete ihm eine antiphlogistische Mixtur, und wiederhohlte den Aderlaß.

Den 12. Die Geschwulst war etwas gefallen, das Fieber gemäßigter, und an der Wunde, welche ihn, wie der ganze Kopf, noch gar nicht schmerzte, wa-

ren schon Spuren der anfangenden Eiterung zu sehen. Alles eben beschriebene wurde Tag und Nacht fortgesetzt, nur wurde, weil der Puls schon sehr gemäfsigt ging, keine Ader mehr geöffnet. Die Wunde verband ich mit ung. elemi c. pulv. myrrh.

Den 13ten. Die Zufälle nahmen immer mehr ab. Die Eiterung trat schon ziemlich stark ein, aus welcher Ursache ich nun die Wunden mit einem Gemische von pulv. myrrh. c. mell. rosat. verband. Indessen wurden auch noch die eiskalten Umschläge auf das kranke Auge fleißig wiederholt aufgelegt.

Den 14ten war die Geschwulst schon gänzlich geheilt, und die Eiterung ziemlich stark, durch welche auch bey jedesmahligem Verbande immer noch kleine Knochensplitterchen abgesondert wurden. Nun konnte ich auch schon ohne vieler Mühe die Augenlieder von einander bringen, welches mich von der guten Wirkung der angewandten obigen kalten Umschläge überzeugte, indem das Auge, ungeachtet der so gefährlich angebrachten Verletzung, nicht im mindesten entzündet, oder sonst mit widrigen Zufällen behaftet war. Hierauf liefs ich die Umschläge etwas seltener machen, und nahrhafte Diät nebst dem Uebrigen fortsetzen.

Den 15ten fand ich die Geschwulst noch mehr beseitiget, und den Kranken noch wie immer ohne Schmerzen an den leidenden Theilen. Das Fieber und die Eiterung waren sehr gemäfsigt, die Geschwüre

rein, nur konnte der Kranke das Auge noch nicht frey bewegen. Auf diese Art ging es von Tag zu Tag besser, so, daß er innerhalb drey Wochen schon wieder seiner Arbeit folgen konnte. Die Wunden waren bis dahin ganz geheilt, nur das Auge blieb etwas kleiner, doch ohne alle Mängel; und noch bis jetzt befindet sich der Junge gesund, ohne seit diesem Zufalle jemahls über einen Kopf- oder Augenschmerzen geklagt zu haben.

VII.

Obductionsbericht einer die Gehirn-
substanz zerstörenden Verletzung, ohne
schnellen Tod hervor zu bringen.

(Von ebendemselben.)

Auf Ansuchen eines löblichen Ortsgerichtes der Herrschaft H. habe ich den verstorbenen Leopold H. von P. gebürtig, 27 Jahre alt, und gewesener Mühljunge bey Herrn L. M. P., im Beyseyn der dazu gehörigen Gerichtspersonen beschaut, und folgendes gefunden:

„Als dieser Mensch bey der Nacht den 14. Julius 1799 zwischen eilf und zwölf Uhr den Mühlstein unvorsichtig aufhob und stellte, um die Mühlstange zu reinigen, fiel der Mühlstein um, und schlug ihm den Kopf in die vom Umtriebe fast glühend heisse Mühlstange dergestalt, daß er an der linken Ober-
gesichtsgegend eine 3 $\frac{1}{2}$ Zoll lange, 2 Zoll breite, und über 3 Zoll tiefe Wunde erhielt; es war nämlich das ganze Auge so zerschmettert und verloren, daß man fast keine Spur davon mehr fand; die Theile der Knochen, welche die Augenhöhle bilden hel-

fen, das linke Nasenbein, das halbe Siebbein, drey Viertel des Oberkiefers, der Vordertheil des Keilbeines waren theils ganz zerschmettert, theils verloren. Die Hirnhäute bis zur Varolsbrücke, sammt den vorderen Lappen, dem unteren Theile des großen Gehirns bis zu den gestreiften Körpern waren zerrieben, und die Hirnkammern voll Blut. Aeufserlich an der Vereinigung der Scheitelknochen war eine beträchtliche Quetschung von dem herab gefallenen Steine vorfindig; die übrigen äufseren Theile sammt Brust- und Bauchhöhle waren gesund, und nirgendswo eine Spur einer Verletzung zu sehen. Aus allem Beschriebenen erhellet, dafs obbenannter L. H. an einer absolut tödtlichen Verletzung verstorben ist. Das Merkwürdigste aber dieses Vorfalles ist, dafs der Unglückliche nach dieser so gräulichen Verletzung noch sechs und eine halbe Stunde lebte, und abgebrochene, freylich kaum verständliche Worte stammelte.

VIII.

Geschichte, der im menschlichen Magen sich ernähren- den Schnecken.

(Von ebendemselben.)

Im Januar 1802 hatte ich einen funfzigjährigen Winzer, der schon seit einiger Zeit an einer schleimichten Lungenschwindsucht kränkelte, an einem anhaltenden Fieber zu behandeln. Nachdem sich die Zufälle gemindert, und er schon seine Geschäfte im Hause wieder verrichten konnte, stellten sich neuerdings die Zufälle seiner alten Krankheit, und zwar etwas vermehrt, ein. Diese wurden durch eine zweckmäßige Heilart wieder gehoben, aber sein gewöhnlicher Husten wurde trocken und die Engbrüstigkeit heftiger. Ich verordnete daher ein Pulver aus gumm. guaj., flor. sulph., magnes. und succ. liq. insp. nebst anderen anpassenden Mitteln, und gehöriger Diät. Nach dem durch einige Tage fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel verminderten sich die Zufälle zwar um vieles, er bekam etwas leichteren Auswurf,

konnte leicht athmen, dabey aber überfiel ihn ein öfteres Würgen, ein Drücken und Ziehen im Magen, welchen Zufällen immer ein anhaltender Husten folgte. Alles dieses liefs nicht eher nach, bis nicht ein hinlänglicher Schleimauswurf befördert wurde. Dieselben Zustände dauerten einige Tage fort, bis er den 24ten Januar Nachmittags, nach einem heftigen Würgen, durch Erbrechen eine Menge Schleim ausleerte, unter welchem sich ein großer Klumpen befand, den er wie gewöhnlich unvermerkt zur Erde schleuderte, und solchen in der Vermuthung, dafs es der gewöhnliche Auswurf sey, keiner besonderen Aufmerksamkeit würdigte. Ein neben ihm stehender fünfjähriger Knabe hob diesen Klumpen auf, und als er ihn von einander zog, wunderte er sich nicht wenig sammt dem Kranken, daraus noch einen lebenden, mit einem behörnten Kopfe und beschilderten Rücken versehenen Körper zu erblicken. Mit Erstaunen eilte man zu mir, um mich von diesem Wunder zu benachrichtigen. Ich fand das Thier zwar nicht mehr am Leben, aber doch noch ganz frisch und wohl erhalten. Bey der Untersuchung sah ich, dafs es die graue Ackerschnecke (*limax agrestis*) war, welche wohl genährt, ausgewachsen, $1 \frac{3}{4}$ Zoll lang war, und $1 \frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser hatte. Nun forschte ich nach der Möglichkeit, auf welche Art dieses Thier in den Magen des obbemeldten Mannes kommen konnte; fand aber kei-

ne andere wahrscheinlicher, als folgende: Dieser Mann war immer ein sehr großer Liebhaber vom Salatessen, welche Liebhaberey er jedoch seit wenigstens drey Monathen (aus Mangel dessen) nicht mehr befriedigen konnte. Daher schliesse ich, daß entweder die Eyer, oder wahrscheinlicher, die sehr kleinen Jungen dieser Thiere aus vernachlässigter Reinigung des Salates, unverletzt mit diesem in den Magen gebracht worden seyen, sich in demselben entwickelt, oder im letzten Falle mittelst günstiger Umstände sich ausgebildet und genährt haben. Nach diesem Auswurfe hatte der kranke Mann einen ziemlich starken Appetit, bekam aber doch öftere Magenschmerzen. Zur Zeit, als ich dieses untersucht hatte, erzählte mir dieser Mann, daß er seit langer Zeit zwar immer eine gute Eßlust, aber dabey öfters Magenschmerzen gehabt hatte, die sich besonders, wenn er des Abends Wasser getrunken hat, immer vermehrten, und mit Brechen endigten. Dieses scheint mir daher zu rühren, daß dadurch der die Magenwände gewöhnlich umgebende natürliche Schleim aufgelöst und abgespült wurde, in dessen Ermangelung diese Thiere sich sehr unruhig befanden. Nach der Entleerung derselben, welche, (nach dem Erzählen des Kranken zu schliessen) wahrscheinlich öfter und unbemerkt geschehen seyn wird, befand sich der Kranke allezeit so ziemlich wohl, aber dieses Wohlbefinden dauerte nur eine kurze Zeit.

Anfangs März kamen wieder ein vermehrtes Husten, Magendrücken, Ekel, Erbrechen von Schleim und Wasser u. dgl., welche Zufälle mich auf die Gegenwart mehrerer Schnecken im Magen schliessen machten. Daher gab ich dem Kranken durch ein paar Tage bittere, reizende Arzeneyen, und den dritten Tag ein Brechmittel, welches ihm nach oben nur eine große Quantität Schleimklumpen, aber keine Schnecken ausleerte. Nachmittag fing das Brechmittel an erst nach unten zu wirken, verursachte viele Blähungen, Poltern in den Gedärmen, und vier Stuhlgänge, unter welchen sich wieder eine große Menge Schleim, Schilder und verschiedene Häute von aufgelösten Schnecken befanden, die deutlich zu erkennen waren. Den folgenden Tag verordnete ich ihm noch ein gelindes Purgiermittel, welches wieder eine Quantität ähnlicher Excremente wegschaffte. Alsdann liess ich diesem Kranken stärkende Mittel nebst einer guten Nahrung durch längere Zeit fortbrauchen, nach welchen er sich noch bis jetzt vollkommen bey guter Verdauung befindet, ohne mehr ähnliche Zufälle wahrzunehmen.

Anmerkung.

Diese Krankengeschichte scheint mir so wohl physiologisch als diätetisch merkwürdig zu seyn, indem sie erstens behuthsame und sorgfältige Reinigung der Vegetabilien, besonders derer, die halb

roh zur Nahrung gebraucht werden, lehret;
 und zweytens, als eine Beylage zur Physiologie
 dient, daß nämlich kein belebter organischer
 Körper im Magen durch die Verdauung leidet,
 vielmehr oft dadurch in günstigere Umstände ver-
 setzt wird, welche seine Erhaltung und Vervoll-
 kommnung befördern.

IX.

Steinartig zusammen gesetzte Excremente in der letzten Krümmung des Grimmdarms.

(Von ebendemselben.)

Eine Frau von acht und zwanzig Jahren und gelblichem Aussehen, da sie schon mehrere Jahre an hartnäckigen Beschwerden des Unterleibes gelitten hatte, vertraute sich endlich meiner Behandlung. Sie erzählte mir, daß sie schon lange Zeit an Magenkrämpfen, Blähungen, und besonderen Schmerzen bey Abgang des Stuhlganges leide, welche letzteren darin bestanden, daß sie öfters schmerzhaftes Drängen, ohne erfolgenden Abgang hatte, welcher meistens nur jeden dritten und vierten Tag erfolgte. Anfangs suchte sie sich immer, wie es gewöhnlich geschieht, durch die Magnesia zu helfen, indem sie dieselbe zwey Mahl im Tage Kaffeelöffelweis brauchte. Durch längere Zeit hatte sie sich an dieses Arzeneymittel so sehr gewöhnt, daß es endlich in großer Dosis, nämlich zu einem Eßlöffelvoll genommen, keine Wirkung mehr hervor brachte. Sie mußte sich daher zu Klystieren bequemen, deren sie aber auch öfters, und wenn sie noch so

reizend bereitet waren , zwey bis drey nehmen mußte , um nur einige Wirkung, wie sie wünschte, zu erhalten. Sie suchte in diesen ihren Krankheitszufällen bey verschiedenen, auch großen Aerzten Wiens Rath, brauchte die verschiedensten Curarten, allein fruchtlos und ohne Erleichterung. Der eine Arzt schloß auf Krämpfe, der andere auf örtliche Verengerung, der dritte auf polypöse Gewächse im Mastdarne. Und so verging bey diesen verschiedenen zweckwidrig angewandten Heilmethoden eine lange Zeit, in welcher das Uebel sich immer mehr verschlimmerte. Sie nahm an Volumen des Körpers sichtbar ab, klagte immer über Abgeschlagenheit und über eine beständige, besonders schmerzhaft empfindung im Unterleibe, welche letztere sich in den Verdauungsstunden immer um vieles vermehrte.

Wenn sie jetzt zu Stuhle gehen wollte, saß sie oft lange Zeit, drängte und bemühte sich vergebens, ohne erfolgenden Abgang erwarten zu können, da sie doch vorher gewiß glaubte, nach ihrer Empfindung zu urtheilen, den Stuhlgang fortschaffen zu können. Konnte sie aber wirklich manches Mahl nach einigen Klystieren und vielem vergeblichen Zwängen etwas wegbringen, so waren es äußerst wenige lehmartige Excremente. In diesen so hartnäckigen Zufällen reiste die Kranke mit Sommeranfang 1800 zu ihren Bekannten nach Wienerisch - Neustadt, um einige Ausheiterung als Mithülfe zu ihrer Genesung

zu erhalten. Allda fingen ihre Zufälle neuerdings an sich zu verschlimmern. Sie mußte immer zwey, drey auch vier Klystiere, nebst einigen öffnenden innerlichen Mitteln nehmen, um nur einigen Stuhlgang erhalten zu können, welcher selten und äußerst sparsam, mit schmerzlichen Zufällen begleitet, abging. Oft bekam sie so fürchterliches Drängen zum Stuhlgange, daß die heftigsten Zuckungen des ganzen Körpers nachfolgten, und sie manches Mahl fast von Sinnen brachten. Alles, was ihr, um einige Erleichterung zu verschaffen, angerathen und gebraucht wurde, fruchtete wenig. Mit diesen so beschwerlichen Zufällen begleitet, kam sie nach einiger Zeit von Wienerisch-Neustadt nach Piesting, wo auch die erstbeschriebenen Zufälle mit Heftigkeit noch fortwährten, aus welcher Ursache ich dann zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand sie von sehr reizbarer Constitution, blasser und gelblicher Gesichtsfarbe, sonst gut gebaut und wohl gebildet. Ihre Zunge war mit gelblichem Schleime belegt, der Appetit mäßig, der Kopf etwas schwer und eingenommen, der Puls klein und matt: die Brust war frey, der Bauch mäßig groß, etwas schlapp, und nur bey starkem Drücken in der Nabelgegend und linken Rippenweiche klagte sie einigen Schmerzen, den sie mit nichts vergleichen konnte. Auch fühlte sie manches Mahl etwas Poltern im Unterleibe, wobey aber äußerst selten Winde abgingen. Der Urin ging ordentlich, nur et-

was gelber von Farbe ab. Der, nach vielem Drängen und Klystieren, mit starken Kreuzschmerzen erfolgte Stuhlgang war lehmartig und wenig stinkend, sehr flüssig und von geringer Quantität.

Nach einer gehörigen Untersuchung alles dessen, schloß ich auf einen Infarctus der ersten Wege, auf gehinderte Gallenabsonderung und auf besondere Atonie der Verdauungsorgane, welche Symptome wahrscheinlich von der sitzenden Lebensart, von einer zweckwidrigen Diät, von traurigen auf die Lebensthätigkeit der Verdauungsorgane so nachtheilig wirkenden Gemüthsaffecten erzeugt, und durch den häufigen Gebrauch der so genannten antispasmodischen Mittel noch mehr unterhalten wurden. Ich glaubte daher die Kämpfische Visceralmethode bey dieser Kranken ganz angezeigt zu finden, und verordnete ihr daher innerlich die Visceralpillen, welche aus auflösenden Gum. und bittern Extract etc. bestanden, einen ähnlichen Thee und die Visceralklystiere. Wegen des heftigen Zwanges und Krampfes im Mastdarme, liefs ich ihr ein wiederhohltes Dampfbad an diese Theile brauchen, und den ganzen Unterleib wiederhohlter Mahlen mit lin. vol. c. laudan. einreiben. Als einige Zeit hindurch diese Heilart fortgesetzt wurde, hatte sie zwar öfter und etwas mehr Stuhlgang, von oben beschriebener Beschaffenheit, doch klagte sie jetzt bey dessen Abgange noch mehr Schmerzen.

Nach vierzehntägigem Gebrauche dieser Anordnung nahm die Verstopfung wieder mehr zu, so wie sich das beständige Drängen um vieles vermehrte. Es war ihr jetzt, als wenn ihr ein Keil zwischen die Schenkel träte, der sie verhinderte, selbe zusammen zu bringen. Sie drängte, sie bemühte sich, sie zitterte und bebte am ganzen Körper, so daß der Mastdarm vortrat. Allein, nichts war vermögend, eine Oeffnung zu bewirken, selbst durch die größte Anstrengung konnte sie auch nur manches Mahl und zwar äußerst selten etwas wenigen Stuhlgang wegbringen. Ich untersuchte daher die leidenden Theile jetzt näher, sondirte mit dem Zeigefinger, so weit ich konnte, in dem Mastdarme; allein ich fand nichts, als in einer Höhe von vier Zoll einen grossen, ungewöhnlich weiten leeren Raum. Dann nahm ich die Untersuchung durch die Mutterscheide vor, und konnte auch da nichts finden. Ich gab ihr dann wiederholte schleimichte auflösende Klystire, und innerlich eine gelind abführende Arzeney.

Den Tag darauf Abends wurde ich eilends zu dieser Kranken gerufen, und fand sie in den heftigsten Schmerzen. Sie hatte unbeschreibliches Drängen auf den Stuhlgang, konnte die Schenkel nicht mehr an einander bringen, sie zitterte am ganzen Körper, und lag beängstiget schwach im Schweisse da.

Ich untersuchte sie nun wieder durch den Mastdarm, und indem ich mühsam recht hoch hinauf

kam, schien es mir, als wenn ich mit dem Finger an einen harten Körper gestossen wäre. Ich gab daher Klystiere von bloßem lauwarmen Oehle, liefs erweichende cataplasmata auf die Lendengegend, das Kreuz und Mittelfleisch legen, und innerlich öhlige; schleimige Getränke nehmen. Als ich nach zwey Stunden wieder untersuchte, fühlte ich mittelst des Zeigefingers den harten Körper schon deutlicher. Ich suchte mit dem Nagel etwas davon abzukratzen, um auf dessen Beschaffenheit schliessen zu können, und fand, daß das wenige Abgekratzte von der nähmlichen Beschaffenheit, wie das durch Klystiere Abgegangene war. Nun tröstete ich die Kranke mit der Hoffnung, sie vielleicht bald von ihren Beschwerden befreyen zu können, und setzte erstbeschriebene Mittel fort.

Nach einer Stunde (während welcher die Kranke unleidliche Schmerzen litt,) untersuchte ich wieder, und fand den fremden Körper noch weiter herab gedrungen, fühlte ihn jetzt, indem ich selben besser untersuchen konnte, von grossem Umfange, wie einen mittelmässigen Kindskopf groß und steinhart; denn nur seine Oberfläche war von den so vielen gegebenen Klystieren etwas aufgeweicht.

Ich gab der Kranken darum noch ein paar Oehl-klystiere, machte ihr ein Querbett (wie man es zu Geburtsoperationen bereitet) liefs ihr die Knie auf und von einander stellen, durch eine Gehülfinn hal-

ten, und suchte vermittelst der gegen sich aufgehenden Halszange den Mastdarm langsam zu erweitern, welches ich auch bis gegen 4 $\frac{1}{2}$ Zoll bewirkte. Nun brachte ich meine andere Hand in die Mutterscheide, und suchte vermittelst derselben den Körper einiger Massen zwischen die Zange zu drücken, welche ich jetzt etwas schloß, um denselben fest zu halten. Alsdann liefs ich die Zange vorsichtig von der Gehülfinn halten, drückte mit meiner in der Mutterscheide befindlichen Hand den fremden Körper so viel möglich nach abwärts, während dessen die Gehülfinn immer etwas anziehen mußte, und so bekam ich denselben ziemlich herab, und zu Gesichte. Nun suchte ich ihn mittelst eines löffelförmigen Instrumentes abzukratzen und zu zerstückchen, und war auch so glücklich, in einer Zeit von einer halben Stunde, mittelst dieses Verfahrens, den ganzen Körper, der ein halbes Lavoire füllte, wegzubringen *), und dadurch die Kranke von ihren so hartnäckigen Beschwerden zu befreien. Nach dieser Operation gab ich der Kranken noch ein paar Klystiere, um die Ueberbleibsel fortzuschaffen, und durch einige Tage gelind abführende Mittel, sammt einer nahrhaften Diät, welchen eine stärkende Methode folgte. Ueber

*) An dieser fast steinharten Masse waren deutlich ganze Schichten von Magnesia wahrzunehmen.

den Mastdarm und Mittelfleisch liefs ich wieder-
 hohlte stärkende Fomentationen machen, wie auch
 dann durch einige Zeit stärkende Klystiere anwen-
 den. Auf solche Art wurde diese Kranke von ihren
 schmerzhaften Leiden dergestalt befreyet, dafs sie
 sich heutiges Tages ganz wohl befindet.

X.

Beschreibung nebst Abbildung eines in Baden beobachteten männlichen Herma- phroditen.

(Von ebendemselben.)

Zu den merkwürdigsten Naturerscheinungen gehört wohl folgender Knabe, an dem ich bey der Section, die ich wegen seines jähen Todes vornehmen mußte, folgende ungewöhnliche Formation der Geburts- theile entdeckte.

Der Knabe war bey seinem Tode neun Monathe alt, sonst wohlgenährt und von gesundem sehr starkem Körperbaue, auch für dieses sein Alter schon ziemlich groß.

Die Ruthe war bey ihm verhältnißmäfsig gröfser, als diese in solchem Alter gewöhnlich zu seyn pflegt, sonst gut und vollkommen formirt, so auch der Hodensack. Beyde Hoden und Oberhoden nebst Samen- strange waren vollkommen gebildet, das Präputium aber war vorne wie aufgeschnitten, und hinten zusammen gerollt.

An der Wurzel der Ruthe befand sich oben die

weibliche Schamöffnung, welche so weit war, daß man eine ziemlich groſſe Erbſe einbringen konnte; die Oeffnung der weiblichen Harnröhre aber fehlte, (denn dieſe hatte die gewöhnlich männliche Lage und Richtung) die groſſen weiblichen Schamlippen waren vollkommen zugegen und gebildet. Die Nymphen oder kleinen Schamlippen waren oben am Körper der Eichel des männlichen Gliedes vorfindlich. Vom Jungfernhäutchen war dagegen keine Spur zu ſehen. Die Mutterscheide nahm ihre Richtung von der äußeren Schamöffnung zur Schamknochenvereinigung, drang da durch deſſen Knorpel, und erſtreckte ſich bis zu der Mitte der vorderen und äußeren Körperfläche der Harnblase, wo ſie ſich in einen warzenähnlichen Körper, der die Stelle der Gebärmutter vertritt, endigte. Durch dieſen Weg der Mutterscheide konnte man mit einer Sonde ganz leicht durchkommen; man konnte ſelbſt etwas den Eyerſtöcken und den Muttertrompeten ähnliches bemerken.

Um dieſe ſeltſame Zwittererscheinung einleuchtend darzuſtellen, füge ich davon eine ſehr getreue Abbildung, nebst nöthiger Erklärung derſelben bey.



Erklärung der Abbildung des Hermaphroditen.

Nro. 1. Der Venusberg.

2. Die abgeschnittenen Hautdecken und Muskeln.

3. Die Harnblase.

4. Die grossen Schamlippen.

5. Die kleinen oder Nymphen.

6. Die äussere Schamöffnung.

7. Die durch die aufgeblasene Harnblase ausgedehnte und verlängerte Mutterscheide.

8. Die stellvertretende Gebärmutter.

9. Das männliche Glied.

10. Die Eichel.

11. Die Vorhaut.

12. Die Harnröhrenöffnung.

13. Der Hodensack.

14. Die Hoden.

15. Die Oberhoden.

16. Die abgeschnittenen Muskeln.

Beym Verleger dieses Werkes sind nebst mehreren folgende Bücher erschienen:

Naturschönheiten von Baden, mit sehr schönen Ansichten, herausgegeben von Doctor Hoser. 4 fl. 45 kr.

Desselben naturhistorische Uebersicht des Riesengebirges, mit Kupfern und 1 Karte. 4 fl. 30 kr.

Oesterreichs Schwämme mit Abbildungen in Wachs, und deutsch und lateinischem Texte begleitet von Trattinik. 13 fl. 30 kr.

Dieselben mit fein ausgemahlten Kupfern. 4 fl. 30 kr.

Taschenbuch für Badner Badegäste, mit Kupfern und 1 Karte von Doct. Schenk. 1 fl. 30 kr.

Die neueste Karte von Baden und ihren Umgebungen von Junker, auf Leinwand aufgezogen mit einem Schuber. 1 fl. 8 kr.

Der Farbenlaborant von Gürth. 45 kr.

Schmidt's Krankheiten des Thränenorganes, mit Kupfern. 2 fl. 45 kr.

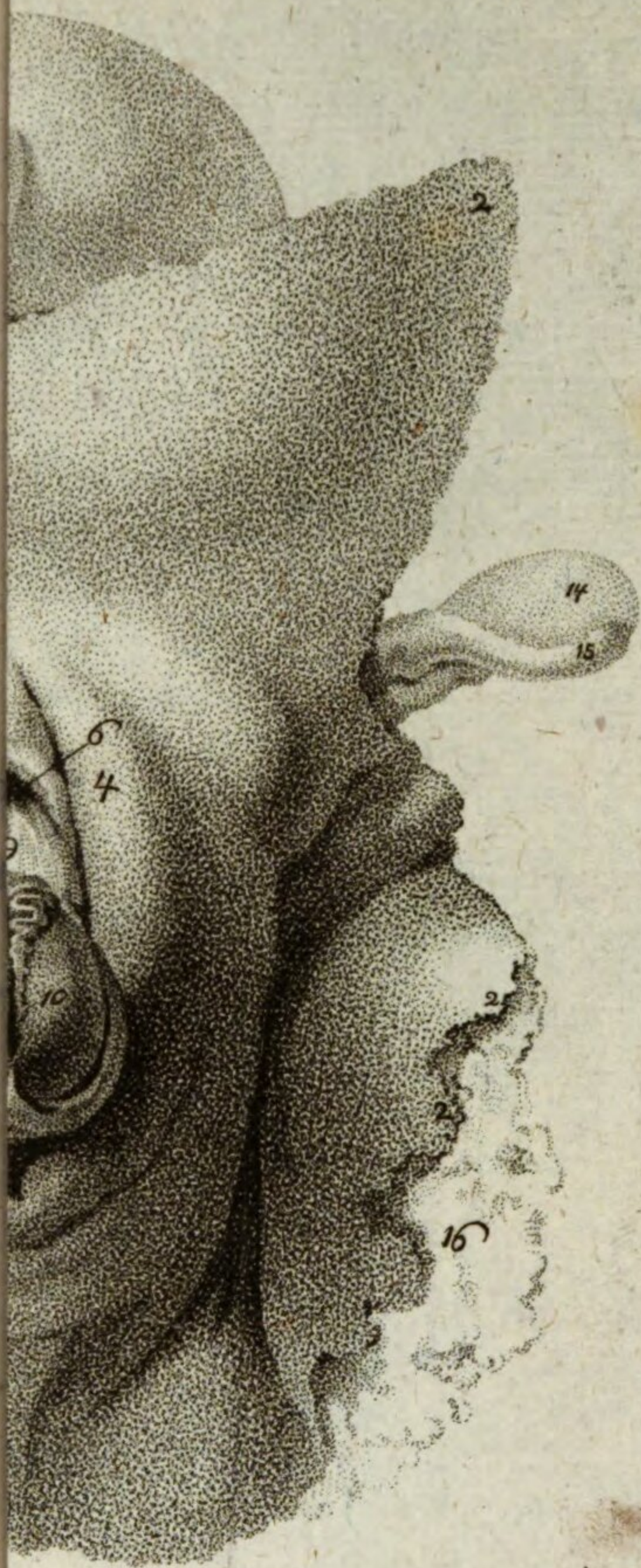
Dessen Prolegomena zur Siphilidoklinik. 24 kr.

Histoire de la vaccination en turquie etc. p. de Carro. 1 fl. 45 kr.

Observations et expériences sur la vaccination par le même. 1 fl. 45 kr.

Expériences sur l'origine de la vaccinie. Franc. et allemand. 24 kr.

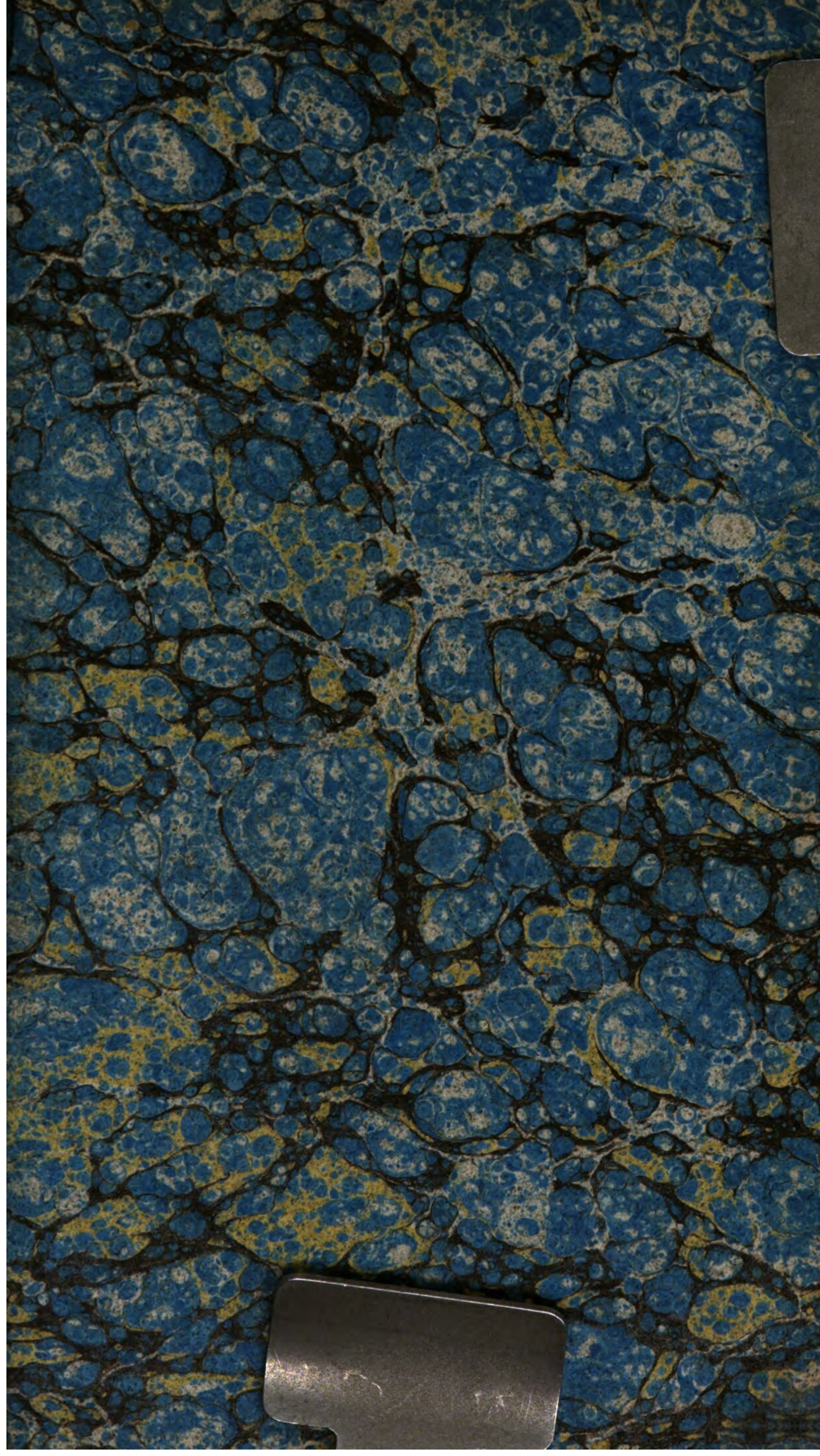
Literarisches Wochenblatt, jährlich 4 fl. 30 kr.



Joh. Neidl sc.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Schenk, Carl,

Medicinisch-chirurgisch-praktisches Archiv von Baden in Niederösterreich

Wien 1804

Path. 1133 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474528-1